

STUDIEN AUS DEM MÜNCHNER INSTITUT FÜR ETHNOLOGIE, Band 3
WORKING PAPERS IN SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY, LMU MUNICH, Vol 3
Herausgeber: **Eveline Dürr, Frank Heidemann, Thomas Reinhardt, Martin Sökefeld**

TINA JULIA THIERMANN

**INTERPRETATIONEN TÜRKISCH-
KURDISCHER JUGENDKONFLIKTE
IN BERLIN**

MÜNCHEN 2012

ISBN 978-3-9809131-2-6

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
1.1 Fragestellung	2
1.2 Methode und Aufbau	3
2. Begriffliche Annäherung	4
2.1 Ethnizität	4
2.1.1 Ethnizität aus primordialistischer und konstruktivistischer Perspektive.....	4
2.1.2 Ethnizitätskonzepte der Gegenwart	5
2.2 Konflikt und Gewalt	6
2.3 (Trans-) Nationalismus im Kontext von Migration	8
3. Theoretische Annäherung	10
3.1 Konfliktimporttheorie nach Thomas Brieden	10
3.2 Differenzierungstheoretischer Ansatz nach Svenja Falk	13
3.3 Diskriminierungsbasierter Ansatz nach Claus Leggewie	14
3.4 Syntheseversuch nach Jan Hanrath	14
3.5 Konflikteskalationstheorien	16
4. Der „türkisch-kurdische“ Konflikt in der Türkei	20
4.1 Sozialstruktur der Türkei mit besonderem Fokus auf die gesellschaftspolitische Situation der kurdischen Bevölkerung	20
4.2 Historische Rahmenbedingungen und Verlauf des Konflikts	21
4.2.1 Ausgangssituation im Osmanischen Reich	21
4.2.2 Der Erste Weltkrieg und die Verträge von Sèvres und Lausanne	22
4.2.3 Eskalationsentwicklung ab den 1970er Jahren und jüngste Konfliktereignisse	23
4.3 Die Rolle Deutschlands im Konflikt	25
5. Türkisch- und kurdischstämmige Zuwanderer in der Bundesrepublik	27
5.1 Türkischer und kurdischer Nationalismus in Deutschland	27
5.1.1 Türkischer Nationalismus in Deutschland am Beispiel der Grauen Wölfe	28

5.1.2 Kurdischer Nationalismus in Deutschland am Beispiel der PKK	29
5.2 Überblick über Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland mit Fokus auf Berlin	30
6. Forschungsmethodik	33
6.1 Auswahlverfahren und Zusammensetzung der Forschungsteilnehmer	33
6.2 Erhebungsmethoden	35
6.3 Auswertungsmethode	37
6.4 Methodenkritik	38
7. Interpretationen türkisch-kurdischer Jugendkonflikte	40
7.1 Perspektiven auf den „türkisch-kurdischen“ Konflikt	41
7.1.1 Interpretation des Konfliktgegenstands und des gegenwärtigen Konfliktniveaus.....	41
7.1.2 Identifizierung und Wahrnehmung der Konfliktparteien	43
7.2 Wahrnehmung der deutschen Politik und Öffentlichkeit	47
7.3 Bedeutungen des „türkisch-kurdischen“ Konflikts für das Leben in Deutschland	50
7.4 Fremdwahrnehmung sowie Interpretation des Konfliktniveaus zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen in Deutschland	55
7.5 Konflikterfahrungen und deren Interpretationen	62
7.5.1 Konflikte im schulischen und weiteren alltäglichen Kontext	63
7.5.2 Konflikte bei politischen Veranstaltungen	72
8. Diskussion und Fazit	78
9. Literaturverzeichnis	84
10. Anhang: Überblick Forschungsteilnehmer	90

1. EINLEITUNG

„Der Konflikt im Grenzgebiet zum Irak ist bereits auf Berlin übergeschwappt, wir müssen vorsichtig sein und ihn genau im Auge behalten.“¹

Das einleitende Zitat dieser Arbeit spiegelt den Diskurs um die vorliegend zu untersuchende Thematik programmatisch wider. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich in Deutschland eine Perspektive entwickelt, in deren Rahmen Migration und Integration in einen von Fremdheit beherrschten Bezugsrahmen eingebettet wurden (Sökefeld 2004: 10). Diese Fremdheit wird in Politik, Medien und zum Teil ebenfalls in der Wissenschaft als kulturell bedingt und als Problem interpretiert. Durch den derartig verzerrten, auf schematischen Darstellungen beruhenden, Diskurs der Gegenwart wird ein Großteil der gesellschaftlichen Konflikte in Deutschland in *kulturelle* oder *ethnische* Konflikte umgedeutet (a. a. O.: 23):

„Das ‚Ethnische‘ ist eine Restkategorie, auf die zum Beispiel in den Medien immer dann verwiesen wird, wenn rationale Erklärungsversuche anscheinend tern“ (Sökefeld 2007: 46).

Ein Beispiel für die Verwendung einer solchen „Restkategorie“ bietet die politische, mediale und wissenschaftliche Reflexion von Konflikten zwischen türkisch- und kurdischstämmigen² Personen in Deutschland. Der diesbezügliche Diskurs wird von einem ethnisierenden Grundtenor dominiert, in dessen Rahmen sämtliche Auseinandersetzungen als unkontrollierbarer „Stellvertreter-Krieg“ (Anonymus 2007b). in Deutschland dargestellt werden. Wie sich bereits anhand des einleitenden Zitats erkennen lässt, wird eine direkte Verbindung des türkisch-kurdischen Konflikts in der Türkei und Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland suggeriert, wodurch der Konflikt mit negativen Auswirkungen für die innere Sicherheit in die Bundesrepublik „importiert“ werde. Die Behandlung dieser spezifischen Thematik gliedert sich damit in den herrschenden Differenzdiskurs ein und beschränkt sich maßgeblich auf wiederholte Moralisierung, den Konflikt nicht in Deutschland auszutragen sowie auf Forderungen nach polizeilichen Maßnahmen gegen derartige Auseinandersetzungen:

„Wer im Mob mit Macheten bewaffnet durch Kreuzberg rennt und Polizisten verletzt, muss die volle Härte des Rechtsstaates zu spüren bekommen.“³

Die vorliegende Thematik stellt in ihrer Komplexität ein kaum behandeltes Forschungsgebiet dar, wobei auch im Rahmen der diesbezüglichen wissenschaftlichen Arbeiten keineswegs

¹ Die Leiterin des Berliner Verfassungsschutzes, Claudia Schmid, zitiert nach Anonymus 2007a.

² Die Bezeichnungen „türkisch“- bzw. „kurdischstämmig“ werden hierbei im Bewusstsein verwendet, dass sie ebenfalls ethnisierend sind. Da die vorliegende Arbeit jedoch auf eine Begrifflichkeit angewiesen ist und gegenwärtig keine passende existiert, werden im Folgenden diese Bezeichnungen verwendet. „Türkischstämmig“ bezieht sich entsprechend auf Personen, die „ihre familiären Wurzeln in der Türkei haben“ (Hanrath 2011a: 15). Da „kurdischstämmig“ nicht auf ein eigenes Staatsgebiet rekurrieren kann, wird diese Bezeichnung für Personen verwendet, die ein „Kurdisch-Sein“ – das unterschiedlich definiert sein kann – in ihre Selbstwahrnehmung miteinbeziehen. Für sämtliche Personenbezeichnungen wird die männliche Form geschlechtsneutral verwendet.

³ Der stellvertretende Leiter der Gewerkschaft der Polizei, Helmut Sarwas, zitiert nach Anonymus 2007a.

Einigkeit über die Einflussfaktoren auf derartige Auseinandersetzungen besteht. Des Weiteren bleibt im Rahmen der gängigen themenspezifischen Theorien unberücksichtigt, dass es sich bei den beteiligten Personen größtenteils um Jugendliche⁴ handelt.

1.1 FRAGESTELLUNG

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit richtet sich entsprechend auf die Interpretationen dieser Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen, fragt nach den Einflussfaktoren für deren Entstehung sowie Eskalation und hinterfragt die These ihrer „Eins-zu-eins“-Übertragung. Die Vielfältigkeit des Verhältnisses zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen wird erörtert und die Konfliktsituationen werden aus der Perspektive der jeweiligen Akteure analysiert. Dies geschieht im Bewusstsein, dass ein solches Vorhaben dadurch unter anderem auch Aspekte devianten Verhaltens behandelt, auf welche sich Öffentlichkeit und Forschung stark fokussieren und damit auch zum Teil zu ihrer Konstruktion beitragen (Sökefeld 2004: 22). Dies darf jedoch, so die hier vertretene Ansicht, einer ethnologischen Betrachtung solcher Prozesse nicht im Wege stehen. Vielmehr scheint es geboten durch eine ethnologische Herangehensweise zu einer Versachlichung und Relativierung alltagsweltlicher Erklärungen beizutragen. Die Leitfrage der vorliegenden Arbeit lautet entsprechend:

- Welche Rückschlüsse können aus den individuellen Erfahrungen der Jugendlichen für die Entstehung und Eskalation von türkisch-kurdischen Jugendkonflikten in Deutschland gezogen werden?

Mit der Erörterung dieser Fragestellung sind weitere Aspekte verknüpft, die sich in folgende Themenkomplexe differenzieren lassen:

- Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei
 - Wie interpretieren die Jugendlichen den türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei?
- Wahrnehmungen der diesbezüglichen Rolle Deutschlands

⁴ Die Bezeichnung „jugendlich“ wird in der vorliegenden Arbeit als operativer Begriff zur Annäherung an die Teilnehmer der empirischen Forschung verwendet. In der gegenwärtigen öffentlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmung nimmt die Lebensphase der Jugend eine besondere Stellung im Lebenslauf ein (Hurrelmann 2007: 13). Jugend wird hierbei nicht als ausschließlich biologische Phase betrachtet, sondern stellt eine gesellschaftlich konstruierte Größe dar und ist demnach durch „kulturelle, wirtschaftliche und generationsbezogene Faktoren“ beeinflusst (a. a. O.). Klaus Hurrelmann (2007) weist im Hinblick auf die Zeitspanne der Jugend darauf hin, dass diese im Verlauf der letzten Jahrzehnte deutlich ausgeweitet wurde. Hurrelmann differenziert Jugend aufgrund dieses ausgedehnten Zeitraums in drei interne Phasen (insgesamt vom 12. bis zum 27. Lebensjahr) (a. a. O.: 41). Während Hurrelmann diese Phasen anhand unterschiedlicher Kriterien klassifiziert, wird im Rahmen der ethnologischen Jugendforschung von einer kategorischen Einteilung von Jugendphasen anhand spezifischer Merkmale Abstand genommen, da die universellen Charakteristika, die für eine solche Differenzierung herangezogen werden, Jugend als „natürliches“ Phänomen“ (Luig, Seebode 2003: 10) unabhängig von der jeweiligen Wahrnehmung und Lebensrealität der spezifischen Akteure klassifizieren. In der vorliegenden Arbeit wird im Rahmen der empirischen Untersuchung eine weite Definition von Jugend verwendet, die auf einer großen Altersspanne (14 bis 28 Jahre) basiert, da diese hinsichtlich der Zeitspanne der Jugend in Deutschland in Bezug auf die vorliegende Thematik, als geeignet erachtet wird.

- Wie nehmen die Jugendlichen die Rolle Deutschlands bezüglich des türkisch-kurdischen Konflikts wahr und wie interpretieren sie die diesbezügliche politische und gesellschaftliche Situation in Deutschland?
- Relevanz des Konflikts für das Leben der Jugendlichen in Deutschland
 - Welche Bedeutungen hat der türkisch-kurdische Konflikt für das Leben der Jugendlichen in Deutschland?
- Fremdwahrnehmungen und Verhältnisinterpretationen
 - Wie nehmen die Jugendlichen das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen in Deutschland wahr, welche Kriterien kommunizieren sie für das Verhältnis und welche Erfahrungen haben sie diesbezüglich gemacht?
- Konflikterfahrungen und deren Interpretationen
 - Welche wechselseitigen Konflikterfahrungen haben die Jugendlichen gemacht und wie interpretieren sie diese?

1.2 METHODE UND AUFBAU

Im Anschluss an die Einleitung gliedert sich die vorliegende Arbeit in einen theoretischen und einen empirischen Teil mit abschließender Diskussion. Der theoretische Teil beginnt mit der Erörterung der relevanten Begrifflichkeiten (Kap.2). Daran schließt sich die theoretische Annäherung an die Thematik (Kap. 3) an, in der die themenspezifischen Ansätze von Thomas Brieden (1996), Svenja Falk (1998), Claus Leggewie (1996), Jan Hanrath (2011) sowie ein Beitrag zu Eskalationsprozessen im Rahmen sozialer Konflikte von Roland Eckert und Helmut Willems (2002) erörtert werden. Für die weitere Einbettung der Thematik ist zudem eine zusammenfassende Darstellung des türkisch-kurdischen Konflikts erforderlich, die im Anschluss an die theoretische Annäherung erfolgt (Kap. 4). Daran schließt sich ein Überblick über türkisch- und kurdischstämmige Zuwanderer in der Bundesrepublik an (Kap. 5), in dessen Rahmen auch eine Vorstellung, der im Hinblick auf den empirischen Teil der Arbeit relevanten Organisationen, namentlich der Arbeiterpartei Kurdistans („Partiya Karkerên Kurdistan“, im Folgenden abgekürzt: PKK) und der türkischen Partei der Nationalistischen Bewegung („Milliyetçi Hareket Partisi“, in Deutschland vornehmlich bekannt unter dem Namen Graue Wölfe) in Deutschland, erfolgt.

Der empirische Teil der Arbeit widmet sich der Erfassung und Analyse der konfliktspezifischen Einstellungsmuster, der Verhältnisinterpretationen sowie den konkreten Konflikterfahrungen der Jugendlichen, wobei zunächst die Forschungsmethodik erläutert wird (Kap. 6). Daran anschließend erfolgt die Erörterung der empirischen Ergebnisse (Kap. 7), die sich anknüpfend an die oben geschilderte Operationalisierung der übergeordneten Fragestellung in mehrere Unterkapitel gliedert. Abschließend werden die empirischen Ergebnisse unter Rückbezug auf den theoretischen Teil diskutiert sowie Thesen formuliert, die sich aus der vorliegenden Arbeit ergeben (Kap. 8).

2. BEGRIFFLICHE ANNÄHERUNG

Die folgenden Begriffsdefinitionen von *Ethnizität*, *Konflikt* und *Gewalt* sowie (*Trans-*) *Nationalismus* beziehen sich auf Aspekte, die für ein Verständnis der weiteren theoretischen Annäherung an die Thematik sowie der empirischen Untersuchung unabdingbar sind.

2.1 ETHNIZITÄT

In gegenwärtigen politischen und teils auch wissenschaftlichen Debatten fungiert der Begriff der Ethnizität aufgrund seiner inflationären Verwendung wie ein „Joker im Spiel“ (Lentz 1995: 117). Angesichts der hier behandelten Thematik und deren Einbindung in diese Diskurse scheint es angemessen, die variierenden Interpretationen der Termini *Ethnizität* und *ethnische Identität* an dieser Stelle zu erörtern. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt jedoch auf der Verwendung dieser Konzepte in alltäglichen Interaktionen, weshalb von einer umfassenden Darstellung der Begriffsgeschichten Abstand genommen wird. Ethnizität stellt ein relativ junges Konzept im wissenschaftlichen Diskurs dar, welches erst in den 1970er Jahren im Rahmen der Erklärungsansätze ethnischer „Revivalphänomene“ (Feischmidt 2007: 51). in der amerikanischen Soziologie zunehmend in den Fokus wissenschaftlichen Interesses gelangte. In dieser Zeit verlor der Begriff der ethnischen Identität innerhalb der Anthropologie seine konzeptuelle Eigenständigkeit und ging im Ethnizitätskonzept auf (Heinz 1993: 13). Theoretische Konzepte zu Ethnizität werden grundsätzlich in zwei Strömungen, primordialistische bzw. essentialistische sowie konstruktivistische Ansätze, differenziert (Feischmidt 2007: 51 und Sökefeld 2007: 32).

2.1.1 ETHNIZITÄT AUS PRIMORDIALISTISCHER UND KONSTRUKTIVISTISCHER PERSPEKTIVE

Mitte der 1970er Jahre verlagerte sich die zuvor von Objektivisten⁵ und Subjektivisten⁶ geführte Kontroverse auf einen Streitpunkt, der die Ethnizitätsdebatte lange Zeit beherrschen sollte, nämlich ob Ethnizität als rational anwendbarer oder nicht-rationaler Bestandteil sozialer Beziehungen zu interpretieren sei. Anhänger letzterer Variante werden unter der Bezeichnung Primordialisten geführt und leiten Ethnizität aus einem „Korpus grundlegender, nicht zurückführbarer ('primordialer') Loyalitäten, die einer Eigendynamik unterliegen“ (Heinz 1993: 272), her. Im Rahmen primordialistischer Ansätze wird Ethnizität als genuin determinierte „objektive Größe“ (Falk 1998: 30) definiert, die Individuen unabhängig des jeweiligen situativen Kontextes inhärent ist. Simultan wird von einer überhistorischen Quali-

⁵ Objektivisten (u.a. Nathan Glazer, Daniel P. Moynihan (1963) und Talcott Parsons (1975)) betrachten Ethnizität als objektives und empirisch greifbares Merkmal, über das sich ethnische Gruppen unabhängig des jeweiligen Handlungsbezuges konstituieren (Heinz 1993: 262).

⁶ Subjektivisten (u.a. Weber (1972, 1990)) betrachten Ethnizität als Identifikations- und Abgrenzungsmerkmal, über das sich Individuen selbst identifizieren und/oder von anderen Individuen aufgrund dessen als unterschiedlich wahrgenommen werden (a. a. O.).

tät von Ethnizität ausgegangen und die Autonomie ethnischer Phänomene von sozialen Realitäten betont (Sökefeld 2007: 32).⁷

Seit den 1980er Jahren erlangte in den Sozial- und Kulturwissenschaften ein konstruktivistisches Ethnizitätsverständnis Geltung (a. a. O.: 33). Dieser Wandel vollzog sich maßgeblich in Anschluss an Frederick Barth (1969). Die Existenz von objektiven ethnischen Gruppenmerkmalen wird im Rahmen des Barth'schen Ansatzes negiert, stattdessen konstruiert sich Ethnizität anhand von Attributen, die von den jeweiligen Akteuren selbst als signifikant betrachtet werden. Schlüsselbegriff des Ethnizitätsverständnisses von Barth ist die soziale Grenze, die durch alltägliche Interaktionen, Identifizierungs- und Aushandlungsprozesse zwischen ethnischen Gruppen konstruiert werde (Feischmidt 2007: 54). Im Rahmen konstruktivistischer Ethnizitätstheorien wird entsprechend die Subjektivität von Ethnizität als „soziale Prozeßkategorie“ (Falk 1998: 30) hervorgehoben, die aus spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen der Moderne heraus erklärt wird. Konstruktivistischen Ethnizitätstheorien ist demnach gemein, dass sie von der „Wirkmächtigkeit von Diskurs und Handeln“ (Sökefeld 2007: 33) ausgehen, die kollektive Identitäten konstruiert. Nach Martin Sökefeld (2007) bedeutet die Betonung des Konstruktionscharakters von Identität jedoch nicht, dass diese lediglich eine fiktive Größe ist:

„Identitätskonstrukte können sehr wirklich sein und – wie andere Ideen auch – Menschen zu bestimmten Handlungsformen, gewaltsame Auseinandersetzungen eingeschlossen, motivieren und mobilisieren“ (a. a. O.).

Ethnizität trete dann zu Tage, wenn Menschen sich darüber von anderen Menschen unterschieden. Ohne Differenz sei Ethnizität demnach nicht existent. Sökefeld betont jedoch, dass diese Differenz keineswegs eine natürliche Größe und Ethnizität lediglich deren Illustration ist, sondern Abgrenzungsprozesse von den jeweiligen Interaktionspartnern aktiv hergestellt werden müssen. Handlungen auf der Basis derartig konstruierter ethnischer Identitäten fungierten insofern wiederum als Prämissen für zukünftige Verhaltensweisen und Interaktionen, eine Dynamik, die relativ persistent und nur schwer auflösbar sei (a. a. O.: 31ff.).

2.1.2 ETHNIZITÄTSKONZEPTE DER GEGENWART

Im Anschluss an ein solches konstruktivistisches Ethnizitätsverständnis fokussiert sich die gegenwärtige Ethnizitätsforschung besonders auf die alltäglichen Prozesse ethnischer Identifizierung und Differenzierung (Feischmidt 2007: 63). Diese Ausrichtung der jüngeren Forschung geht einher mit einem „praxeologisch definierten“ (Schmidt-Lauber 2007: 13) Kulturbegriff, in dessen Rahmen Kultur als unvollendeter Prozess betrachtet wird. In diesem Kontext hat sich ein Verständnis von „Kultur als Repräsentationssystem“ (Feischmidt 2007: 62) maßgeblich im Sinne von Stuart Hall (1994) und Pierre Bourdieu (1990) als einflussreich herausgestellt. In Anlehnung an Bourdieu werden im Rahmen der Ethnizitätsforschung von Vertretern der symbolischen Anthropologie, wie etwa John Armstrong (1982) oder Anthony P.

⁷ Der Soziologe Edward Shils (1957) entwickelte eine der ersten primordialistischen Ethnizitätsdefinitionen, die durch Clifford Geertz (1963) in die Ethnologie eingeführt wurde (Heinz 1993: 273).

Cohen (1985), ethnische Symbole als maßgebliche Kriterien von Identifizierung und Differenzierung herangezogen. Mit der In- und Exklusion mittels ethnischer Symbole ist der kommunikative Aspekt von Ethnizität angesprochen, der den Fokus nicht auf den Inhalt der jeweiligen Symbole, sondern vielmehr auf ihren situativen Gebrauch im Alltag legt (a. a. O.: 62ff.). Angelehnt an Thomas H. Eriksens (1993) Ethnizitätsverständnis fasst Margit Feischmidt (2007) zusammen:

„Es [das Individuum] ist fähig, seine ethnische Identität entsprechend der Situation bzw. seiner Interpretation der Situation zu betonen (overcommunicate) oder zu verbergen (undercommunicate) (...), die Bedeutung im Vergleich zu seinen anderen Identitäten bzw. Loyalitäten zu steigern oder zu senken. Somit ist die Bedeutung und Relevanz der Ethnizität nicht in jeder Situation gleich bzw. im Hinblick auf die gesamte Gesellschaft homogen“ (a. a. O.: 64).

Infolge dieser Perspektivverschiebung im Rahmen der jüngeren Ethnizitätsforschung wird Ethnizität gegenwärtig in den Kulturwissenschaften „mehrheitlich als dynamischer Prozess und zunehmend plural – im Sinne kultureller Mehrfachzugehörigkeiten und hybrider Überlagerungen“ (Schmidt-Lauber 2007: 15) verstanden. Analog zu diesem Perspektivwechsel in der ethnologischen Ethnizitätsforschung führte auch die ethnologische Migrationsforschung zu einem prozessualen Verständnis ethnischer Zugehörigkeiten (a. a. O.).

2.2 KONFLIKT UND GEWALT

Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der öffentlichen Wahrnehmung unterliegt nicht lediglich der Ethnizitäts-, sondern ebenfalls der Konfliktbegriff einer inflationären Verwendung, in der sich teils widersprüchliche Definitionen des Terminus offenbaren (Bonacker, Imbusch 2010: 67). In der öffentlichen Reflexion wird „Konflikt“ in der überwiegenden Zahl der Fälle als dysfunktional und der gesellschaftlichen Harmonie abträglich bewertet, während im Rahmen wissenschaftlicher Abhandlungen unter anderem die gesellschaftliche Normalität und die Funktion von Konflikt als „entscheidender Motor des Wandels“ (Eckert 2004: 7) betont wird. Diese divergierenden Interpretationen sind laut Bonacker und Imbusch (2010) der unterschiedlichen theoretischen Konzeptionsgrundlage sowie der abweichenden argumentativen Perspektive des jeweiligen Konfliktbetrachters geschuldet. Aus ihrer Kritik an einer einseitigen Fokussierung auf dysfunktionale Aspekte von Konflikten definieren Bonacker und Imbusch Konflikte als „soziale Tatbestände, an denen mindestens zwei Parteien (Einzelpersonen, Gruppen, Staaten etc.) beteiligt sind, die auf Unterschieden in der sozialen Lage und/oder auf Unterschieden in der Interessenkonstellation der Konfliktparteien beruhen“ (Bonacker, Imbusch 2010: 69).

Der Ethnologe Georg Elwert (2004) legt den Fokus hingegen stärker auf den Handlungsaspekt von Konflikten:

„Konflikt ist soziales Handeln, das auf der Wahrnehmung von teilweise inkompatiblen Interessen oder Intentionen zweier oder mehrerer Personen basiert“ (Elwert 2004: 26).

Derartige Interpretationen von Inkompatibilität seien abhängig vom jeweiligen situativen Kontext und müssten nicht zwingend für alle beteiligten Parteien identisch sein, um einen Konflikt zu generieren. Elwert hebt besonders den Aspekt der „soziale[n] Einbettung“ (a. a. O.: 29) von Konflikten hervor. Konflikte seien durch ein „Ensemble von moralischen Werten, Normen und institutionalisierten Arrangements“ (a. a. O.) sozial eingebettet, wodurch die im Konflikt verfügbaren Handlungsoptionen begrenzt und selbst gewaltsame Konflikte damit zumindest bis zu einem gewissen Grad kontrollierte Konflikte seien. Der Grad dieser Einbettung variere und könne je nach Konflikt stärker oder schwächer ausgeprägt sein. Auch eine partielle soziale Einbettung sei möglich, da Konflikte sowohl über kontrollierte als auch über unvorhersehbare Aspekte verfügten, wodurch sich eine „hybride Struktur“ (a. a. O.) ergebe. In der vorliegenden Arbeit werden Konflikte im Anschluss an Elwert mit dem Fokus auf Konflikt handeln und Konfliktinterpretationen in spezifischen Situationen analysiert.

Bedeutend im Rahmen einer Konfliktanalyse ist zudem der Aspekt, dass Konflikten nicht notwendigerweise das Moment der Gewalt inhärent sein muss, sie jedoch durch die Anwendung von Gewalt oftmals eine neue Qualität erhalten (Bonacker, Imbusch 2010: 75). Der Begriff Gewalt beinhaltet eine ähnlich hohe Bedeutungsvielfalt wie der Begriff Konflikt, wobei für die hier behandelte Thematik ein enger Gewaltbegriff ausreichend ist. Gewalt ist nach Heinrich Popitz (1992) als „Machtaktion“ (Popitz 1992: 48) zu verstehen, „die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig, ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als bindende Aktionsmacht) führen soll“ (a. a. O.).

Besonders die Ethnisierung von Konflikten stellt ein kontrovers diskutiertes Themenfeld der ethnologischen Konfliktforschung dar. Da, wie bereits in der Einleitung geschildert, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersuchten Konflikte im öffentlichen Diskurs von einem ethnisierenden Grundtenor dominiert werden, werden an dieser Stelle die Begriffe *ethnische Konflikte* und *ethnische Gewalt* im Rahmen der ethnologischen Konfliktforschung erläutert. Astrid Wonneberger und Iris Zumbusch (2007) differenzieren zwei Formen ethnischer Konflikte: Zum einen könne sich die Attribution *ethnisch* auf wechselseitige Abgrenzungsprozesse unterschiedlicher Gruppen beziehen. Da der Konfliktgegenstand in diesem Zusammenhang nicht zwangsläufig ethnisch sein müsse, werde diese Form von Konflikten oftmals als *ethnisiert* bezeichnet. Zum anderen könne der eigentliche Gegenstand von Konflikten „ethnischer Natur“ (Wonneberger, Zumbusch 2007: 3) sein. Theoretische Ansätze zur Erklärung ethnischer Konflikte zeichnen sich durch äußerste Heterogenität hinsichtlich ihrer Perspektive aus. Zu nennen seien hier essentialistische Ansätze⁸, instrumentalistische Erklärungskonzepte⁹, konstruktivistische Konzepte¹⁰ sowie institutionalistische Ansätze¹¹.

⁸ Diesem Ansatz zufolge basieren ethnische Konflikte auf gruppeninhärenten und persistenten kulturellen Differenzen (Varshney 2002: 27ff.).

⁹ Ethnische Identitäten werden von den jeweiligen Eliten für politische und/oder ökonomische Zwecke instrumentalisiert (a. a. O.).

¹⁰ Konstruktivistischen Ansätzen zufolge sind ethnische Identitäten konstruiert und in Wissens- und Machtkonstruktionen mittels Diskursen eingebettet (a. a. O.: 31ff.).

¹¹ Entstehung ethnischer Konflikte durch politische Institutionen, die der gegebenen ethnischen Heterogenität nicht gerecht werden (a. a. O.: 35ff.).

Ethnische Gewalt kann als Handlung, die auf die Verletzung bestimmter Personen abzielt, definiert werden. Der spezifische Opferkreis wird hierbei gemäß einer „ethnisch-rationalen Freund-Feind-Logik“ (Wimmer, Schetter 2002: 314) festgelegt. Von besonderer Relevanz für das Auftreten ethnischer Gewalt ist dabei der Prozess der Identitätskonstruktion einer möglichst stabilen „Wir“-Entität und einer möglichst differenten und dämonisierten „Sie“-Gruppe. Die Grenze zwischen diesen beiden Konstrukten wird in einem Prozess ständiger Aushandlung immer wieder neu hergestellt, der jedoch im Zuge einer Politisierung und Mobilisierung von Ethnizität ausgeblendet wird (Schlee 2006: 12).

Insgesamt kann demnach festgehalten werden, dass im Falle der Begriffe Konflikt und Gewalt sowie ihrer Attribution als *ethnisch* letztlich keine konsistente Definition erreicht werden kann, da diese häufig intentional beeinflusst ist. Fraglich bleibt in diesem Zusammenhang auch, ob eine strikte Operationalisierung der Begriffe für den Umgang mit der Thematik notwendig ist oder ob dadurch nicht sogar eine, der Komplexität der Phänomene, unangemessene statische Fixierung erfolgt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird konsensual mit der Annahme der ethnologischen Konfliktforschung davon ausgegangen, dass „es immer vielfältige Ursachen sind, die zu einem Konflikt [und ebenso zu Gewalt] führen“ (Wonneberger, Zumbusch 2007: 4).

2.3 (TRANS-)NATIONALISMUS IM KONTEXT VON MIGRATION

Da die Begriffe Nationalismus und Transnationalismus besonders im Hinblick auf die weitere theoretische Annäherung an den vorliegenden Untersuchungsgegenstand von Bedeutung sind, werden beide Termini an dieser Stelle erläutert. In der Literatur werden unter *Nationalismus* zahlreiche definitorische Merkmale gefasst, die jeweils divergierende Aspekte betonen. In der vorliegenden Arbeit werden die Definitionen von Nation und Nationalismus von Georg Elwert (1989) verwendet. Elwert, der durch seine Forschungen die Dynamik des Verhältnisses von Ethnizität und Nationenbildung eruieren möchte, definiert Nation als eine „(lockere oder festgefügte) soziale Organisation, welche überzeitlichen Charakter beansprucht, von der Mehrheit ihrer Mitglieder als (imaginierte) Gemeinschaft behandelt wird und sich auf einen gemeinsamen Staatsapparat bezieht“ (Elwert 1989: 446). Der Begriff Nationalismus wird für „soziale Bewegungen mit kommunikativen und ideologischen Bezügen oder auch mit ökonomisch relevanten Gemeinsamkeiten, welche sich auf die Herstellung, Festigung oder auch Verteidigung einer eigenen Nation nach gemeinsamer Definition beziehen“ (a. a. O.: 449) verwendet. Elwert zufolge ist die dabei von den Protagonisten einer solchen Bewegung geteilte Vorstellung der Nation nicht auf konkrete Definitionsmerkmale angewiesen. Hingegen erhöhe eine unpräzise Definition der Nation das Mobilisierungspotential einer solchen Konstruktion (a. a. O.: 447ff.).

Theoretische Positionen bezüglich des Verhältnisses von Nationalismus und Ethnizität folgen im Wesentlichen zwei Strömungen. Der einen Argumentation zufolge liegen modernen Nationalstaaten persistente, primordiale Formen von Ethnizität zu Grunde. Das umfangreichste Konzept dieser Richtung stammt von Anthony Smith (1994), der die Vorgeschichte moderner Nationen „im ethnischen Substrat von Mythen der Abstammung, historischen Erinnerungen,

geteilten Werten und Traditionen sowie expressiven Symbolismen und Ritualen“ (Falk 1998: 38) verortet. Nationalistische Diskurse rekurren zumeist auf eine solche primordiale, ahistorische Darstellung mittels derer die Legitimation des Nationalstaates bekräftigt werden soll (Sökefeld 2007: 34). Die zweite Deutungsrichtung der Beziehung von Nationalismus und Ethnizität folgt dem Paradigma der Sozialkonstruktivisten. Dieser Argumentation zufolge ist Ethnizität lediglich im Rahmen gesellschaftlicher und politischer Zuschreibungen von Bedeutung, wobei Nationen selbst die gegenwärtigen Formen von Ethnizität konstruieren (Feischmidt 2007: 59).

Das Konzept des Transnationalismus entwickelte sich vor allem im Kontext der internationalen Migrationsforschung (Pries 2003: 24). Wie bereits in Zusammenhang mit der Begriffsdefinition von Ethnizität skizziert, wandelte sich seit den 1990er Jahren die Perspektive hin zu einem prozessualen Verständnis von Ethnizität. Im Rahmen dieser Betrachtungsweise wird Migration „nicht (mehr) als linearer Prozess zwischen Herkunfts- und Zielland definiert, sondern in ihrer Dynamik, Widersprüchlichkeit und Vielschichtigkeit speziell aus Sicht der Akteure“ (Schmidt-Lauber 2007: 15) betrachtet. Während in klassischen Migrationstheorien von einem dauerhaften Wohnsitzwechsel zwischen Nationalstaaten ausgegangen wurde, sind im Rahmen der Transnationalismusforschung weniger jene singulären Vorgänge als vielmehr wiederholte Ortswechsel von Interesse. Durch solche kontinuierlichen Veränderungen erstreckt sich der „alltagsweltliche Sozialraum der Transmigranten plurilokal über Ländergrenzen“ (Pries 2003: 29), was die Entstehung von „transnationalen Sozialräumen“ (a. a. O.) zur Folge haben kann, in denen sie „Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem“ (a. a. O.) transformieren können. Solche Bewegungen in transnationalen Sozialräumen können dabei sowohl physisch im Sinne eines geografischen Wechsels des Aufenthaltsortes als auch im Sinne einer hybriden affektiven Identifikation des Individuums stattfinden (a. a. O.: 25ff.). Besonders der politische Einfluss transnationaler Netzwerke auf die Herkunftsländer wurde vielfach untersucht. Im Anschluss an Benedict Anderson (1992) hat sich dafür der Begriff des „long-distance nationalism“ (Glick Schiller 2005: 570) etabliert, den Nina Glick Schiller (2005) folgendermaßen definiert:

„Long-distance nationalism is a set of identity claims and practices that connects people living in various geographical locations to a specific territory that they see as their ancestral home“ (a. a. O.).

Ungeachtet der negativen Konnotationen transnationalen politischen Engagements im Rahmen von Andersons Transnationalismuskonzept, weist Glick Schiller auf die Vielfältigkeit der Motive solcher Aktivitäten hin. Lediglich in seltenen Fällen führe ein ferner Nationalismus zu einer Unterstützung gewalttätiger Organisationen und Gruppen im Herkunftsland, weshalb nicht von einer grundsätzlichen Negativwirkung transnationalen politischen Engagements ausgegangen werden kann (a. a. O.: 577ff.).

3. THEORETISCHE ANNÄHERUNG

Nachdem die begriffliche Annäherung behandelt wurde, werden im Folgenden die themenspezifischen Theoriekonzepte erörtert. Die wissenschaftliche Aufarbeitung der vorliegenden Thematik beschränkt sich auf wenige Ansätze, namentlich die Konfliktimporttheorie von Thomas Brieden (1996), die Differenzierungsthese nach Svenja Falk (1998), der diskriminierungs-basierte Ansatz von Claus Leggewie (1996) sowie ein Syntheseversuch dieser Ansätze von Jan Hanrath (2011b). Mit Ausnahme des Ansatzes von Hanrath führen die genannten theoretischen Erwägungen, Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in der Bundesrepublik jeweils auf exogene oder endogene Bedingungsfaktoren zurück. Die themenspezifische Literatur beschränkt sich dabei überwiegend auf die 1990er Jahre, in denen die damaligen Ereignisse¹² wissenschaftlicher Reflexion bedurften. Im Anschluss an die Darstellung der jeweiligen Kerngedanken der oben genannten Theorien werden Überlegungen von Roland Eckert und Helmut Willems (2002) zu Eskalationsdynamiken in Konfliktsituationen vorgestellt.

3.1 KONFLIKTIMPORTTHEORIE NACH THOMAS BRIEDEN

Die Konfliktimporttheorie, die Thomas Brieden 1996 im Rahmen seiner Dissertation formulierte, kann als stellvertretend für den damaligen und gegenwärtigen themenspezifischen Diskurs gewertet werden.¹³ In einer Zeit verfasst, in der der türkisch-kurdische Konflikt durch diverse Faktoren ins Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit gelangte, reproduziert Briedens Ansatz die gängige Vorstellung, derartige Konflikte würden mit negativen Konsequenzen für die innere Sicherheit in die Bundesrepublik *importiert*. Der Einfluss der deutschen Integrationspolitik auf die Entstehung solcher Konflikte wird in Briedens Theorie hingegen marginalisiert:

„Gegenüber zuzugsland-induzierten (Diskriminierungs-/Dissimilierungsthese) und von Immigranten im Zuzugsland selbstproduzierten Eingliederungsstörungen (Multikulturalitätsthese) soll hier die These vertreten werden, dass Eingliederungshemmnisse auch vom Herkunftsland induziert sein können“ (Brieden 1996: 17).

In diesem Kontext grenzt er die von ihm formulierten Thesen von Erklärungsansätzen ab, die derartige Konflikte durch eine Diskriminierung seitens der deutschen Politik und Gesellschaft begründet sehen. Brieden, der in seiner Untersuchung bundesweite Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen mit solchen zwischen serbisch- und kroatischstämmigen Personen vergleicht, kommt entsprechend zu dem Schluss, dass die Konflikte in den jeweiligen Herkunftsländern als Ursache gewaltförmiger Auseinandersetzungen in Deutsch-

¹² Ausschreitungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen sowie Protestaktionen kurdisch-stämmiger Aktivistinnen in Folge des PKK-Betätigungsverbots 1993 und der Verhaftung Öcalans 1999.

¹³ Für eine ähnliche Ansicht vgl. Skubusch 2000: 49.

land identifiziert werden können. Bereits die von ihm verwendete Terminologie („Eingliederungsstörungen“ (a. a. O.)) verdeutlicht seinen perspektivischen Ausgangspunkt einer mangelnden Integration, die er durch die betreffenden Personen selbst induziert sieht (a. a. O.: 17ff.).

Die Effekte eines solchen Konfliktimports variieren seiner Ansicht nach zwischen den beiden Polen einer generellen Meidung des jeweils anderen Personenkreises („Indifferenz“ (a. a. O.: 19)) und dem „negativen Grenzfall der gewaltförmigen Vitalisierung des ethnischen Konflikts im Zuzugsland“ (a. a. O.). Eine solche Entwicklung hin zu gewaltförmigen Konflikteskalationen hinge mit der von Zuwanderern „selbstbetriebenen Selbstethnisierung“ (a. a. O.: 13) zusammen, die eine Abkapselung nicht nur gegenüber der „Mehrheitsethnie“ (a. a. O.), sondern auch „gegenüber den jeweils anderen ethnischen Minderheiten“ (a. a. O.) zur Folge habe. Letztere Distanz vergrößere sich sukzessive mit der Länge des Aufenthalts. Als ursächlich für eine solche Zunahme identifiziert Brieden zum einen ein „mitgebrachte[s] ‚Sozialisationsgepäck‘“ (a. a. O.: 248), das eine Integration erschwere. Zum anderen und überdies problematischer sei in diesem Kontext die Strukturübertragung vom jeweiligen Herkunftsauf das Zuzugsland:

„Problematischer erscheint mir vielmehr, daß sich Strukturen der Herkunftsgesellschaft in die Gesellschaftsstruktur des Zuzugslandes ‚fressen‘, durch die nationalgesellschaftliche Grenzbeziehungen (...) zunehmend obsolet werden“ (a. a. O.).

Entsprechend sind nach Einschätzung Briedens die Konfliktlinien des türkisch-kurdischen Konflikts in der Türkei mit denen der Konflikte und gewaltförmigen Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in der Bundesrepublik identisch (a. a. O.: 237). Derartig durch Zuwanderung initiierte Prozesse führten demnach aufgrund des durch sie stattfindenden Transfers der Konfliktlinien zur Herausbildung des neuen Konflikttyps der importierten Konflikte (a. a. O.: 253). Allein die Existenz ethnischer Identifikationen von Zuwanderern in der Bundesrepublik stelle ein erhöhtes Konfliktpotential dar, wohingegen ein Rückgang solcher Identifikationen eine Reduktion des Konfliktpotentials bedeute. Je mehr Personen sich dementsprechend ethnisch identifizierten, desto höher sei die Wahrscheinlichkeit von Konflikten zwischen Personen der entsprechenden Gruppen (a. a. O.: 42).

Besonders die in der Bundesrepublik agierenden politischen Organisationen betrachtet Brieden als maßgebliche Ursache einer Radikalisierung der in Deutschland lebenden Personen, da sie als „Träger des Imports ethnischer Konflikte vom Herkunftsauf das Zuzugsland“ (a. a. O.: 43) fungierten. Eine solche Funktion identifiziert er besonders im Falle PKK-naher Vereine. Dies wird bereits im Vorwort seiner Dissertation deutlich, in dem er „die Manifestation der Gewalt, die seitens der kurdischen Arbeiterpartei (PKK) seit 1993 in die Bundesrepublik getragen“ (a. a. O.: 1) wird, im Hinblick auf die Relevanz der von ihm behandelten Forschungsfrage betont. Die Einschränkung einer solchen Politisierung und Radikalisierung der in Deutschland lebenden kurdischstämmigen Menschen durch PKK-nahe Organisationen stellt entsprechend für Brieden das wirkungsvollste Mittel zur Prävention derartiger Konflikte dar (a. a. O.: 260).

Besonders Sabine Skubsch (2000) kritisiert im Rahmen ihrer Dissertation über kurdischstämmige Kinder und Jugendliche im deutschen Bildungssystem die von Brieden formulierte Konfliktimporttheorie. Ihre Kritik richtet sich dabei vor allem gegen die Simplifizierung der vielfältigen Verbindungen von Herkunfts- und Zuzugsland. Migration in die Bundesrepublik habe die deutsche Gesellschaft verändert, während gleichzeitig der Tourismus aus Deutschland verändernd auf die sozioökonomischen Strukturen in den Herkunftsländern der Zuwanderer gewirkt habe. Briedens Theorie sei durch eine einseitige Fokussierung auf die exogenen Faktoren derartiger Konflikte entstanden und lasse entsprechend endogene Faktoren unberücksichtigt. Als endogene Faktoren identifiziert Skubsch unter anderem die Rolle der deutschen Politik im Hinblick auf den türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei sowie in Bezug auf die in Deutschland lebenden türkisch- und kurdischstämmigen Menschen.¹⁴ Die deutsche Politik habe durch finanzielle und militärische Kooperationen zu Gunsten der türkischen Regierung Stellung bezogen, wodurch sie ebenfalls eine Verantwortung für Konflikte und gewaltförmige Auseinandersetzungen in Deutschland trage:

„Hätte es die deutsche Unterstützung des türkischen Regimes nicht gegeben, hätte es auch keine ‚Kurdenkrawalle‘ in der Bundesrepublik gegeben“ (Skubsch 2000: 52).

Skubsch erläutert weiter, es habe sich bei den gewaltförmigen Konflikten, die sich besonders in der Zeit von 1992 bis 1994 in der Bundesrepublik ereigneten, nur bedingt um Angriffe kurdischstämmiger Zuwanderer auf das Eigentum türkischstämmiger Privatpersonen gehandelt. Vielmehr seien türkische Organisationen als Stellvertreter des türkischen Staates angegriffen worden (a. a. O.). Aus diesem Grunde sei die These eines „ethnisch begründeten importierten Konflikt[s] zwischen Türken und Kurden“ (a. a. O.) abzulehnen:

„Die These, ein Konflikt zwischen Kurden und Türken würde aus der Türkei in die Bundesrepublik importiert und würde hier die öffentliche Ordnung stören, ist in ihrer Undifferenziertheit wenig geeignet, tatsächliche Konfliktlinien aufzuspüren. Sie konstatiert einen türkisch-kurdischen Konflikt über Jahrzehnte und Grenzen hinweg, ohne die zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten wirkenden Triebkräfte näher zu untersuchen. Damit bekommt das Motiv des ‚ethnischen Konfliktes‘ eine quasi überhistorische Bedeutung“ (a. a. O.).

Briedens Konfliktimporttheorie reduziere des Weiteren Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen auf ein Thema innerer Sicherheit, zu deren Erhaltung auch repressive Maßnahmen seitens der deutschen Behörden legitim erschienen. Nach Ansicht Skubschs hat Briedens Betonung exogener Faktoren zudem insofern eine entlastende Funktion, als sie Konflikte aus dem Verantwortungs- und Einflussbereich der deutschen Gesellschaft heraus redigiere. Darüber hinaus fungiere eine solche eindimensionale, auf alltagsweltlichen Diskursen beruhende, Betrachtung als eine „Bestätigung der eigenen Höherwertigkeit gegenüber zwei Bevölkerungsgruppen, die ihre ethnische Beschränktheit noch nicht überwunden haben“ (a. a. O.: 54). Eine solche Konzeptualisierung führe demnach zur unreflektierten Reproduktion einer Korrelation von Ethnizität, Konflikt und Gewalt (a. a. O.).

¹⁴ Wobei sie sich in ihrer Analyse besonders auf Letztere bezieht.

3.2 DIFFERENZIERUNGSTHEORETISCHER ANSATZ NACH SVENJA FALK

Auch Svenja Falk (1998) unterzieht Briedens Theorie eines Konfliktimports durch Immigration im Rahmen ihrer Dissertation über ethnische Gruppenbildung am Beispiel kurdischer Ethnizität und Politisierung in Deutschland einer umfassenden Kritik. Grundsätzlich beurteilt Falk die in Briedens Konzept vollzogene Verabschiedung vom „Mehrheits-Minderheits-Paradigma“ (Falk 1998: 46) positiv. Problematisch sei allerdings die Unbestimmtheit seines Erklärungsansatzes; einerseits lasse sich eine wie auch immer geartete Beziehung türkisch- und kurdischstämmiger Personen zu ihrem Herkunftsland nicht leugnen. Andererseits könne Brieden gerade aufgrund dieser Abstraktheit nicht deutlich machen, wann und unter welchen Umständen Zuwanderer die Konfliktlinien der Herkunftsländer in Deutschland artikulieren (a. a. O.: 51). Hingegen impliziere seine Theorie eine Ahistorizität der Konfliktlinien, die auch im Zuzugsland so bestünden wie im Herkunftsland, was jedoch nach Ansicht Falks nicht der Fall ist. Im Gegenzug formuliert sie die These, Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Zuwanderern seien durch Differenzierungsprozesse in der Migration bedingt:

„Bei den Auseinandersetzungen zwischen der kurdischen und der türkischen Minderheit in der Bundesrepublik handelt es sich nicht um einen ‚importierten Bürgerkrieg‘, sondern um Differenzierungsprozesse im Immigrationsland“ (a. a. O.: 16).

Diese Differenzierungen hätten sich durch Modernisierungsprozesse infolge der Migrationssituation entwickelt, in deren Rahmen sich eine Abgrenzung in Auseinandersetzung mit der türkischstämmigen Minderheit in Deutschland vollzogen habe. Die Auseinandersetzungen zwischen Teilen dieser jeweiligen Personenkreise erfolgten „entlang kultureller und ethnischer Konfliktlinien“ (a. a. O.), die durch die jeweiligen Akteure konstruiert würden und keineswegs als „Ausdruck der Bildung von ethnischen Enklaven (...) und als Vorboten des ‚multikulturellen Bürgerkriegs‘“ (a. a. O.: 180) anzusehen seien. Vielmehr vertritt Falk die These, dass die in der Migration erfolgte Differenzierung und die damit einhergehende Ausbildung und Artikulation einer kollektiven kurdischen Identität erst durch die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik möglich gewesen seien. Ethnizität löse sich damit nicht im Rahmen von Modernisierungsprozessen auf, sondern könne vielmehr als „aus den spezifischen Konstellationen der Moderne erwachsenes Vehikel der Gemeinschaftsbildung“ (a. a. O.: 56) erhalten bleiben. Die zunehmende Politisierung bei Teilen der kurdischstämmigen Bevölkerung korreliert nach Falk mit einer Identifikation als „weltweit diskriminiertes Volk“ (a. a. O.: 182), die durch das Betätigungsverbot für zahlreiche kurdische Organisationen in Deutschland seit 1993 verstärkt worden wäre. Zwar identifiziert Falk ein solches Diskriminierungsempfinden seitens einiger kurdischstämmiger Zuwanderer, doch geht sie grundsätzlich von einer „identischen Minderheitenlage“ (a. a. O.: 25) von türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland aus. Eine solche Homogenität hinsichtlich der sozioökonomischen Lebensrealität sieht Skubsch demgegenüber nicht gegeben, da besonders im deutschen Bildungssystem kurdischstämmige Menschen diskriminiert würden. Dies verstärke das, auch von Skubsch identifizierte, Bewusstsein kurdischstämmiger Zuwanderer sowohl in der Türkei als auch in Deutschland aufgrund ihrer Ethnizität diskriminiert zu werden (a. a. O.: 56).

3.3 DISKRIMINIERUNGSBASIERTER ANSATZ NACH CLAUS LEGGEWIE

Claus Leggewie (1996) thematisiert in seinem Aufsatz „How Turks became Kurds, not Germans“ die Veränderungen der türkischen Diaspora in Deutschland und wendet sich ebenfalls gegen die von Brieden formulierte Konfliktimporttheorie. Die fraglichen Auseinandersetzungen seien mehr als ein Konfliktexport aus der Türkei, da Deutschland sich zu einer multikulturellen Gesellschaft entwickelt habe, in welcher Differenzierung („ethnic division“ (Leggewie 1996: 79)) nicht allein in Kontrast zur Mehrheitsethnie stattfände, sondern ebenso in Abgrenzung zu anderen ethnischen Minderheiten. Diese Heterogenität sei zwar bereits zu Beginn der Migration aus der Türkei existent gewesen, doch sei die Entwicklung und Artikulation einer *kurdischen Identität* erst durch die rechtliche Situation in der Migration ermöglicht worden. Das Beziehungsklima zwischen den insoweit differenzierten Minderheiten sei dabei durch den ethnischen Konflikt im Herkunftsland gekennzeichnet, dessen Politisierung Emigranten in Deutschland gezwungen habe, Position zu beziehen. Dennoch betrachtet Leggewie eine solche Politisierung nicht als allein ursächlich für Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen; diese seien vielmehr durch die deutsche Politik bedingt. Die kontinuierliche Verweigerung der Anerkennung der kurdischen Identität in der Türkei sowie die ebenso strikte Marginalisierung der kurdischstämmigen Bevölkerung seitens der deutschen Politik, habe eine derartige Etablierung des kurdischen Nationalismus in der Bundesrepublik erst ermöglicht und damit das Konfliktpotential erhöht (a. a. O.: 79ff.):

„In other words, Turks have become Kurds because the Turkish state denies them cultural re-cognition and the German state denies them political recognition“ (a. a. O.: 79).

3.4 SYNTHESEVERSUCH NACH JAN HANRATH

Unter Einbeziehung des Ansatzes von Leggewie formuliert Jan Hanrath (2011b) auf Basis seiner Forschung zu türkisch-kurdischen Intergruppenkonflikten in Berlin einen Syntheseversuch der vorgängig erläuterten Erklärungsansätze. Hanrath geht in seinem Ansatz von einer transnationalen Verbindung der in Deutschland lebenden türkisch- und kurdischstämmigen Bevölkerung aus. Während die Beziehungen zu den jeweiligen Herkunftsländern zuvor beschränkt gewesen seien und entsprechend der „Kontakt zum Herkunftsland häufig nur eine marginale Rolle im Leben der Migranten“ (Hanrath 2011b: 2) eingenommen hätte, seien diese Verbindungen heute durch verbesserte Kommunikationsmittel deutlich komplexer geworden.¹⁵ Eine derartige Entwicklung sei zudem durch die Entstehung „transnationaler Sozialräume“ (a. a. O.) geprägt, durch welche Herkunfts- und Zuzugsland auf vielfältige Weisen miteinander verknüpft seien und die Lebensrealitäten der Zuwanderer auf diese Weise beeinflussten:

¹⁵ Hanrath stellt in diesem Kontext zunächst den „neuen Typus der Transmigration“ vor. Dieser Typus sei jedoch lediglich eine Ergänzung zu „ältere[n] Idealtypen von Migration“ (Hanrath 2011b: 2).

„Diese neue Qualität von Migration hat Auswirkungen auf die Identität, die politischen Aktivitäten und das Zusammenleben der Einwanderer in den Aufnahmeländern. Gesellschaftliche und politische Entwicklungen in den Herkunftsländern wirken sich unmittelbar auf die Migranten aus, während diese ihrerseits verstärkt versuchen, auf das politische Geschehen in ihrer alten Heimat Einfluss zu nehmen“ (a. a. O.: 3).

In diesem Kontext betrachtet Hanrath auch Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Menschen in der Bundesrepublik. Seiner Ansicht nach handelt es sich bei derartigen Auseinandersetzungen um identitätsbasierte und „ethnisch aufgeladen[e]“ (a. a. O.) Konflikte, wobei er sowohl exogene als auch endogene Einflussfaktoren für die Entstehung und Entwicklung solcher Konflikte identifiziert. Exogene Faktoren stellen hierbei für ihn konfliktbezogene Ereignisse in den Herkunftsländern dar, wie etwa der Einmarsch des türkischen Militärs in die kurdischen Gebiete des Nordirak im Jahr 2007. Diese besäßen eine hohe Bedeutung dafür, „wie die einzelnen Migrantengruppen in der Diaspora zusammenleben und interagieren“ (a. a. O.: 4). Die Relevanz derartiger Ereignisse ergebe sich aus einer in diesem Zusammenhang stattfindenden Verstärkung der Beziehung zum Herkunftsland aufgrund einer „Neubewertung individueller Zugehörigkeitsgefühle“ (a. a. O.). Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Menschen in Deutschland sei entsprechend die spezifische konfliktbezogene Einstellung der Interaktionspartner von hoher Relevanz.

Neben diesen exogenen Faktoren seien endogene Faktoren für die Entstehung und Entwicklung von Konflikt dynamiken bedeutend. Endogene Faktoren identifiziert Hanrath in Anlehnung an Leggewie in der anhaltenden Diskriminierung in der Bundesrepublik. Selbst bei „hoher Integrationswilligkeit“ (a. a. O.) bliebe eine vollständige Akzeptanz und Partizipation in allen Lebensbereichen oftmals verwehrt. Eine solche Diskriminierung bestärke die Wertschätzung der eigenen Gruppenzugehörigkeit, welche zu einer erhöhten Bedeutung der jeweiligen biografischen Herkunft führe. In diesem Zusammenhang seien die jeweiligen Migrantengruppenorganisationen von besonderer Relevanz, da sie durch bestimmte Mobilisierungsstrategien, wie Demonstrationen oder die Ausrichtung gemeinsamer Gedenktage, maßgeblich zur Etablierung einer „imaginären transnationalen Gemeinschaft“ (a. a. O.: 6) beitragen. Die anhaltende Diskriminierung und die infolgedessen stattfindende Selbstethnisierung bilden Hanrath zufolge den „negativen Kontext“ (a. a. O.: 5) für Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in der Bundesrepublik, da „die daraus erwachsene Desillusionierung“ (a. a. O.) zu einer erhöhten Mobilisierungsempfänglichkeit für „radikale Agitation durch nationalistische Gruppen“ (a. a. O.) führe.

Aus der Synthese dieser exogenen und endogenen Faktoren formuliert Hanrath seine These bezüglich Konflikten zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland:

„Ethnische Identifikation sowie die politische Mobilisierung und die teils konfliktiven Beziehungen zwischen verschiedenen Migrantengruppen sind das Resultat eines komplexen Zusammenspiels zwischen den Ereignissen und politischen Entwicklungen

im Herkunftsland und dem Prozess der Migration und der Niederlassung im Aufnahmeland“ (a. a. O.: 6).¹⁶

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich für ihn diverse Handlungsempfehlungen für die Bundesrepublik, die sich maßgeblich auf die Beseitigung struktureller Diskriminierung, den Abbau wechselseitiger Stereotype und eine stärkere Einbeziehung des Bereichs der Jugendpädagogik richten (a. a. O.: 10f.).

Hanraths Syntheseansatz ist in dem Sinne positiv zu bewerten, als er durch die Kombination exogener und endogener Faktoren versucht, der Komplexität der Thematik gerecht zu werden. Im Rahmen seines Erklärungsansatzes wird jedoch, obgleich er schlüssig ist, den individuellen Perspektiven und Erfahrungen der jeweiligen Akteure kein Raum geboten.¹⁷

3.5 KONFLIKTESKALATIONSTHEORIEN

Alle im Vorfeld dargestellten Theorieansätze rekurren in unterschiedlichem Maße auf Transnationalität und Ethnizität als Faktoren für die Entstehung und Entwicklung von Konflikten bis hin zu einer gewaltförmigen Eskalation zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland.¹⁸ Theorien zu Eskalationsdynamiken finden hingegen im Rahmen der oben vorgestellten theoretischen Ansätze keine Berücksichtigung. Zwar wird versucht, aus den unterschiedlichsten Perspektiven heraus die Ursachen und Bedingungsfaktoren derartiger Konflikte und gewaltförmiger Auseinandersetzungen zu analysieren, doch bleibt eine Erörterung der konkreten empirischen Konfliktdynamiken im Sinne einer Konflikteskalation hin zu gewaltsamen Auseinandersetzungen aus, wodurch eine Statik solcher Phänomene suggeriert wird. An dieser Stelle werden daher im Hinblick auf die Ergebnisse der empirischen Untersuchung theoretische Ansätze zu Konflikteskalationen erörtert. Grundlage der folgenden Ausführungen bildet dabei ein Artikel von Roland Eckert und Helmut Willems (2002), der sich mit der Bedeutung von Eskalationsprozessen im Rahmen sozialer Konflikte beschäftigt.

Nach Ansicht der Autoren ist die Option der Eskalation bei allen Konflikten gegeben. Die Bedingungsfaktoren derartiger Eskalationen seien jedoch bislang selten Gegenstand der Konfliktforschung gewesen. Eckert und Willems weisen in diesem Zusammenhang auf die Ineffizienz der meisten Konflikttheorien hin, da sie dem Moment der Eskalation von Konflikten wenig Beachtung schenken würden. In ihren Ausführungen zu solchen Konflikteskalationsprozessen betonen die Autoren die Subjektivität und Situativität jeden Konflikthandelns:

„Gewaltbereitschaft und gewalttätiges Handeln in Konflikten werden hier nicht in erster Linie als Persönlichkeitsmerkmal oder Motiv einer oder beider Konfliktparteien noch als bloßer Ausdruck struktureller Bedingungen behandelt, sondern erscheinen

¹⁶ Ein ähnlicher Ansatz findet sich bei Anhut, Heitmeyer 2000: 69 sowie Heitmeyer 1996: 37.

¹⁷ Dies könnte an der grundsätzlichen Ausrichtung des Artikels als „Policy Paper“ des Instituts für Entwicklung und Frieden begründet sein, da hier der Fokus auf „anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung“ liegt (Anonymus o.J.).

¹⁸ Zudem ist an allen bislang vorgestellten Theorien zu kritisieren, dass sie bei ihrer Analyse derartiger Konflikte die Tatsache unberücksichtigt lassen, dass es sich bei den beteiligten Protagonisten zumeist um Jugendliche handelt.

vielmehr als spezifisches Merkmal von Konfliktsituationen, in denen a) eskalative Handlungsmuster entweder als Problemlösungsmöglichkeit rational, effektiv und vielversprechend erscheinen, oder b) in denen Gewaltanwendung aufgrund veränderter Legitimationen, Ideologien und Gelegenheitsstrukturen als akzeptabel und risikolos einsetzbar wahrgenommen werden, oder c) in denen Emotionen wie Wut, Hass und Rachedurst handlungsbestimmend werden und rationale Strategien überlagern, oder d) in denen die ‚Fundamentalisierung‘ des Konflikts zur Einwerbung von Solidarität und Unterstützung dient“ (Eckert, Willems 2002: 1457f.).

Eskalation wird in diesem Kontext definiert als „gewollte oder ungewollte Steigerung eines Konflikts hinsichtlich des Ausmaßes und der Art der eingesetzten Mittel“ (a. a. O.: 1459). Im Rahmen einer derartigen Steigerung entwickeln sich Eckert und Willems zufolge „Aktions-Reaktions-Spiralen“ (a. a. O.), deren Prozess und Endpunkt von den jeweiligen Akteuren nur schwer steuerbar seien. Im Nachhall derartiger Eskalationen käme es infolgedessen oftmals zu einer Neubewertung und Modifikation der Interpretationen und Handlungsstrategien der beteiligten Konfliktparteien, die wiederum handlungsleitend für zukünftiges Verhalten sein könnten. Gerade bei Konflikteskalationen zwischen Jugendlichen zeige sich zudem eine bewusste Forcierung von Konfliktsituationen und einer damit korrelierenden emotionalen Haltung. Im Anschluss an diese generellen Ausführungen arbeiten Eckert und Willems Komponenten gängiger Konflikttheorien heraus, die sich mit Aspekten von Konfliktodynamiken beschäftigen. Im Folgenden werden lediglich drei Ansätze erörtert, die als relevant für die hier behandelte Thematik gelten können (a. a. O.: 1459ff.).

Im Rahmen sozialwissenschaftlicher Theorien wird zumeist von einer besonderen Relevanz einer „relativen Deprivation“ (a. a. O.: 1464) für das Auftreten gesellschaftlicher Konflikte ausgegangen. Relative Deprivation wird dabei im Anschluss an Ted Robert Gurr (1970) als „perceived discrepancy between men’s value expectations and their value capabilities“ (Gurr 1970: 13) definiert und als maßgebliche Konfliktursache identifiziert. Gefühle der Unsicherheit und Perspektivlosigkeit, verursacht durch eine allgemein ungünstige Relation von subjektiven Erwartungen und Möglichkeiten zu ihrer Realisierung, seien demnach als Faktoren für Konflikteskalationen von hoher Bedeutung. Entscheidend bleibe jedoch die Existenz einer Bezugsgruppe, zu der die eigene wahrgenommene Position in Relation gesetzt werden könne. In diesem Kontext leisteten Mobilisierungsakteure sowie die Existenz „sinnfälliger politischer Ideologien“ (Eckert, Willems 2002: 1465) einen großen Beitrag zu einer Konflikteskalation zwischen den sich vergleichenden Gruppen.

Während Theorien sozialer Deprivation und Mobilisierung entsprechend von der Existenz objektiver Faktoren ausgehen, werden diese von Theoretikern interaktionistischer Ausrichtung nicht als ausschließliche Bedingungen von Konflikteskalationen gewertet. Im Rahmen interaktionistischer Ansätze werden diese erst durch kollektive Interpretationen der Konfliktsituationen seitens der Interaktionspartner ausgelöst. Diese Interpretationen orientieren sich dabei am Kontext der konkreten Situation und seien damit hochgradig an die Wahrnehmung und Interaktion der jeweils Beteiligten gebunden:

„Sie werden beeinflusst durch spontane und oft diffuse Kommunikationsprozesse innerhalb der Gruppen und durch den Interaktionsprozess zwischen den Konfliktpar-

teien selbst. Es entsteht ein Zyklus von Handlung, Kommunikation und Interpretation, der aus sich selbst heraus zu unvorhersehbaren Ergebnissen führen kann“ (a. a. O.).

Solche Interaktionsprozesse seien vor allem für eine Analyse politisch motivierter Auseinandersetzungen von Bedeutung, die in diesem Kontext weder als Reaktionen auf soziale Depri- vation interpretiert noch durch spezifische Persönlichkeitsmerkmale der einzelnen Konflik- teilnehmer begründet seien. Vielmehr sei die „Logik spezifischer Situationen“ (a. a. O.: 1466) ausschlaggebend für Konflikteskalationen.

Im Rahmen sozialpsychologischer Ansätze werden ebenfalls die individuellen Einstellungen und Interpretationen der Konflikteilnehmer betont, wobei von einer wechselseitigen Beein- flussung individueller Wahrnehmung und gruppendynamischer Handlung ausgegangen wird. Die Kognitionen des Individuums hätten entsprechend Einfluss auf die Verhaltensweisen der Gruppe in Konfliktsituationen, wobei diese wiederum von Relevanz für die weitere Wahr- nehmung des Individuums seien. In diesem Zusammenhang wirke unter anderem derselbe Mechanismus, der allen Konfliktinteraktionen zu Grunde liege, nämlich die Tendenz, die Kon- fliktursachen im Verhalten des Gegenübers zu identifizieren:

„Während neutrale Beobachter eher von Konfliktspiralen reden, deren Anfänge und Rollenverteilung sich nicht eindeutig festlegen lassen, haben Konfliktbeteiligte in der Regel ein Aggressor-Defender-Modell (...) vor Augen, das Ursache und Schuld stets der anderen Partei zuweist“ (a. a. O.: 1467).

In diesem Kontext seien besonders die Wahrnehmung und Interpretation der Handlungen des Gegenübers von Bedeutung, die als Resultat bestimmter als handlungsleitend ange- nommener Motive gedeutet würden. An diesen unterstellten Beweggründen orientiere sich die Reaktion auf das jeweilige Gegenüber. Solche „Attributierungsprozesse“ (a. a. O.) besä- ßen in Konflikten daher eine „sich selbst verstärkende Dynamik“ (a. a. O.), wodurch Konflikt- handeln zu einer „self-fulfilling-prophecy“ (a. a. O.) werden könne. Des Weiteren sei die zeit- liche Komponente bei Konflikten entscheidend für eine Eskalation. Durch den hohen „Hand- lungsdruck“ (a. a. O.: 1468), unter dem die Beteiligten in der konkreten Konfliktsituation stünden, sei eine reflektierte Entscheidung für eine der verfügbaren Handlungsoptionen nur bedingt möglich, wodurch Konfliktsituationen „erst in der Interaktion der Konfliktparteien ihre jeweilige Definition“ (a. a. O.) erführen.

Bevor im Folgenden zur Darstellung des türkisch-kurdischen Konflikts in der Türkei überge- gangen wird, sollen die vorgestellten theoretischen Ansätze zu Konflikten zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland resümierend zusammengefasst werden. Den Ausgangspunkt der theoretischen Annäherung an die Thematik bildete die Konfliktim- porttheorie nach Brieden, in deren Rahmen der im Folgenden geschilderte Konflikt in der Türkei als ursächlicher Faktor solcher Konflikte beurteilt wird. Die Ansätze von Falk und Leg- gewie beziehen hingegen stärker endogene Faktoren, wie die Lebensrealität in der Bundes- republik, in die Analyse mit ein und betonen den negativen Einfluss herrschender Diskrimi- nierungspraktiken in Deutschland auf die Entstehung solcher Konflikte. Hanrath wiederum betrachtet eine Kombination exogener und endogener Faktoren als ursächlich für die Ent- stehung von Konflikten zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen. Die Ausfüh-

rungen von Eckert und Willems beziehen sich nicht explizit auf Konflikte zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen, sondern betonen allgemein die Bedeutung des Eskalationsmoments von sozialen Konflikten. Mit Ausnahme dieses Ansatzes ist allen themenspezifischen theoretischen Annäherungen gemein, dass sie die konkreten Konfliktsituationen und damit die individuelle Perspektive der Akteure im Rahmen ihrer Analyse unberücksichtigt lassen. Eben jene situative Akteursperspektive ist hingegen Gegenstand der im empirischen Teil der Arbeit (Kap. 7) folgenden Untersuchung.

4. DER „TÜRKISCH-KURDISCHE“ KONFLIKT IN DER TÜRKEI

Im Anschluss an die konzeptionelle Annäherung an die vorliegende Thematik erfolgt ein komprimierter historischer Überblick über den türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei, um die diversen Rekurse der Jugendlichen im empirischen Teil der Arbeit verständlich zu machen. Eine ausführliche Darstellung der Entwicklungsprozesse türkischer und kurdischer Nationalismen sowie der Konfliktgeschichte kann an dieser Stelle aufgrund des begrenzten Rahmens nicht erfolgen.¹⁹ Es werden daher lediglich die markantesten Ereignisse der Konfliktentwicklung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt skizziert. Bei den jüngeren Konfliktereignissen im Jahr 2011 musste dabei auf themenspezifische Zeitungsartikel zurückgegriffen werden, da diese Geschehnisse bisher keinen Eingang in die wissenschaftliche Literatur gefunden haben.²⁰

4.1 SOZIALSTRUKTUR DER TÜRKEI MIT BESONDEREM FOKUS AUF DIE GESELLSCHAFTSPOLITISCHE SITUATION DER KURDISCHEN BEVÖLKERUNG

Zunächst sei an dieser Stelle die Sozialstruktur der Türkei im Hinblick auf die gesellschaftspolitische Situation der kurdischen Bevölkerung skizziert, bevor der türkisch-kurdische Konflikt erörtert wird. Kurden²¹ gelten als weltweit größtes „Volk ohne Land“ (Völkel 2011), wobei schätzungsweise von einer Zahl von 20 bis 30 Millionen Kurden weltweit ausgegangen wird²², von denen etwa die Hälfte in der Türkei ansässig ist. An der Gesamtpopulation der Türkei von 78.785.548 Einwohnern (Stand 2011) stellen Kurden ungefähr 18% dar (Anonymus 2012). Die überwiegende Mehrzahl (70%) der Türken und Kurden in der Türkei sind Muslime sunnitischer Ausrichtung, etwa 15 bis 25 % sind alevitischen Glaubens (Anonymus 2010). Der Islam wird trotz der laizistischen Ausrichtung der Türkei seitens der türkischen Regierung oftmals zur Förderung eines Gemeinschaftssinnes angeführt:

„Diese Konstellation wird seitens der türkischen Regierung auch genutzt, indem die Bevölkerung Kurdistans – dem Laizismus zum Trotz – unter der Parole ‚Brüderlichkeit

¹⁹ Des Weiteren sei darauf hingewiesen, dass im Folgenden im Bewusstsein vom „türkisch-kurdischen“ Konflikt die Rede ist, dass der Vielfältigkeit der Konfliktebenen, -parteien und -motive mit der generalisierenden Subsumierung unter die Bezeichnung eines türkisch-kurdischen Konflikts nicht gerecht werden kann. Dennoch soll diese Bezeichnung zu Gunsten einer einfacheren Darstellung beibehalten werden.

²⁰ Die konfliktsspezifische Literatur stammt größtenteils von exilkurdischen und westeuropäischen Wissenschaftlern. Den Grund hierfür sieht Brieden unter anderem darin, dass entsprechend der bis 1991 „gültigen offiziellen Lesart“ (Brieden 1996: 49) der türkischen Regierung keine Kurden, sondern lediglich *Bergtürken* in der Türkei existieren. Dieser Perspektive entsprechend konnte es folglich keine Kurdenfrage und auch keinen türkisch-kurdischen Konflikt geben.

²¹ In diesem Zusammenhang muss auf die große Heterogenität *der Kurden* hinsichtlich Sprache, Religion und weiterer Merkmale hingewiesen werden (vgl. u.a. van Bruinessen 1997: 189ff., Ammann 1997: 223ff.).

²² Während Susanne Güsten von 20-25 Mio. Kurden weltweit ausgeht (Güsten 2009: 21), gibt Jan Claudius Völkel eine Zahl von 24-27 Mio. Kurden weltweit an (Völkel 2011), Andreas Buro spricht hingegen von einer kurdischen Gesamtpopulation von 30 Mio. (Buro 2007: 5).

in der Religion' zum Widerstand gegen die ‚Feinde der Türkei und des Islams‘ (gemeint ist die PKK) aufgerufen wird“ (Brieden 1996: 55).

Gemäß Artikel 166 der türkischen Verfassung werden alle Staatsbürger der Türkei per definitionem als Türken angesehen, wodurch die Existenz ethnischer Minderheiten wie der Kurden lange Zeit negiert wurde. Erstmals im Jahr 2005 äußerte sich Ministerpräsident Recep Tayyip Erdoğan in einer Rede zum „sogenannten ‚Kurden-Problem‘, entschuldigte sich für die von Sicherheitskräften begangenen Misshandlungen“ (Schmid 2010: 2) und erkannte die Legitimität der Forderungen nach einer Einstellung solcher Repressionen an. Insgesamt lässt sich festhalten, dass durch die EU-Beitrittsverhandlungen der Türkei ein Reformprozess hinsichtlich der gesellschaftspolitischen Situation der Kurden initiiert wurde. Trotz der in diesem Rahmen stattfindenden „Demokratischen Öffnung“ (a. a. O.: 5) und einer zunehmenden Gewährung von Minderheitenrechten für die kurdische Bevölkerung stellt sich ihre sozio-ökonomische Situation besonders im Osten der Türkei jedoch weiterhin „wesentlich schlechter [dar], als diejenige der türkischen Mehrheit“ (a. a. O.).²³

4.2 HISTORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN UND VERLAUF DES KONFLIKTS

Der türkisch-kurdische Konflikt, wie er sich besonders seit den 1980er Jahren mit der Etablierung der PKK darstellte, besitzt eine lange Vorgeschichte, deren Kenntnis für ein Verständnis der heutigen Konfliktlinien und Konfliktmotive unabdingbar ist.

4.2.1 AUSGANGSSITUATION IM OSMANISCHEN REICH

In der wissenschaftlichen Literatur wird davon ausgegangen, dass das Gebiet der heutigen Türkei bereits von Kurden besiedelt war, als Turkstämme das fragliche Territorium erreichten. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gründete Osman I. das Osmanische Reich, das sich in den folgenden Jahrhunderten zu einem „Vielvölkerstaat“ (Buro 2007: 5) entwickelte, zu dem auch die Kurden zählten (Brieden 1996: 51) Im Jahr 1908 ereignete sich die „jungtürkische Revolution“ (van Bruinessen 2003: 551), eine Bewegung, die den Osmanismus als eine „Art von Patriotismus, der auf der osmanischen Staatsbürgerschaft beruhte“ (a. a. O.) sowie den „Pantürkismus“ (a. a. O.) und damit die „romantische Idee, alle Turkvölker in einer einzigen politischen Einheit zusammenzufassen“ (a. a. O.), propagierte. Das jungtürkische „Triumvirat“ (a. a. O.: 553) aus Kriegsminister Enver, Innenminister Talaat sowie Finanzminister Cavid ordnete 1914 den Eintritt des Osmanischen Reiches als Verbündeter des Deutschen Reiches, in den Ersten Weltkrieg an (a. a. O.: 551ff.).

²³ Zu einer ähnlichen Ansicht vgl. Buro 2007: 13.

4.2.2 DER ERSTE WELTKRIEG UND DIE VERTRÄGE VON SÈVRES UND LAUSANNE

Die eigentliche Ausgangslage für den türkisch-kurdischen Konflikt bilden die im Folgenden erörterten Verträge, die in Konsequenz der Niederlage im Ersten Weltkrieg und des Zusammenbruchs des Osmanischen Reichs entstanden. Als sich die osmanische Regierung am 31. Oktober 1918 zur Aufgabe gezwungen sah, erfolgte eine Besetzung und Aufteilung des Reiches durch die Truppen der Alliierten (Italien, Frankreich, Großbritannien, Griechenland).²⁴ Damit standen etwa drei Viertel des Gebiets der heutigen Türkei unter Fremdherrschaft, während lediglich ein „türkisches Kernland“ (Brieden 1996: 51) erhalten blieb. Diese Aufteilung sollte durch den „Diktatfrieden von Sèvres“ (Buro 2007: 6) vom 10. August 1920 vertraglich festgelegt werden. Gemäß Artikel 62 – 64 wurde Kurden und Armeniern das Recht einer eigenen Staatsgründung zugebilligt (Brieden 1996: 51). Teile der Bevölkerung der Türkei zeigten sich jedoch mit den vertraglichen Vereinbarungen unzufrieden, was sich in einer raschen Abfolge mehrerer kleinerer Aufstände widerspiegelte. Unter General Mustafa Kemal, der später den Beinamen Atatürk („Vater der Türken“ (Lerch 1996: 32)) erhielt, wurde der Widerstand gegen die alliierten Besatzungsmächte koordiniert (van Bruinessen 2003: 556). Auch Teile der kurdischen Bevölkerung unterstützten den Widerstand, da man ihnen einen eigenen Staat zusicherte (Buro 2007: 7). Im April 1920 kam die Große Nationalversammlung zusammen, in deren Rahmen General Mustafa Kemal zum Präsidenten gewählt wurde, der unmittelbar begann, den Befreiungskrieg gegen die Siegermächte vorzubereiten. Infolge dieses Widerstandes mussten die Alliierten im November 1922 eine Revision des Vertrags von Sèvres akzeptieren und unterzeichneten am 24. Juli 1923 in Lausanne einen neuen Vertrag, der die Grenzen der heutigen Türkei festlegte (van Bruinessen 2003: 557f.). Das kurdische Gebiet wurde im Rahmen dieses Vertrages zwischen den Staaten Türkei, Iran, Irak und Syrien aufgeteilt, wobei in den Artikeln 38 – 45 die Rechte ethnischer Minderheiten geschützt wurden. Kurden fanden in diesen Artikeln aufgrund der Identifikation als „Brudervolk“ (Buro 2007: 4) im Befreiungskampf gegen die Alliierten keine Berücksichtigung. Am 29. Oktober 1923 wurde eine neue Verfassung verabschiedet, die als Staatsform die Republik festlegte, zu deren Präsident Mustafa Kemal bestimmt wurde. Als Eckpfeiler dieser türkischen Republik galten nunmehr Nationalismus, Säkularismus und Populismus. Besonders der Populismus diente „als ideologische Rechtfertigung für eine Politik des nationalen Aufbaus, die die Existenz einer eigenständigen kurdischen Kultur bestritt und die Kurden per Dekret zu Türken machte“ (van Bruinessen 2003: 560). Die darauffolgenden kurdischen Aufstände zwischen 1925 und 1938²⁵ können entweder als direkte Reaktion auf die nun einsetzende „Politik der Zwangsassimilierung“ (Brieden 1996: 52)²⁶ oder umgekehrt die politisch forcierte Zwangsassimilierung als Folge der Aufstände betrachtet werden. Sie lassen sich jedoch in jedem Fall als Reaktion auf die nach Ansicht von Teilen der kurdischen Bevölkerung „nicht eingehaltenen Versprechungen“ (a. a. O.: 50) der Regierung von Mustafa Kemal Atatürk nach

²⁴ Van Bruinessen weist daraufhin, dass Russland bereits zuvor Istanbul und die Meerengen für sich beansprucht habe (van Bruinessen 2003: 555.).

²⁵ Historisch bedeutend erscheinen besonders der Sheikh Said-Aufstand (1925), der Ararat-Aufstand (1928 bis 1930) und der Dersim-Aufstand (1937 bis 1938), da an diesen Bewegungen die gescheiterten Bemühungen eines kurdischen Nationalismus aufgrund innerkurdischer Konflikte abgelesen werden können (Falk 1998: 104).

²⁶ Über die zeitliche Abfolge dieser Ereignisse herrscht in der wissenschaftlichen Literatur Uneinigkeit (Brieden 1996: 52).

dem Befreiungskrieg gegen die Siegermächte interpretieren (a. a. O.: 50ff.). Als bewiesen gilt zudem, dass im Rahmen dieser Assimilationsbestrebungen der türkischen Regierung der Gebrauch kurdischer Sprachen verboten und die Umsiedlung (auf Grundlage des Deportationsgesetzes vom 14. Juni 1930 (Adelmann 1996: 38)) von Teilen der kurdischen Bevölkerung in den Westen der Türkei angeordnet wurde. Im Anschluss an die Niederschlagung der lokalen Aufstände herrschte „von 1938 bis 1960 in den kurdischen Provinzen der Türkei nahezu ununterbrochen Ausnahmezustand“ (Brieden 1996: 52).

4.2.3 ESKALATIONSENTWICKLUNG AB DEN 1970ER JAHREN UND JÜNGSTE KONFLIKTEREIGNISSE

Im Zweiten Weltkrieg verhielt sich die Türkei neutral und orientierte sich zu Zeiten des Kalten Krieges am Westen, worauf sie am 18. Februar 1952 NATO-Mitglied wurde (Buro 2007: 7ff.). Im Anschluss an eine relativ ereignisarme Phase²⁷ hinsichtlich kurdischer Nationalbestrebungen in den 1960er Jahren erfolgte in den 1970er Jahren ein Wiederaufleben des kurdischen Nationalismus in der Türkei, welches maßgeblich mit den Entwicklungen im irakischen Gebiet Kurdistans zusammenhing. Die dortige kurdische Bevölkerung erlangte zu gewissen Teilen Autonomie von der irakischen Regierung. Infolge dieser Entwicklungen kam es bei der überwiegenden Zahl der kurdischen Organisationen sowie Anhängern der türkischen Linken und Rechten zu einer Radikalisierung. In den Jahren von 1976 bis 1978 eskalierte die politische Situation, woraufhin 1978 das Kriegsrecht ausgerufen wurde (Brieden 1996: 53). Am 27. November 1978 gründete Abdullah Öcalan „die sich selbst als marxistisch-leninistisch bezeichnende Arbeiterpartei Kurdistans (PKK)“ (Falk 1998: 114). Die PKK identifizierte in der Türkei mehrere Gegner ihres Anliegens eines autonomen Kurdistan:

„Für die PKK waren die Feinde des kurdischen Volkes nicht nur die türkische Regierung, sondern auch die Bozkurtlar (Graue Wölfe), die türkische Linke, die ihrer Ansicht nach die kurdische Frage immer der Klassenfrage untergeordnet hatte und die als Ausbeuter bezeichneten kurdischen aghas²⁸“ (a. a. O.).

Im Jahr 1980 kam es unter Leitung von General Kenen Evren zu einem Putsch des türkischen Militärs, das daraufhin die politische Führung der Türkei übernahm. Infolgedessen wurde die bereits begonnene Assimilationspolitik erneut verstärkt mit dem Ziel, „den kurdischen Nationalismus auszulöschen“ (Brieden 1996: 53). In diesem Rahmen wurde im Jahr 1982 das Verbot der kurdischen Sprache in der türkischen Verfassung verankert (Artikel 26, 28 und 89) (Falk 1998: 116). Besondere Bedeutung hinsichtlich der gesellschaftlichen Dimension des Konflikts hat das System der „Dorfschützer“ (Schmid 2010: 11), das seit den 1980er Jahren verstärkt von der türkischen Regierung eingesetzt wird. Als Dorfschützer werden Personen „entweder mit finanziellen Anreizen oder mittels Drohung“ (a. a. O.) dazu bewegt, gegen die PKK in ihrem jeweiligen Gebiet vorzugehen:

²⁷ Nach Ansicht Briedens hing dies unmittelbar mit den zumindest in Teilen erfolgreichen Assimilationsbestrebungen zusammen (Brieden 1996: 52).

²⁸ Ein Titel hoher Würdenträger.

„Das Dorfschützer-System wird von Menschenrechtsorganisationen kritisiert, weil es zu großen [sic] Konflikten innerhalb der Dörfer und innerhalb einzelner Familien führt. Dorfschützer haben teilweise ihre Machtposition zur außergesetzlichen Regelung privater Konflikte oder zur gewaltsamen Aneignung fremder, durch den Konflikt verlassener Grundstücke ausgenutzt“ (a. a. O.).

Am 15. August 1984 rief die PKK zum bewaffneten Kampf gegen die oben genannten „Feinde des kurdischen Volkes“ (Falk 1998: 114) auf und stürmte zwei Kasernen des türkischen Militärs (Brieden 1996: 53). Im Jahr 1991 wurde das Verbot der kurdischen Sprache wieder aufgehoben sowie die politischen und rechtlichen Repressalien gegen die kurdische Bevölkerung in der Türkei reduziert. Mit dem Tod des damaligen Präsidenten Turgut Özal 1993 und der Nachfolge durch Tansu Ciller verstärkte sich jedoch das militärische Vorgehen gegen die PKK. In diesem Zusammenhang marschierte das türkische Militär 1995 in die durch die UN geschützten kurdischen Gebiete des Iraks ein (Falk 1998: 117f.). Die Kämpfe dauerten bis zur Ausrufung eines Waffenstillstands durch die PKK am 1. September 1998 an. Nach diesem Datum sowie nach der Inhaftierung Öcalans am 15. Februar 1999 entspannte sich die Situation in der Türkei, was unter anderem auch mit den Bemühungen der Türkei um einen EU-Beitritt zusammenhing.²⁹ Das militärische Vorgehen gegen die PKK verminderte sich hingegen nicht, weshalb der einseitige Waffenstillstand am 1. Juni 2004 durch die PKK widerrufen wurde (Buro 2007: 8.).

Seit der Aufkündigung des Waffenstillstands durch die PKK im Jahr 2004 eskalierte der Konflikt erneut. Besonders das Jahr 2007 ist hier zu nennen, als das türkische Militär im April kurdische Dörfer im irakischen Grenzgebiet angriff, in denen Stellungen der PKK-Guerilla vermutet wurden (a. a. O.). Am 17. Oktober 2007 erteilte das im Juli gewählte türkische Parlament dem türkischen Militär zum Zwecke der Verfolgung der PKK die „Erlaubnis zu grenzüberschreitenden Operationen in den Nordirak“ (Dufner 2008: 18), woraufhin Kämpfer der PKK an der Grenze zum Nordirak 35 türkische Soldaten töteten und acht weitere gefangen nahmen (Hanrath 2011a: 7). In der Zeit vom 16. bis zum 24. Dezember 2007 erfolgten wiederholt Luftangriffe auf die kurdischen Gebiete im Nordirak sowie am 21. Februar 2008 ein Einmarsch des türkischen Militärs mit Bodentruppen. Diese Entwicklung rief im Gegensatz zu den Luftangriffen im Dezember 2007 internationale Reaktionen in Form diplomatischer Schlichtungsbemühungen hervor, in deren Rahmen am 29. Februar 2008 die Bodenoffensive beendet wurde (Dufner 2008: 18f.).

Im weiteren Jahresverlauf des Jahres 2008 als auch 2009 und 2010 wurden die wechselseitigen Angriffe fortgeführt, wobei sich die Kampfhandlungen ab Juli 2011 erneut intensivierten (Schmid 2010: 4).³⁰ In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 2011 kam es zum „schwersten Zwischenfall seit den achtziger Jahren“ (Anonymus 2011a), als die PKK einen Angriff auf die an der türkisch-irakischen Grenze in der Provinz Hakkari stationierten türkischen Soldaten ausführte, von denen 26 getötet wurden (a. a. O.) und bei dem auch 21 PKK-Kämpfer ums

²⁹ Neben der Aufhebung des Ausnahmezustands in den kurdischen Gebieten gab es Fernsehsendungen in kurdischer Sprache. Im Jahr 2004 nahm der kurdische Fernsehsender Roj TV seine Arbeit auf (Buro 2007: 8).

³⁰ Auch die politischen Repressionen gegen die kurdische Partei des Frieden und der Demokratie („Partei Barış ve Demokrasi Partisi“, abgekürzt BDP) wurden verstärkt (Gottschlich 2011).

Leben kamen (Anonymus 2011b). Die Türkei reagierte in der Zeit vom 19. bis zum 24. Oktober 2011 mit Luftangriffen auf die Stellungen der PKK im Grenzgebiet (Anonymus 2011c). Diese Ereignisse standen dabei in Zusammenhang mit politischen Prozessen im Wahljahr 2011. Die Türkei soll eine neue Verfassung erhalten, in der Minderheitenrechte für die kurdische Bevölkerung ausgebaut und die kurdische Identität Anerkennung finden sollen. Dieser Verhandlungsprozess wird gegenwärtig jedoch durch die MHP blockiert. Am 19. Oktober 2011, am Tag des Angriffs der PKK auf die im Grenzgebiet zum Nordirak stationierten Soldaten, begannen die Verhandlungen der Parteien über die neue Verfassung (Güsten 2011).

Die angestrebten Ziele und Lösungsvorstellungen der Konfliktparteien haben seit Konfliktbeginn eine graduelle Veränderung erfahren. Nach Andreas Buro (2007) richten sich die Interessen der kurdischen Bevölkerung der Türkei zum einen auf die vollständige Akzeptanz der kurdischen Identität sowie deren Verankerung in der türkischen Verfassung, zum anderen auf den Abbruch der „Militär- und Willkürherrschaft in den kurdischen Siedlungsgebieten“ (Buro 2007: 13). Diese Forderungen seien nicht notwendigerweise an eine Loslösung der kurdischen Gebiete von der Türkei gekoppelt, sondern im Rahmen des gegenwärtigen Staatswesens der Türkei realisierbar. Für die türkische Regierung sei eben diese Beibehaltung der Einheit der Türkei ein Grundkriterium weiterer Verhandlungen. Auch die angestrebten Ziele der PKK wurden seit Beginn des bewaffneten Kampfes im Jahr 1984 teilweise modifiziert. In jüngster Zeit richteten sich die Forderungen auf die Einführung eines „Demokratischen Konföderalismus“ (a. a. O.: 14), wie ihn Öcalan in Gefangenschaft entwickelt hat. Auf eine eigene Staatsgründung wird hierbei verzichtet und die Errichtung autonomer kurdischer Lokalverwaltungen präferiert. Nach Ansicht Andreas Buros (2007) wird diese Option wahrscheinlich keine Realisierung erfahren, da sie „völlig von der bisherigen Staatsstruktur der Türkei“ (a. a. O.) abweiche.

4.3 DIE ROLLE DEUTSCHLANDS IM KONFLIKT

Im Folgenden wird die Position der Bundesrepublik bezüglich des türkisch-kurdischen Konflikts erörtert, da diese im Hinblick auf ein Verständnis der empirischen Ergebnisse von Relevanz ist. Historisch reichen die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei bis in die Zeit des Osmanischen Reichs zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück und sind bis in die Gegenwart durch Kooperation gekennzeichnet (a. a. O.: 11). Die Beziehung zwischen Deutschland und der Türkei hinsichtlich des türkisch-kurdischen Konflikts zeichnet sich hingegen durch Ambivalenz aus. Auf formaler völkerrechtlicher Ebene stellen sich die Beziehungen asymmetrisch dar, da die Bundesrepublik diplomatische Verbindungen lediglich mit der Türkei als Staat und nicht mit nicht-staatlichen kurdischen Organisationen unterhält. In Kontrast dazu kritisierten deutsche Regierungen in der Vergangenheit auf inhaltlicher Ebene den Umgang mit der kurdischen Bevölkerung seitens der Türkei und klassifizierten diesen als „Verstoß gegen die Menschenrechte“ (Brieden 1996: 62). Dessen ungeachtet stellt sich auch diese „moralisierende Politik“ (a. a. O.) ambivalent dar, da die Bundesrepublik im Rahmen der NATO-Verpflichtungen sowie wirtschaftlicher Beziehungen „faktische (...) Militärhilfe“ (a. a. O.) an die Türkei leistet. Die Bundesrepublik bemühte sich zwar um eine vertragliche Reglementierung des Einsatzes der gelieferten Waffen, die nicht in den eigenen Grenzen gegen die kurdische Bevölkerung eingesetzt werden durften, doch führte ein Verstoß gegen diesen Zusatz nicht zu einer Kündigung des Vertrages, sondern le-

diglich zu einem Aussetzen der Lieferungen, die nach „Verstreichen einer Schamfrist“ (a. a. O.: 63) wieder fortgesetzt wurden. Die Entwicklungen in den 1990er Jahren zogen zudem innenpolitische Konsequenzen der Bundesrepublik nach sich. In diesem Zusammenhang beschloss das Parlament am 26. November 1993 ein Betätigungsverbot für die PKK in Deutschland, wodurch zahlreiche kurdische Vereine, bei denen eine ideologische Nähe zur PKK vermutet wurde, als illegal eingestuft wurden (Buro 2007: 11).

5. TÜRKISCH- UND KURDISCHSTÄMMIGE ZUWANDERER IN DER BUNDESREPUBLIK

Im Rahmen dieses Kapitels erfolgt eine überblicksartige Darstellung der Bevölkerungszahlen türkisch- und kurdischstämmiger Menschen in Deutschland. Des Weiteren werden im Hinblick auf die folgende empirische Untersuchung die nationalistischen Organisationen der PKK und der Grauen Wölfe vorgestellt, da manche der befragten Jugendlichen sich diesen Gruppierungen zurechneten. Im Anschluss erfolgt eine chronologische Auflistung der Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in der Bundesrepublik ab dem Jahr 2007. Ein besonderer Fokus wird in diesem Kontext auf die entsprechenden Prozesse in der Bundeshauptstadt Berlin gelegt, da diese das Untersuchungsfeld der empirischen Forschung für die vorliegende Arbeit darstellte. Gleich zu Beginn der Ausführungen sei auf die Heterogenität der betreffenden Personengruppen hingewiesen, die sich hinsichtlich ihrer formalen Staatsangehörigkeit, der Migrationsmotive, ihrer Lebensrealität und Selbstwahrnehmung in Deutschland unterscheiden (Hanrath 2011a: 15). Generalisierungen sind entsprechend nicht möglich und für eine Analyse der vorliegenden Thematik zudem nicht zielführend.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes stellen türkischstämmige Personen mit 2, 485 Millionen Menschen (Stand 2010) die größte Zuwanderergruppe in Deutschland dar (Bundesministerium des Inneren 2010b: 216). Separate statistische Angaben liegen für in Deutschland lebende kurdischstämmige Personen nicht vor, da die Bundesrepublik im Rahmen der Erhebungen die Herkunft nach Staatsangehörigkeit aufschlüsselt, die im Falle kurdischstämmiger Menschen eine iranische, irakische, syrische oder türkische Herkunft ergibt (Hanrath 2011b: 9). Schätzungen zufolge beträgt die Anzahl kurdischstämmiger Personen in Deutschland zwischen 500.000 (Deutscher Bundestag 2000), 600.000 (Kizilhan 2002: 4) und 800.000 (Bundesministerium des Inneren 2010a: 286), wovon die überwiegende Mehrheit – nach Susanne Schmidt (2000) etwa 80 bis 90 % – aus der Türkei stammt (Schmidt 2000: 17).³¹ Bei einer Bevölkerungszahl von 3,46 Millionen Einwohnern (Stand 2010) leben in Berlin etwa 200.000 türkischstämmige Personen (Greve 2008: 12f. (Stand 2008)), wovon schätzungsweise 50.000 kurdischstämmig sind (Hanrath 2011b: 7).

5.1 TÜRKISCHER UND KURDISCHER NATIONALISMUS IN DEUTSCHLAND

Im Hinblick auf die empirische Untersuchung werden nachfolgend die Formen türkischer und kurdischer Nationalismen auf Organisationsebene am Beispiel der PKK und der Grauen Wölfe bezüglich ihrer Ideologie und Verbreitung in Deutschland insbesondere in der Bundeshauptstadt vorgestellt. Dabei muss betont werden, dass es sich hierbei um politische Rand-

³¹ Vgl. auch Schmalz-Jacobsen, Hansen 1995: 319. Die Angaben sind auch aus dem Grund unpräzise, da sie die individuelle, wandelbare Identifikation der Personen betreffen (Ammann 1998: 24).

gruppen handelt, die keineswegs generalisierende Übertragungen auf türkisch- oder kurdischstämmige Personen in Deutschland erlauben.³²

5.1.1 TÜRKISCHER NATIONALISMUS IN DEUTSCHLAND AM BEISPIEL DER GRAUEN WÖLFE

Das Spektrum türkisch nationalistischer Organisationen sowohl in der Türkei als auch in Deutschland ist hinsichtlich der ideologischen Ausprägungen überaus heterogen. Die größte Organisation, „Föderation der Türkisch Demokratischen Idealisten Vereine in Deutschland e.V.“ (ADÜTDF), wurde 1978 gegründet und ist Ableger der 1969 von Alparslan Türkeş begründeten nationalistischen Mutterpartei MHP. Im Türkischen wird die Vereinigung als Ülkücüler („die Idealisten“) bezeichnet, wobei sie in Deutschland vorwiegend unter der Bezeichnung „Graue Wölfe“ bekannt ist und als „paramilitärisch ausgebildete Jugendorganisation der MHP“ (Dantschke 2010: 1) gilt. Zurückgehend auf die Bewegung der Jungtürken³³ Mitte des 19. Jahrhunderts, knüpft die Ideologie dieser Bewegung an die Forderung eines „Großtürkischen Reiches (Turan³⁴)“ (a. a. O.) an. Neben einem starken Führer³⁵ und Märtyrerkult sind unterschiedliche Mythen über den Ursprung des türkischen Volkes bedeutend für die Ideologie der Grauen Wölfe. Bei der Tradierung der ideologiespezifischen Legenden sowie deren Deutung sind wiederum Symbole, die Teile der Legende aufgreifen, von besonderer Relevanz (Arslan 2009: 237).³⁶ Leitsymbol ist der Graue Wolf (Bozkurt), welcher der Legende nach „die letzten türkischen Stämme aus den Altay-Gebirgen in Zentralasien führte und damit rettete (Ergenekon-Legende)“ (Dantschke 2010: 1).³⁷ Neben solchen Symbolen sind auch symbolträchtige Gedenktage³⁸ von hoher gemeinschaftsfördernder Bedeutung, da an diesen Tagen regelmäßig politische Veranstaltungen stattfinden. Die Existenz eines eigenständigen kurdischen Volkes wird geleugnet (Arslan 2009: 96). Kurden, wenn sie sich selbst als solche und nicht als „Teil des Türkentums“ (Dantschke 2010: 15) definieren, werden im Rahmen dieser Ideologie gleichgesetzt mit der PKK und entsprechend als Feinde wahrgenommen. Im Rahmen wissenschaftlicher Abhandlungen zum Thema wird besonders der Aspekt der transnationalen Ausrichtung dieser Bewegung betont.³⁹ Die Gründe für die Anzie-

³² Die Informationslage ist im Falle der Grauen Wölfe wesentlich besser als im Falle der PKK, weshalb bezüglich der Organisationsstruktur Letzterer teils auf Darstellungen des Verfassungsschutzes zurückgegriffen werden musste. Dies geschah im Bewusstsein, dass diese Berichte eine sicherheitspolitische Ausrichtung besitzen, weshalb lediglich Aussagen zur Organisationsstruktur der PKK in Deutschland berücksichtigt wurden.

³³ Zu den weiteren Idealen der jungtürkischen Bewegung vgl. Kap. 4.2.1.

³⁴ Das Reich Turan erstreckt sich dabei vom Balkan bis nach China (Dantschke 2010:1).

³⁵ Dieser bezieht sich maßgeblich auf Mustafa Kemal Atatürk, Alparslan Türkeş (der als Führer, „Başbuğ“, tituliert wird) sowie den jeweiligen Vorsitzenden der MHP (gegenwärtig Devlet Bahçeli) (Dantschke 2010: 17).

³⁶ Emre Arslan (2009) weist daraufhin, dass solche Mythen keineswegs irrational sind, sondern für die betreffenden Personen einen spezifischen Sinn ergeben, nämlich die Betonung von Stärke und Macht in einer von Unsicherheit und Ohnmacht geprägten Lebensrealität.

³⁷ Das Symbol des Grauen Wolfes wird auch als Handzeichen („Spreizen des kleinen Fingers und des Zeigefingers für die Ohren und Aufeinanderlegen des Mittel- und Ringfingers auf den Daumen für die Schnauze“) verwendet (Dantschke 2011: 8.).

³⁸ U.a. 3. Mai 1944: „Tag der Turanisten“; 18. März 1915: „Schlacht von Gallipoli bzw. von Çanakkale im 1. Weltkrieg“ (Dantschke 2010: 22).

³⁹ Besonders dem Begriff „Europäisches Türkentum“ wird hinsichtlich seines Mobilisierungspotentials insbesondere für Jugendliche spezielle Bedeutung beigemessen: „Damit sind vor allem die Migranten in Europa gemeint, die zwar ihren

hungskraft solcher Organisationen, sieht die Mehrzahl der Autoren in der anhaltenden Diskriminierung, besonders türkischstämmiger Jugendlicher, in der deutschen Gesellschaft und einem damit einhergehenden Gefühl der Marginalisierung und Ausgrenzung, das eine Orientierung an derartigen Gruppen fördere (Bozay 2009: 207).⁴⁰ Über gewaltlegitimierende Ausrichtungen der einzelnen Vereine können aufgrund der bereits erwähnten Heterogenität keine Generalisierungen getroffen werden:

„Gewalt ist **bei einigen Gruppen ein zentraler Bestandteil**, andere lehnen Gewalt ab“ (Dantschke 2010: 16 (Hervorhebung im Original)).

In Deutschland wird die Zahl der unter dem Dach der ADÜTDF organisierten Vereine auf 200 mit einer gesamten Mitgliederstärke von etwa 26.000 Personen beziffert (Bozay 2009: 188). Für das Untersuchungsfeld Berlin wird die Mitgliederzahl der ADÜTDF auf etwa 300 Personen geschätzt (Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin 2007: 3).

5.1.2 KURDISCHER NATIONALISMUS IN DEUTSCHLAND AM BEISPIEL DER PKK

Kurdischer Nationalismus in Deutschland zeichnet sich ebenfalls durch eine starke Heterogenität sowohl hinsichtlich der Zielsetzungen als auch der als legitim erachteten Mittel aus.⁴¹ Falk erstellt anhand ihrer Untersuchung kurdischer Organisationen in der Bundesrepublik eine Typologie des kurdischen Nationalismus in Deutschland. In diesem Rahmen differenziert sie vier Formen: „*moderater Föderalismus*“, „*linker Utopismus*“, „*radikaler Separatismus*“ sowie „*politischer Radikalismus*“ (Falk 1998: 173ff.). An dieser Stelle werden aufgrund des begrenzten Rahmens lediglich die beiden letzten Formen erörtert, da diese im Hinblick auf die empirischen Ergebnisse relevant sind.⁴² Als Vertreter eines radikalen Separatismus identifiziert Falk die 1994 gegründete „*Föderation kurdischer Vereine in Deutschland e.V.*“ (YEK-KOM). Nach Ansicht Falks bemüht sich YEK-KOM um „den Ausbau der PKK-Organisation auf bundesdeutschem Gebiet“ (Falk 1998: 175) sowie um die Rekrutierung neuer Mitglieder. Die PKK vertritt nach Falk die Richtung des politischen Radikalismus, wobei sie die Bestrebungen und Aktivitäten der Organisation in unterschiedliche Phasen differenziert, die auch in der Bundesrepublik wirksam würden (a. a. O.: 175ff.). Seit dem 26. November 1993 ist die PKK im Bundesgebiet mit einem Betätigungsverbot belegt. Dessen ungeachtet bewegt sich Zahl der PKK-Anhänger in Deutschland seitdem auf gleichbleibendem Niveau von schätzungsweise 11.500 Personen (Bundesministerium des Inneren 2010a: 285). Nach Falk erhal-

Lebensmittelpunkt in Europa festgelegt haben, aber dennoch ihre türkisch-nationale Identität bewahren sollen“ (Bozay 2009: 171).

⁴⁰ In Bezug auf die Entwicklung nationalistischer Tendenzen geht Kemal Bozay entsprechend davon aus, dass sich diese erst relativ spät (zumeist im Rahmen der Adoleszenz) „auf der biographischen Zeitachse“ etablierten (Bozay 2009: 347). Hingegen betont Claudia Dantschke Kinder und Jugendliche seien „hauptsächlich über Familienstrukturen“ in nationalistische Vereine eingebunden (Dantschke 2010: 2).

⁴¹ Hanrath betont, eine Ausprägung eines kurdischen Nationalismus in Deutschland sei erst durch die „demokratischen Strukturen“ in der Migrationssituation möglich gewesen (Hanrath 2011b: 8).

⁴² Als Vertreter des moderaten Föderalismus identifiziert Falk den 1979 gegründeten „*Verband der Vereine aus Kurdistan e.V.*“ (KOMKAR), als Vertreter des linken Utopismus den „*Arbeiterverein Kurdistans in Hamburg e.V.*“ (HEVKAR) (für Details vgl. Falk 1998: 173ff.).

ten kurdisch-nationalistische Organisationen durch das Betätigungsverbot einen verstärkten Zuspruch (Falk 1998: 183). Auch Hanrath beurteilt dieses Verbot als kontraproduktiv, da weiterhin von einem hohen Mobilisierungspotential ausgegangen werden könne:

„Viele kurdische Migranten sahen das PKK-Verbot auch als Beweis für eine generelle Diskriminierung der Kurden und reagierten eher mit einer gewissen Sympathie für die Organisation“ (Hanrath 2011b: 8).

Die PKK wechselte seit ihrer Gründung (1978) mehrmals den Organisationsnamen. Seit 2003 trägt sie den Namen „*Volkskongress Kurdistans*“ (KONGRA GEL). Die PKK bzw. der KONGRA GEL ist hierarchisch über mehrere Kader organisiert. Ideeller Führer ist der seit 1999 auf der Gefängnisinsel İmralı inhaftierte Abdullah Öcalan. Eine Parallele zur Organisation der Grauen Wölfe liegt in dem ausgeprägten Führer- und Märtyrerkult der PKK. Eine weitere Ähnlichkeit zu türkisch-nationalistischen Organisationen besteht überdies in der großen Bedeutung bestimmter symbolträchtiger Gedenktage⁴³ sowie in der Tradierung sinnstiftender ideologischer Mythen (Schmid 2010: 8f.). Die Leiterin des Verfassungsschutzes, Claudia Schmid, schätzt die Anzahl der PKK-Anhänger in Berlin auf etwa 1.000 Personen (Anonymus 2007a). Hinsichtlich des Gewaltpotentials einzelner lokaler Kader können keine generalisierenden Aussagen getroffen werden. Ähnlich wie im Fall der Grauen Wölfe wird hinsichtlich der transnationalen Vernetzung von der Vorstellung einer direkten Verbindung zur Türkei ausgegangen (Lyon, Uçarer 2001: 926).

5.2 ÜBERBLICK ÜBER AUSEINANDERSETZUNGEN ZWISCHEN TÜRKISCH- UND KURDISCHSTÄMMI- GEN PERSONEN IN DEUTSCHLAND MIT FOKUS AUF BERLIN

Bevor im nächsten Kapitel zum empirischen Teil der Arbeit übergegangen wird, erfolgt in diesem Abschnitt ein Überblick über gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland. Im Fokus dieser Darstellung stehen Ereignisse in Berlin, da eine umfangreiche Erörterung bundesweiter Auseinandersetzungen den zur Verfügung stehenden Rahmen der Arbeit überschreiten würde. Zudem finden lediglich Auseinandersetzungen ab 2007 Berücksichtigung, da nur diese von den Jugendlichen, die im Rahmen der empirischen Untersuchung befragt wurden, persönlich wahrgenommen wurden.⁴⁴

Im Kontext der Kampfhandlungen zwischen PKK-Guerillas und dem türkischen Militär an der Grenze zum Nordirak kam es im Oktober 2007 zu den bislang gravierendsten Auseinander-

⁴³ Hier besonders der Gründungstag der PKK (27. November) sowie das kurdische Neujahrsfest Newroz (21. März) (Auflistung einer kurdischstämmigen Forschungsteilnehmerin im Rahmen der empirischen Untersuchung (Silan).

⁴⁴ Analog zu den Konfliktereignissen in der Türkei musste auch an dieser Stelle für Auseinandersetzungen nach dem Jahr 2007 auf Zeitungsartikel zurückgegriffen werden.

setzungen seit den 1990er Jahren.⁴⁵ Der türkisch-nationalistische Verein „*Janitscharenkapelle e.V.*“⁴⁶ organisierte am 28. Oktober 2007 eine Demonstration zum Thema „*Brüderlichkeit und Frieden zwischen Türken und Kurden*“, an der etwa 1.500 Personen teilnahmen. Am Rande der Demonstration begannen einige mehrheitlich jugendliche Teilnehmer „Steine und Flaschen auf die anwesende Polizei zu werfen“ (Hanrath 2011b: 7). Mehreren hundert türkischstämmigen Demonstranten gelang es zudem die Absperungen der Polizei zu umgehen und sich von dem für die Demonstration angemeldeten Bereich zu entfernen:

„Sie marschierten durch Kreuzberg, riefen Anti-PKK-Parolen, zeigten türkisch-nationalistische Symbole und attackierten eine kurdische Moschee“ (a. a. O.).

Daraufhin kam es zu Sachbeschädigungen und einer gewaltförmigen Auseinandersetzung zwischen etwa 150 türkisch- und 60 kurdischstämmigen Jugendlichen. Nach Ansicht Hanraths haben diese Ereignisse zu „steigender Politisierung, gegenseitiger Entfremdung und Polarisierung geführt“ (a. a. O.: 8), was sich in der zunehmenden Mobilisierung Jugendlicher durch türkisch- bzw. kurdisch-nationalistische Organisationen und Gruppen verdeutlicht habe.

Im Jahr 2008 kam es am 19. April im Kontext einer Kundgebung des KOMALEN CIWAN⁴⁷ zum Thema „*Freiheit für Öcalan*“ in Berlin erneut zu Auseinandersetzungen. Laut Aussage eines Sprechers der Berliner Polizei hätten sich kurdischstämmige Demonstranten „anscheinend von Türken provoziert gefühlt“ (Anonymus 2008), woraufhin „Holzlatten, Flaschen und Steine“ (a. a. O.) geworfen worden wären. Auch im Juni desselben Jahres kam es zu Auseinandersetzungen in Berlin. An einer mit 400 Personen angemeldeten Demonstration mehrerer türkischer Vereine zum Thema „*Einigkeit und Brüderlichkeit zwischen Türken und Kurden*“ am Berliner Hermannplatz in Neukölln nahmen nach Angaben der Polizei etwa 1.500 Personen teil (Lier et. al. 2008). Im Anschluss an die Veranstaltung wurden zwei weitere, nicht angemeldete Demonstrationen einiger türkischstämmiger Teilnehmer durch Kreuzberg und Neukölln veranstaltet, in deren Rahmen es zu Auseinandersetzungen mit kurdischstämmigen Jugendlichen kam. In den Jahren 2009 und 2010 wurde in den Medien nicht themenspezifisch berichtet.⁴⁸

Im Oktober und November 2011 kam es in Berlin in Zusammenhang mit den damaligen Konfliktereignissen in der Türkei (vgl. Kap. 4) zu den schwersten Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen seit 2007. Mehrere kurdische Vereine hatten in der Bundeshauptstadt für den 22. Oktober 2011 zu einer Demonstration aufgerufen, in deren Rahmen es hauptsächlich zu Auseinandersetzungen zwischen Teilnehmern und der Polizei kam. Am darauffolgenden Sonntag (23. Oktober) veranstalteten mehrere türkische Vereine eine Gegendemonstration vor demselben Hintergrund, an der nach Angaben der Polizei etwa 1.600 Personen teilnahmen. Hierbei kam es zu mehreren gewaltförmigen Auseinander-

⁴⁵ In den 1990er Jahren erreichten Proteste und Auseinandersetzungen in Deutschland im Zuge der damaligen Ereignisse (PKK-Betätigungsverbot, Verhaftung Öcalans) ihren Höhepunkt (Hanrath 2011b: 7).

⁴⁶ Für die Verbindung dieses Vereins zur Ülkücülük-Bewegung vgl. Dantschke 2010: 4.

⁴⁷ Eine Jugendorganisation der PKK.

⁴⁸ Der Verfassungsschutz hält im Rahmen seines Berichtes für das Jahr 2010 jedoch fest, dass am 4. Februar Jugendliche, die dem KOMALEN CIWAN zuzurechnen gewesen seien, in Berlin Brandsätze „auf einen vor einem türkischen Gemüseladen abgestellten Lkw“ geworfen hätten (Bundesministerium des Inneren 2010a: 301).

setzungen zwischen einigen türkischstämmigen Teilnehmern, von denen manche das Handzeichen der Grauen Wölfe zeigten und kurdischstämmigen Personen (Wierth 2011). Am 26. November 2011 jährte sich das PKK-Betätigungsverbot zum 18. Mal. Zu diesem Anlass war seitens kurdischer Vereine in Berlin eine Demonstration angemeldet worden, zu der mehrere zehntausend Teilnehmer aus ganz Europa erwartet wurden. Die von YEK-KOM angemeldete Demonstration stand unter dem Motto „*PKK-Verbot aufheben, Demokratie stärken*“ und wurde am 22. November durch das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg verboten (Koc 2011). In der diesbezüglichen Begründung heißt es:

„Der Anmelder plane nach den vorliegenden Erkenntnissen nicht lediglich eine Demonstration gegen das Verbot der PKK (...), sondern beabsichtige eine Propagandaveranstaltung aus Anlass des Gründungstages (27. November 1978) für die in Deutschland mit einem vereinsrechtlichen Betätigungsverbot belegte PKK“ (Berliner Oberverwaltungsgerichts 2011).

Aufgrund dieses Verbots riefen die Veranstalter kurdischstämmige Berliner dazu auf, sich einer für denselben Tag angemeldeten Demonstration der „*Antifaschistischen Aktion*“ (ANTI-FIFA) Berlin zum Thema „*Staat und Nazis Hand in Hand – Gegen Faschismus und Polizeistaat*“ anzuschließen. Diesem Aufruf folgten nach Angaben YEK-KOMs 4000 kurdischstämmige Aktivisten (Kurdistan Solidaritätskomitee Berlin 2011: 1f.), wobei seitens der Polizei eine Gesamtteilnehmerstärke von etwa 2.000 Personen, von denen die Mehrzahl kurdischstämmige Demonstranten gewesen seien, angegeben wurde. Im Laufe der Demonstration kam es zu gewaltförmigen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und der Polizei, woraufhin der Demonstrationzug durch die Veranstalter aufgelöst wurde (Plarre 2011).⁴⁹ Im Anschluss an die Demonstration kam es an mehreren Orten in Neukölln und Kreuzberg zu Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen, wobei ein kurdischstämmiger Jugendlicher mit einem Messer verletzt wurde. Als Reaktion auf diese Auseinandersetzung, so die Mitteilung der Polizei, kam es in Kreuzberg zu weiteren gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen etwa 30 Personen (Polizei Berlin 2011). In diesem Rahmen drang etwa ein Dutzend kurdischstämmiger Demonstranten in die Versammlungsräume eines nahegelegenen Vereins der Grauen Wölfe ein und wurden dort von der Polizei entfernt (Kurdistan Solidaritätskomitee Berlin 2011: 2).

⁴⁹ Nach Angaben der Polizei wurden 87 Polizeibeamte verletzt sowie 71 Personen festgenommen.

6. FORSCHUNGSMETHODIK

Im Folgenden wird die empirische Untersuchung, auf der die vorliegende Arbeit basiert, vorgestellt. Zunächst erfolgt eine Erörterung der verwendeten Forschungsmethodik, woran sich die Präsentation der empirischen Ergebnisse anschließt. Im abschließenden Teil werden diese im Hinblick auf die theoretische Einbettung der Thematik diskutiert und die Thesen formuliert, die sich aus der vorliegenden Arbeit ergeben.

Das Ziel der vorliegenden empirischen Untersuchung war es, ein Verständnis für die themenspezifischen Interpretationen der Jugendlichen hinsichtlich des türkisch-kurdischen Konflikts sowie zum Verhältnis und Konfliktniveau zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Deutschland zu entwickeln. Es sollte der Vielfalt der individuellen Erfahrungen Raum geboten werden, die wiederum in den weiteren Kontext der Intergruppenbeziehungen eingebettet wurden. Für eine solche Erhebung subjektiver Realitäten bieten sich qualitative Forschungsmethoden an:

„Bei den qualitativen Methoden jedoch kommt (...) es nicht auf Zahlen an, sondern auf das Handeln selbst und die Regeln, die hinter diesem stehen (...)“ (Girtler 2001: 35).

Das Methoden-Set bestand aus qualitativen Interviews, informellen Gesprächen sowie teilnehmender unstrukturierter Beobachtung und war zu Beginn der Forschung nicht als solches definiert. Vielmehr wurde erst im Forschungsprozess deutlich, welche Methoden sich als ergiebig erwiesen. Aus diesem Grund wurden die Erhebungsmethoden, besonders im Hinblick auf die Durchführung der qualitativen Interviews, mehrmals modifiziert und dem Untersuchungsgegenstand angepasst. Diese Offenheit entspricht einem Kriterium qualitativer Forschung im Kontrast zu quantitativer Forschung (Flick 2007: 27). Bedeutender jedoch als das „Bekenntnis zu bestimmten Positionen“ (Beer 2008: 12) hinsichtlich der Forschungsstrategie ist nach Ansicht von Bruno Illius (2003) die Darstellung der spezifischen zur Anwendung gekommenen Forschungsmethodik (Illius 2003: 85). Dieser Forderung soll im Folgenden durch die Darlegung der Vorgehensweise bei der Auswahl der Forschungsteilnehmer, der Datenerhebung und Auswertung nachgekommen werden.

6.1 AUSWAHLVERFAHREN UND ZUSAMMENSETZUNG DER FORSCHUNGSTEILNEHMER

Im Sinne einer qualitativen Forschungsmethodik erfolgte die Auswahl der Forschungsteilnehmer auf Grundlage des „Theoretical Samplings“ (Lamnek 2005a: 386). Dabei soll ein „möglichst zutreffendes Set der relevanten Handlungsmuster in einer sozialen Situation“ (a. a. O.: 384) eruiert werden. Siegfried Lamnek (2005) weist hier zugleich auf eine Problematik einer derartigen Auswahl hin, da besonders im Rahmen der Untersuchung sozialer Randgruppen Probleme des Zugangs zu Personen, die „ein typisches Deutungsmuster sozialer Realität“ (a. a. O.) aufweisen, auftreten können. Die vorliegende Fragestellung machte eine Fokussierung auf türkisch- und kurdischstämmige Jugendliche erforderlich. Da Berlin der

Verfasserin dieser Arbeit als Sozialraum unbekannt war und auf keine bereits vorhandenen Kontakte aufgebaut werden konnte, orientierte sich die Suche nach Forschungsteilnehmern zunächst an türkischen und kurdischen Organisationen. Die Auswahl der kontaktierten Organisationen entsprach einem möglichst breiten Spektrum von sozialen bis politischen Vereinen. Ziel der Auswahl der Forschungsteilnehmer war es, neben den konfliktspezifischen Einstellungsmustern und Verhältnisseinschätzungen, Jugendliche zu erreichen, die bereits Konflikterfahrungen aufwiesen, um hieraus Motive und Dynamiken derartiger Eskalationen zu erheben. Um Zugang zu solchen Jugendlichen zu erhalten, wurden über die durch die jeweiligen Organisationen, vermittelten Kontakte zu Jugendlichen mittels des „Schneeball-Verfahren[s]“ (Schnell et al. 2008: 294) informelle Kontakte⁵⁰ generiert. Die Auswahl nach dem Schneeballprinzip sieht vor, „ausgehend von einer Person die von dieser benannten Personen“ (a. a. O.) zu befragen. Das Verfahren stellt entsprechend eine bewusste Auswahl seitens des Forschers⁵¹ dar, die grundsätzlich die Gefahr der Verzerrung beinhaltet und bietet sich vor allem bei Angehörigen relativ seltener oder schwer zugänglicher Populationen (hier Jugendliche mit Konflikterfahrungen) an (a. a. O.). Insgesamt wurde binnen kurzer Zeit deutlich, dass das Forschungsvorhaben bei den kontaktierten kurdischstämmigen Jugendlichen auf deutlich positivere Resonanz stieß, als bei den kontaktierten türkischstämmigen Jugendlichen.⁵² Während entsprechend die Kontaktaufnahme mit türkischstämmigen Jugendlichen wesentlich länger dauerte und einer intensiveren vertrauensschaffenden Vorarbeit bedurfte, gestaltete sich der Kontaktkreis der kurdischstämmigen Jugendlichen vergleichsweise zügig, überaus vielfältig und war bald nicht mehr auf die institutionelle Ebene der Organisationen beschränkt.⁵³ Der Forschungsaufenthalt in Berlin betrug insgesamt acht Wochen von September bis November 2011 und war auf unterschiedliche Zeiträume⁵⁴ verteilt.

Die Altersspanne, die zur Erhebung herangezogen werden sollte, war ursprünglich mit 15 bis 25 Jahren vorgesehen. Eine derartige kategorische Einschränkung erwies sich jedoch im konkreten Forschungszusammenhang als undurchführbar, da sich auch teils jüngere bzw. ältere Personen an der Forschung beteiligen wollten und davon Abstand genommen wurde, diese zurückzuweisen. Folglich ergab sich eine Altersspanne der Forschungsteilnehmer von 14 bis 28 Jahren, wobei die Mehrzahl der befragten Jugendlichen 18 bis 22 Jahre alt war. Aufgrund dieser weiten Altersspanne divergierten die akuten Lebensphasen der befragten Jugendlichen, die sich zum Teil in der Ausbildung (Schüler, Student, Berufsausbildung) oder bereits im Berufsleben befanden. Insgesamt waren lediglich zwei der befragten Jugendlichen derzeit ohne Beschäftigung. Sämtliche türkischstämmigen Forschungsteilnehmer sind in Deutschland ge-

⁵⁰ Hier im Sinne von Jugendlichen, die sich nicht in konfliktbezogenen Organisationen engagierten.

⁵¹ Und letztlich auch der Informanten, da diese dazu neigen, den Forscher an „*passende*“ Forschungsteilnehmer weiterzuleiten.

⁵² Die kommunizierten Gründe für eine Distanzierung vom Forschungsvorhaben berührten vor allem das gering empfundene Konfliktniveau, weshalb eine solche Forschung als gegenstandslos erachtet wurde. Des Weiteren wurden oftmals Befürchtungen ausgesprochen, man würde nationalistisch wirken sobald man sich negativ über das fragliche Thema äußere, weshalb man sich lieber gar nicht äußere. Einige Jugendliche, die zuvor ihre Mitarbeit zugesichert hatte, nahmen im Verlauf des Kontakts Abstand davon, sich an der Untersuchung zu beteiligen. Bei den kontaktierten kurdischstämmigen Jugendlichen wurde das Forschungsvorhaben hingegen begrüßt, da es eine Chance böte, sich Gehör zu verschaffen.

⁵³ Insgesamt wurden 16 türkischstämmige und 27 kurdischstämmige Jugendliche befragt.

⁵⁴ 1. Aufenthalt: 3 Wochen; 2. Aufenthalt: 3 Wochen; 3. Aufenthalt: 2 Wochen. Eine erste Kontaktaufnahme geschah dabei im Juni 2011.

boren und aufgewachsen, ihre Eltern bzw. Großeltern kamen im Zuge der Arbeitsmigration in den 1960er Jahren nach Deutschland. Der Großteil der kurdischstämmigen Jugendlichen wurde ebenfalls in Deutschland geboren. Im Gegensatz zu den türkischstämmigen Jugendlichen kamen ihre Eltern bzw. Großeltern zum Teil aufgrund der Arbeit und zum Teil als politische Flüchtlinge in die Bundesrepublik. Darüber hinaus sind zwei der kurdischstämmigen Jugendlichen selbst als politische Flüchtlinge aus der Türkei in die Bundesrepublik emigriert.

6.2 ERHEBUNGSMETHODEN

Die zu behandelnde Fragestellung legte den Einsatz qualitativer Forschungsmethoden nah, da durch eine quantitative Erhebungsmethodik die Einstellungsmuster und lebensweltlichen Bezüge der Jugendlichen nur unzureichend hätten repräsentiert werden können. In diesem Zusammenhang fand eine Kombination verschiedener qualitativer Methoden wie ethnographische Interviews (Einzelinterviews sowie Gruppendiskussionen), informelle Gespräche sowie teilnehmende unstrukturierte Beobachtung Anwendung.

An dieser Stelle soll zunächst die Verwendung der eingesetzten qualitativen Interviewmethode erläutert werden. Im Rahmen qualitativer Interviews hat der Befragte die Möglichkeit, seine subjektiven Sichtweisen und Interpretationen zu äußern, ohne dass die Interviewsituation durch die Interpretationsvorgaben des Forschers dominiert wird. Als Kernkriterien qualitativer Interviews gelten dementsprechend Subjektbezogenheit, Offenheit sowie eine Befragung in alltäglichen Kontexten (Diekmann 2006: 444). Die in der vorliegenden Arbeit verwendete Methode der qualitativen Befragung orientierte sich maßgeblich an einem Artikel zu „Formen qualitativer ethnographischer Interviews“ von Judith Schlehe (2008). Schlehe betont die Prozesshaftigkeit der Interviewsituation, in deren Verlauf die beteiligten Personen immer wieder eine gemeinsame „Gesprächskultur“ (Schlehe 2008: 119) aushandeln müssten. Im qualitativen ethnographischen Interview liegt der Fokus demnach vor allem auf dem Prinzip der „Offenheit für Unerwartetes (serendipity-Prinzip)“ (a. a. O.):

„Das Grundprinzip ist, dass Themen und Fragen sich aus dem Gesprächsverlauf heraus entwickeln bzw. weiter entwickeln. (...) Die im Forschungsprozess nachfolgenden, umfassenden ethnographischen Beschreibungen und Erklärungen bzw. die Einbettung in strukturelle Kontexte und die Theoriebildung sollten in solcherart gewonnenen, auf die Erfahrungen konkreter Menschen bezogenen, empirischen Daten begründet sein“ (a. a. O.: 121).⁵⁵

In diesem Kontext sei erwähnt, dass sich die Interviewführung und besonders der Strukturierungsgrad der Interviews im Verlauf der Forschung veränderten. Im Rahmen der ersten Interviews wurde ein Leitfaden der interessierenden Fragen verwendet, der flexibel gehandhabt und während der Interviews modifiziert wurde, in dem Sinne, dass Fragen ausgelassen oder hinzugefügt wurden. Dennoch stellte sich im Verlauf der Forschung heraus, dass sich

⁵⁵ Auch die vorliegende Forschung war an der Akteursperspektive, konkret an den individuellen Einstellungen und Erfahrungen der Jugendlichen interessiert. Die Interviewführung war entsprechend darauf ausgerichtet die befragten Jugendlichen *zu Wort* kommen zu lassen. Dass es sich hierbei nicht um *Wahrheit*, sondern um deren Interpretation handelt, sei gleich zu Beginn betont.

eine unstrukturierte „themenzentrierte“ (a. a. O.: 126) Interviewform aufgrund der größeren „Situationsdynamik“ (a. a. O.) besser zur Erhebung der Daten, die für die Untersuchung von Interesse waren, eignete, da intensiver auf die subjektiven Erfahrungen der Jugendlichen eingegangen werden konnte. Schlehe weist in diesem Zusammenhang zudem auf den Gesprächscharakter ethnographischer Interviews hin, in dessen Rahmen auch der Forscher Stellung zu den zur Frage stehenden Themen beziehen muss (a. a. O.: 122). Aufgrund des heiklen Untersuchungsgegenstands sowie der Dynamik vor allem der späteren unstrukturierten Interviews wurde die themenspezifische Meinung der Forscherin oftmals Gegenstand des Interviews. Hierbei zeigte sich, dass bei divergierenden Ansichten der weitere Verlauf des Interviews in den seltensten Fällen gestört, sondern vielmehr seitens der Jugendlichen versucht wurde, einen Sachverhalt nochmals zu erklären, woraus sich teils neue und interessante Gesprächsthemen entwickelten.

Trotz anfänglicher Bedenken aufgrund des heiklen thematischen Gegenstands wurden neben den Einzelinterviews Gruppendiskussionen durchgeführt.⁵⁶ Hinsichtlich der Intention des Forschers wird zwischen „ermittelnden“ (Lamnek 2005b: 35), abzielend auf die Erhebung von Einstellungen und Verhaltensweisen und „vermittelnden“ (a. a. O.), abzielend auf eine Veränderung der zu Tage tretenden Einstellungen, Gruppendiskussionen differenziert. Da die vorliegende Untersuchung auf eine Erfassung der Einstellungen und Interpretationen der Jugendlichen abzielte und nicht auf eine Einstellungs- oder Verhaltensänderung hingewirkt werden sollte, waren die durchgeführten Gruppendiskussionen ausschließlich ermittelnde Diskussionen. Die Auswahl der beteiligten Diskussionsteilnehmer kann auf zwei unterschiedliche Weisen getroffen werden. Zum einen können die Diskussionsteilnehmer systematisch vom Forscher aufgrund bestimmter Merkmale zusammengestellt werden („Fokusgruppen“ (Schlehe 2008: 130)). Die zweite Variante besteht in der Möglichkeit, *natürliche* – im Sinne von auch im Alltag bestehenden Gruppen („Realgruppen“ (Lamnek 2005b: 54)) – für die Diskussion heranzuziehen. In der vorliegenden Untersuchung wurden ausschließlich Gruppendiskussionen mit Realgruppen durchgeführt, deren Teilnehmer auch im Alltag miteinander verkehrten.⁵⁷ Die auf dem „Prinzip der Naturalistizität“ (a. a. O.: 107) beruhenden Realgruppen besitzen aufgrund der Vertrautheit der Diskussionsteilnehmer miteinander den Vorteil einer größeren Interaktion und damit einer höheren Ergiebigkeit (Schlehe 2008: 130). Ein Problem kann hingegen darin bestehen, dass die Interview- bzw. Diskussionssituation aufgrund der Anwesenheit von bekannten Personen nur selten als „sanktionsfrei“ (Lamnek 2005b: 109) empfunden wird, was wiederum die generelle Auskunftsbereitschaft und Offenheit der Diskussion einschränken kann. Derartige Befürchtungen erwiesen sich jedoch im vorliegenden Fall als unbegründet. In den Fällen, in denen generell die Auskunft über themenspezifische Einstellungen und Erfahrungen als unangenehm empfunden wurde, lag dies weniger an der Anwesenheit von Freunden und Bekannten, sondern an der Anwesenheit der Forscherin, in deren Gegenwart man sich nicht eindeutig äußern wollte. Die Durchführung von Gruppendiskussionen erwies sich prinzipiell als sehr ergiebig, da sich die Jugendlichen bei der narrativen Wiedergabe von themenspezifischen Ereignissen oftmals gegenseitig in-

⁵⁶ In diesem Kontext wird Gruppe als *methodischer Ort* verstanden, an dem unterschiedliche Personen sich zu einem thematischen Gegenstand äußern (Lamnek 2005b: 53).

⁵⁷ Die Anzahl der Diskussionsteilnehmer variierte von zwei bis sechs Teilnehmern.

spirierten. Zudem kam es teilweise zu divergierenden Ansichten, woraus sich inhaltlich interessante und informative Diskussionen ergaben.

Oftmals informativer als die eigentlichen Interviews stellten sich die informellen Gespräche dar, da manche Jugendliche die Interviewsituation zum Teil als unangenehm empfanden. Sobald hingegen die Interviewsituation von den befragten Jugendlichen nicht mehr als solche wahrgenommen wurde, entwickelten sich besonders ergiebige Gespräche, in denen oftmals unerwartete und/oder sensible Aspekte der Thematik kommuniziert wurden.

Das Methoden-Set wurde durch die Methode der teilnehmenden Beobachtung, die an dieser Stelle im konkreten Forschungszusammenhang erörtert werden soll, vervollständigt. Bei der Methode der Beobachtung werden unterschiedliche modi operandi differenziert, die zu meist anhand von Begriffspaaren dargestellt werden (Girtler 2001: 61). Welche Beobachtungsstrategie jeweils im Rahmen der Forschung eingesetzt wird, hängt maßgeblich vom zu untersuchenden Gegenstand ab (Diekmann 2006: 469). Die häufigste Differenzierung betrifft den Grad der Partizipation des Forschers an der Beobachtungssituation und wird durch das Begriffspaar teilnehmender im Kontrast zu nichtteilnehmender Beobachtung dargestellt. Die auf Bronislaw Malinowski (1984, 1986) zurückgehende Methode der teilnehmenden Beobachtung stellt „das charakteristische Paradigma der Ethnologie“ (Illius 2003: 74) dar. Zudem ist die Kombination mit weiteren Vorgehensweisen im Sinne der Methodenvielfalt von großer Bedeutung (a. a. O.: 88). Im Gegensatz zur nichtteilnehmenden Beobachtung basiert die teilnehmende Beobachtung auf der Interaktion von Forscher und Forschungsteilnehmern im Feld (Hauser-Schäublin 2008: 38). Die Rolle des Forschers im Untersuchungsfeld ist dabei abhängig vom Untersuchungsgegenstand.⁵⁸ Bei der vorliegenden Arbeit wurde eine teilnehmende, offene⁵⁹ und unstrukturierte⁶⁰ Beobachtungsform in der sozialen Umgebung der Forschungsteilnehmer gewählt⁶¹, die Roland Girtler (2001) als die „klassische Methode der Ethnologie“ (Girtler 2001: 65) bezeichnet.⁶² Ihr entspreche es, dass Erhebung und Theoriegenerierung im Forschungsprozess simultan ablaufen.

6.3 AUSWERTUNGSMETHODE

Die Verwendung qualitativer Methodik bezog sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit ebenso auf die Form der Auswertung. Die Auswertung der gewonnenen Daten sowie die Thesenbildung erfolgten nach Vorgabe der Textanalyse der von Glaser und Strauss (1967) konzipierten *Grounded Theory*. Theoretische Konzepte, die nach den Kriterien der „Grounded-Theory-

⁵⁸ Diekmann nennt hier die auf König (1973) zurückgehende Differenzierung von aktiver und passiver teilnehmender Beobachtung (Diekmann 2006: 469).

⁵⁹ Die Teilnehmer waren über den Zweck des Aufenthalts informiert.

⁶⁰ Es wurde kein Beobachtungsleitfaden verwendet.

⁶¹ Die Jugendlichen wurden überwiegend an ihren favorisierten Treffpunkten oder bei bestimmten Ereignissen (wie u.a. 2. Kurdischer Migrationskongress, Sitzungen eines kurdischen Jugendverbands, Jugendtreffen und Kundgebungen der PKK und der Grauen Wölfe, Feierlichkeiten zum türkischen Nationalfeiertag, Jahresversammlung der Grauen Wölfe) beobachtet. Die Teilnahme war in den meisten Fällen auf eine passive Rolle als teilnehmende Beobachterin beschränkt, wobei ich in manchen Situationen auch aktiv in die Handlungen der Jugendlichen miteinbezogen wurde. Die Erhebungsmethode der aktiven teilnehmenden Beobachtung richtete sich dabei jedoch größtenteils auf Erkenntnisgewinn bezüglich der jeweiligen internen Gruppenorganisation und nicht auf konkrete Konfliktsituationen der Jugendlichen, da dies zum einen als zu gefährlich beurteilt wurde und zum anderen den Fortgang der Forschung erheblich hätte beeinträchtigen können.

⁶² Vgl. für die weiteren Differenzierungen von Beobachtungsformen Diekmann 2006: 470ff.

Methodologie (GTM)“ (Glaser, Holton 2011: 138) konstruiert werden, stellen zumeist explorative, auf Grundlage empirischer Daten entwickelte Theorien dar (Lamnek 2005a: 105):

„Für Glaser und Strauss (1967) ist die systematische und durchdachte Theorieentwicklung aus dem empirischen Forschungsmaterial heraus die zentrale Aufgabe, nicht die Überprüfung und Bestätigung von Theorien“ (a. a. O.).

Diese Auswertungsmethode bot sich im vorliegenden Fall insofern an, als sie eine Thesenformulierung aus den subjektiven Erfahrungen der Akteure heraus erlaubt, die Ziel dieser empirischen Untersuchung war. Über die Intensität der Forschungsvorbereitung durch Literaturstudien existieren divergierende Meinungen in der Fachwissenschaft. Während für Illius die „Vorbereitung durch umfassende Lektüre unerlässlich“ (Illius 2003: 77) ist, präferieren Vertreter der GTM eine Vorbereitung, die von einem minimalistischen theoretischen Vorverständnis ausgeht. Eine umfassende Sichtung der vorhandenen Literatur „vor der Emergenz einer Kernkategorie“ (Glaser, Holton 2011: 149) missachte entsprechend die „grundlegenden Prämissen der GTM, die lautet, dass Theorien aus den Daten emergieren und nicht aus bestehender Theorie abgeleitet werden sollen“ (a. a. O.). Im Fall der vorliegenden Untersuchung beschränkte sich das Vorwissen über den Untersuchungsgegenstand auf die Kenntnis der Studie von Brieden (1996). In diesem Sinne kann eine Beeinflussung der Erhebung und Auswertung der erhobenen Daten durch deren Kenntnis nicht ausgeschlossen werden. Eine umfassende Lektüre im Vorfeld der Untersuchung fand jedoch nicht statt. Zudem wurden die Kernkategorien durch die erhobenen Daten selbst entwickelt, was eine der Hauptforderungen der GTM „all is data“ (a. a. O.: 148) darstellt.⁶³

6.4 METHODENKRITIK

An dieser Stelle sollen die im Rahmen der Feldforschung verwendeten Methoden einer kritischen Reflexion unterzogen werden. Wie bereits zu Beginn erwähnt, gestaltete sich der Zugang zum Feld aufgrund des sensiblen Untersuchungsgegenstands zum Teil als problematisch. Da die Kontaktaufnahme zunächst über einzelne Organisationen stattfand, wurden in dieser Phase lediglich Jugendliche erreicht, die sich politisch oder sozial zum Teil im Hinblick auf den türkisch-kurdischen Konflikt engagierten. Ein solches Vorgehen besitzt dadurch den Nachteil, dass es allein durch die Auswahl der Organisationen zu Verzerrungen kommen kann. Um dem entgegenzuwirken, wurde ein möglichst breites Spektrum von Organisationen kontaktiert.⁶⁴ Zudem wurde beständig versucht, das Netz der informellen Kontakte auszubauen, was nach längerer Zeit auch gelang.⁶⁵ Der sensible Untersuchungsgegenstand ge-

⁶³ Die erhobenen Daten stellen dabei „Text im weiteren Sinn (verschriftete Interviews, Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle etc.)“ (Böhm 2009: 476) dar. Durch ständigen Vergleich wird eine theoretische Kodierung, verstanden als „Verschlüsseln und Übersetzen von Daten“ (a. a. O.), vorgenommen, welche die Basis der Entstehung einer Grounded Theory bildet. Es wird unterschieden zwischen gegenstandsbezogenen Codes (Konzeptualisierung empirischer Daten) sowie theoretischen Codes (Konzeptualisierung von Korrelationen der gegenstandsbezogenen Codes) (Glaser, Holton 2011: 149f.).

⁶⁴ An dieser Stelle müssen nähere Angaben zu den kontaktierten Organisationen entfallen, da dies die Anonymität der Informanten gefährden würde.

⁶⁵ Durch Vergleich der Aussagen der Jugendlichen, die über eine entsprechende Organisation kontaktiert wurden und den Jugendlichen, die über informelle Kontakte erreicht wurden, sollte ein Bewusstsein für die Auswirkungen eines konfliktbezogenen Engagements auf die Erfahrungen und Einstellungen der Jugendlichen entwickelt werden.

staltete jedoch nicht allein den generellen Zugang zum Feld problematisch, sondern wirkte sich auch auf die Erhebung aus. Dies betraf vor allem die ethnografischen Interviews, in denen eine Tonbandaufnahme in vielen Fällen verweigert wurde und entsprechend auf Notizen und Gesprächsprotokolle zurückgegriffen werden musste. Zudem bestanden die Forschungsteilnehmer in den Fällen, in denen einer Aufnahme zugestimmt wurde, darauf, dass die Aufnahmen nicht veröffentlicht werden sollten. Diese Bedingung ergab sich oftmals auch aufgrund des informellen Charakters der Interviews sowie ihrer Durchführung in den gewohnten Umgebungen (favorisierte Treffpunkte wie Jugendclubs oder bestimmte Cafés sowie zum Teil Privatwohnungen) der Jugendlichen. Die Interviews wurden häufig unterbrochen, da Personen hinzukamen und für eine gewisse Zeit über Privates gesprochen wurde, so dass die Interviews erst nach diesen Unterbrechungen weitergeführt werden konnten.⁶⁶

⁶⁶ Eine weitere Problematik ergab sich dadurch, dass ich bei Veranstaltungen auf Übersetzungen der Jugendlichen angewiesen war. Dies war jedoch keineswegs rein negativ, da die Jugendlichen zumeist erfreut waren eine solche Aufgabe übernehmen zu können und sich in den meisten Fällen über die Übersetzung hinaus interessante und informative Gespräche entwickelten.

7. INTERPRETATIONEN TÜRKISCH-KURDISCHER JUGENDKONFLIKTE IN BERLIN

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vorgestellt. Die Konflikterfahrungen der Jugendlichen waren dabei in den Kontext ihrer Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt und dessen Bedeutung für ihr Leben in Deutschland sowie in ihre Interpretationen des Verhältnisses von türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen eingebettet, weshalb diese ebenfalls Gegenstand der folgenden Darstellung sind. Die Ergebnisse gliedern sich entsprechend in die Analyse folgender thematischer Abschnitte:

- Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt
- Wahrnehmung der deutschen Politik und Öffentlichkeit in Bezug auf den türkisch-kurdischen Konflikt sowie der gruppenspezifischen Politik in Deutschland
- Individuelle Relevanz des türkisch-kurdischen Konflikts für das Leben der Jugendlichen in Deutschland
- Gruppenspezifische Fremdwahrnehmung und die Wahrnehmung des Verhältnisses und Konfliktniveaus in Deutschland
- Konflikterfahrungen und deren Interpretationen

Von einer weiteren Differenzierung der Unterkapitel in die jeweiligen Wahrnehmungen der befragten türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen wurde in diesem Rahmen Abstand genommen, um Gemeinsamkeiten und Differenzen dichter darstellen zu können.⁶⁷ Des Weiteren sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass eine Erörterung der vielfältigen Selbstwahrnehmungen der Jugendlichen nicht erfolgen kann, da eine diesbezügliche detaillierte Wiedergabe zu weit vom Kern der vorliegenden Arbeit wegführen würde.⁶⁸ Dem heterogenen Spektrum der Forschungsteilnehmer entsprechend differierten die Selbstidentifikationen der Jugendlichen. Einige Jugendliche zeigten eine Präferenz für die Bezeichnung „Türke/In“ beziehungsweise „Kurde/In“, während andere sich teilweise als „Deutsch-Türke/In“ bzw. „Deutsch-Kurde/In“ und ein junger Mann als „Deutscher mit kurdischem Hintergrund“ bezeichneten. Neben diesen Präferenzen hinsichtlich der Bezeichnung waren die

⁶⁷ An dieser Stelle sei die formale Handhabung der folgenden Zitate der befragten Jugendlichen erläutert. Im Rahmen der Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit wurden neben den Namen auch die konkreten Altersangaben sowie sämtliche weitere Daten bezüglich der Interviews zu Gunsten der Anonymität entfernt. Um dem Leser dennoch eine zumindest überblicksartige Orientierung über die zitierten Jugendlichen (Pseudonyme) zu ermöglichen, findet sich im Anhang der Arbeit eine Tabelle mit den biografischen Eckdaten der zitierten Jugendlichen.

⁶⁸ Lediglich betont sei die Variabilität der Selbstwahrnehmung einiger Jugendlicher im Verlauf der individuellen Biografie. Mehrere kurdischstämmige Jugendliche hatten die Erfahrung gemacht, sie seien „die einzigen Kurden“ gewesen, da viele dies „aus Angst vor Nachteilen verleugnet“ hätten (Rojhan). Oftmals fand die Selbstwahrnehmung anhand mehrerer Merkmale sowie in Abgrenzung und Interaktion mit anderen Personen statt („Ich bin auf jeden Fall Kurde, aber auf dem Pass bin ich Deutscher. Aber Türke bin ich auf jeden Fall nicht“ (Rojhan)). Zudem zeigte sich in mehreren Fällen, dass Ethnizität als Identifikationsmerkmal in Abhängigkeit von der Interaktionssituation mal betont und mal zurückgehalten wurde. Für einige kurdischstämmige Jugendliche war zudem die „kurdische Kultur“ unmittelbar mit Politik und der Vorstellung eines kurdischen Kollektivs verbunden („Die kurdische Kultur halt. Dieses Streben nach Freiheit. Das spielt eine wichtige Rolle für unser Leben und ist halt ein Punkt, den alle Kurden teilen, diese Unterdrückung und dagegen anzukämpfen“ (Sirwan)).

Interpretationen dessen, was jeweils „türkisch“, „kurdisch“ oder „deutsch“ sei, durch große Heterogenität gekennzeichnet.⁶⁹

7.1 PERSPEKTIVEN AUF DEN „TÜRKISCH-KURDISCHEN“ KONFLIKT

Im ersten Kapitel der Forschungsergebnisse werden die Einstellungsmuster der Jugendlichen im Hinblick auf den türkisch-kurdischen Konflikt analysiert, da diese zum Verständnis der Bedeutung des Konflikts für das Leben der Jugendlichen in Deutschland sowie eventueller Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen den Jugendlichen relevant sind. Die Fragen in diesem Kapitel lauten entsprechend: Wie nehmen die Jugendlichen die Geschichte des türkisch-kurdischen Konflikts wahr und welche Einstellungen haben sie dazu? Wie interpretieren sie die aktuelle Situation in der Türkei und dortige Ereignisse? Die diesbezüglichen Interpretationen können in die Beurteilungen des Konfliktgegenstands und des gegenwärtigen Konfliktniveaus in der Türkei sowie die Identifikation und Wahrnehmung der Konfliktparteien differenziert werden.

7.1.1 INTERPRETATIONEN DES KONFLIKTGEGENSTANDS UND DES GEGENWÄRTIGEN KONFLIKTNIVEAUS

Die Interpretationen des Konfliktgegenstands sowie des gegenwärtigen Konfliktniveaus waren durch große Heterogenität gekennzeichnet, die bereits in der Wahrnehmung der Besiedlungsgeschichte des türkischen Territoriums deutlich wurde. Sowohl einige der türkisch- als auch der kurdischstämmigen Jugendlichen führten aus, Turkmenen bzw. Kurden hätten das Gebiet der Türkei erschlossen. Die diesbezüglichen divergierenden Interpretationen lassen sich anhand des kurdischstämmigen Azad und des türkischstämmigen Çetin veranschaulichen. Während Azad darauf bestand:

„1071 sind die Türken einmarschiert, nach Anatolien, wir waren aber schon da. Danach haben die uns verarscht.“

betonte Çetin:

„Die Türken waren zuerst da, muss man auch sagen. Die Türken haben zuerst erkundet und die Kurden sind dann gekommen, freundschaftlich. Wir haben die auch aufgenommen. Und das ging jahrhundertlang bis irgendwann dieses Stück Land zu wertvoll wurde.“

⁶⁹ In den Fällen, in denen Aussagen von Jugendlichen verwendet werden, die sich den Grauen Wölfen oder der PKK zurechneten, wird im Folgenden besonders auf diesen Umstand hingewiesen.

Beide Jugendlichen erhoben jeweils ein angestammtes Recht auf das fragliche Gebiet. Aus dieser Perspektive, welche die territorialen Ansprüche an die Erschließung des Landes koppelt, ergaben sich ihre jeweiligen Interpretationen der Konfliktursache. Während Azad ein Gefühl der Täuschung und des Betrugs seitens der „Türken“ kommunizierte, sah Çetin den Verlauf des Aufeinandertreffens beider Gruppen deutlich positiver und identifizierte die wertvollen Ressourcen des Landes als Konfliktursache. Eine solche Wahrnehmung einer harmonischen Besiedelung und Gründung des Osmanischen Reiches, wie in Çetins Aussage bereits angedeutet, fand sich in den Aussagen mehrerer türkischstämmiger Jugendlicher. Was in diesem Kontext ebenfalls mehrmals geäußert wurde, war die Einschätzung, die türkische und kurdische Bevölkerung in der Türkei sei seit dem Osmanischen Reich miteinander „verzweigt“⁷⁰, wodurch eine Differenzierung zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Grunde gar nicht mehr möglich sei. Aufgrund dessen seien sie „normalerweise alle Brüder, alle eins“, doch „die Kurden“ wollten „halt jetzt ihre eigene Ecke für sich haben“.⁷¹ Auch für Çetin musste man, „um dieses Problem zu verstehen (...), erstmal verstehen, was es bedeutet, ein Türke zu sein“. Dies hing für ihn mit der Besonderheit des „Türkentums“ zusammen, das durch den Zusammenschluss „viele[r] Völker“ entstanden sei, in dem „auch Kurden einen Platz“ hätten. „Die Türken“ würden entsprechend lediglich auf die Erhaltung des Status Quo bestehen:

„Man muss immer was wollen. Was wollen die Türken? Die Türken wollen das, was sie schon haben, eine vereinte Türkei mit allen Menschen.“

Für die überwiegende Zahl der befragten türkischstämmigen Jugendlichen stellten demnach die vermeintlichen Gebietsansprüche⁷² Konfliktursache und -gegenstand dar:

„Die wollen die Türkei für sich haben und die kämpfen jetzt dafür.“⁷³

Die unterschiedliche Wahrnehmung der Geschichte der Türkei wirkte sich demnach auf die Identifizierung und Beurteilung des Konfliktgegenstands und der Konfliktursache aus. Lediglich einer der befragten türkischstämmigen Jugendlichen identifizierte als Konfliktgrundlage die angestrebte Verbesserung der sozioökonomischen Situation der kurdischen Bevölkerung in der Türkei.⁷⁴ Eine solche Verbesserung war im Kontrast dazu maßgeblicher Teil der Interpretationen des Konfliktgegenstands seitens der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen. Zwar würde die Mehrzahl eine autonome Verwaltung der kurdischen Gebiete präferieren, doch ging es im Rahmen des türkisch-kurdischen Konflikts lediglich für einen geringen Teil⁷⁵ um eine Abspaltung der vorwiegend kurdisch besiedelten Gebiete von der Türkei:

⁷⁰ Orhan (türkischstämmig).

⁷¹ Sezgin (türkischstämmig).

⁷² Pinar schilderte ihre Wahrnehmung mit folgendem Vergleich: „Wie viele Zimmer hast du zu Hause? [I: zwei] Sagen wir mal, ich nehme dir ein Zimmer weg und dann bestimme ich. Was würdest du machen? Du zahlst die Miete, du bist diejenige die alles schön und gut gemacht hat und ich komme einfach und sage ‚Das gehört mir!‘“ (Pinar (türkischstämmig)).

⁷³ Evrim (türkischstämmig).

⁷⁴ Cengiz (türkischstämmig): „Die wollen, dass es denen besser geht“.

⁷⁵ Der sich größtenteils auf Jugendliche beschränkte, die sich der PKK zurechneten.

„Die Leute denken, es wär das Wichtigste einfach ein Land zu haben. Aber das stimmt überhaupt nicht. Es geht darum, dass die Leute anständig behandelt werden. Dass die ihre Sprache sprechen. Dass die ihre Kultur ausleben können. Dass sie nicht immer mit Terrorismus in Verbindung gebracht werden.“⁷⁶

Der Fokus lag seitens der überwiegenden Mehrzahl der kurdischstämmigen Jugendlichen auf einer solchen Veränderung der politischen und sozialen Lage der kurdischen Bevölkerung in der Türkei. Dies galt auch für, der seine Perspektive anhand des Vergleichs mit Ex-Jugoslawien illustrierte, da auch dort „ein Volk über dem anderen“ gestanden und diesem „nicht seine Rechte“ gewährt habe.⁷⁷

Die unterschiedliche Wahrnehmung des Konfliktgegenstands korrelierte demnach mit der jeweiligen Interpretation der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation in der Türkei, die von den Jugendlichen unterschiedlich beurteilt wurde. Während alle befragten kurdischstämmigen Jugendlichen diese als verbesserungswürdig interpretierten⁷⁸, sah die überwiegende Mehrheit der befragten türkischstämmigen Jugendlichen seit einigen Jahren eine deutliche Verbesserung der Situation der Kurden in der Türkei.⁷⁹

7.1.2 IDENTIFIZIERUNG UND WAHRNEHMUNG DER KONFLIKTPARTEIEN

Diese unterschiedlichen Perspektiven auf den Konfliktgegenstand und die aktuelle Situation der kurdischen Bevölkerung in der Türkei spiegelten sich vor allem in der Identifizierung und Wahrnehmung der Konfliktparteien wider. Insgesamt zeigte sich in diesem Bereich eine heterogene und zum Teil ambivalente Wahrnehmung seitens der Jugendlichen. Bei den befragten türkischstämmigen Jugendlichen betonte allerdings bis auf eine Ausnahme jeder, es handele sich um einen Konflikt zwischen der Türkei als Staat und der PKK als Terrororganisation. Zwischen dem „türkisch-kurdischen Volk“⁸⁰ bestehe demgegenüber kein Konflikt, was sich auch aus der bereits an voriger Stelle erwähnten Vernetzung beider „Völker“⁸¹ zu Zeiten des Osmanischen Reiches ergebe:

„Ich sehe keinen Konflikt zwischen Türken und Kurden in der Türkei, sondern zwischen der Türkei als Staat und einer Terrororganisation, der PKK. Zwischen ganz einfachen Menschen, die in der Türkei leben, die türkischstämmig und kurdischstämmig sind, sehe ich keinen Konflikt. Dazu sind diese Menschen zu sehr vernetzt, verzweigt, verschwiegelt [sic].“⁸²

⁷⁶ Soran (kurdischstämmig).

⁷⁷ Rizgar (kurdischstämmig).

⁷⁸ Maßgeblich aufgrund der herrschenden „Assimilationspolitik“ (Soran), definiert als eine mangelhafte Gewährung des Sprachrechts und der politischen und juristischen Verfolgung.

⁷⁹ Maßgeblich aufgrund der Gewährung des Sprachrechts, der Akzeptanz kurdischer Politiker und Wiedereingliederungsmaßnahmen für ehemalige PKK-Kämpfer.

⁸⁰ Filiz (türkischstämmig).

⁸¹ Çetin (türkischstämmig).

⁸² Orhan (türkischstämmig).

Dass es sich bei dem Konflikt nicht ausschließlich um einen solchen politischen Konflikt zwischen der türkischen Regierung und einer nicht-staatlichen Organisation handeln könnte, sondern um einen gesellschaftlichen, deutete als einzige türkischstämmige Jugendliche Nilay an:

„Es ist schon mehrmals passiert, dass die PKK, die Kurden aus den Bergen, wo wir unsere sommerlichen Feste feiern, dass die von dort unsere Flaggen geklaut haben, verbrannt haben. Dadurch hassen unsere Leute die Kurden. Und es wurden auch viele Tiere umgebracht und da sagen die gleich ‚Die Kurden waren das‘.

Nach Ansicht Nilays besaß der türkisch-kurdische Konflikt durchaus eine gesellschaftliche Dimension, da Handlungen der PKK direkt auf die Gesamtheit der kurdischen Bevölkerung übertragen würden. Eine solche gesellschaftliche Komponente könnte einer der Gründe sein, warum die sprachliche Trennung von „PKK“ und „Kurden“ von mehreren türkischstämmigen Jugendlichen lediglich zu Beginn eines Gesprächs konsequent eingehalten und im weiteren Verlauf immer häufiger unklar wurde:

„Die meisten Kurden, also PKK, manchmal sind das auch nicht so PKKs.“⁸³

Die verbalisierte Grenze zwischen „Kurden“ und „PKK“ im Rahmen der Wahrnehmung der Konfliktparteien war in vielen Fällen fließend. Diese undifferenzierte Wahrnehmung fand sich auch im artikulierten Empfinden einiger kurdischstämmiger Jugendlicher wieder, dass türkischstämmige Jugendliche zwar über die PKK redeten aber *die Kurden* meinten.⁸⁴

Nach Ansicht der Mehrzahl der befragten türkischstämmigen Jugendlichen war der Konflikt zudem nicht nur auf die PKK limitiert, sondern sie interpretierten ihn auch als von ihr verursacht, da die PKK eine Veränderung des Status Quo anstrebe:

„Es ist so, dass die PKK halt jetzt etwas anderes haben will als das davor. Und daher kann man auch ganz logischerweise sagen, dass das von der PKK ausgeht.“⁸⁵

Die PKK wurde von allen befragten türkischstämmigen Jugendlichen als „Terrororganisation“ interpretiert. In diesem Kontext wurde oftmals der Aspekt der Instrumentalisierung der kurdischen Bevölkerung durch die PKK angesprochen. Zum Zwecke einer Radikalisierung des Konflikts, gebrauche die PKK unterschiedliche Methoden, um das „türkisch-kurdische Volk“⁸⁶ gegeneinander aufzuhetzen:

„Und die meisten Menschen in der östlichen Türkei, die wollen das nicht, die werden dazu gezwungen, dass die diese Meinung haben oder den Leuten, die diese Meinung haben, Unterstützung bieten.“⁸⁷

⁸³ Nemiş (türkischstämmig).

⁸⁴ Rojhan (kurdischstämmig), Soran (kurdischstämmig), Asan (kurdischstämmig), Sidar (kurdischstämmig).

⁸⁵ Orhan (türkischstämmig).

⁸⁶ Filiz (türkischstämmig).

⁸⁷ Selin (türkischstämmig).

Diese Wahrnehmung unterschied sich von der diesbezüglichen Interpretation der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen. Am geeignetsten lässt sich dies anhand des Beispiels der „Steine werfenden Kinder“ illustrieren. Das Bild von Kindern und Jugendlichen, die in der Türkei Steine auf Polizisten werfen, wurde von der Mehrzahl der befragten Jugendlichen angeführt. Gegensätzlich stellten sich jedoch die Interpretationen dieser Handlungen dar. Für die türkischstämmige Pinar lag die Ursache eines solchen Verhaltens ausschließlich in der „Hetzerei“:

„Die Kinder in der Türkei. [I: Welche Kinder?] Die kurdischen, die werden so ausgenutzt, die kriegen sogar Geld bezahlt. Die werfen mit Steinen auf die Polizei ohne einen Grund, die wissen noch nicht mal warum sie werfen.“

Die Tatsache, dass sie zunächst nicht explizit von kurdischen Kindern sprach, verdeutlicht, dass sie implizit davon ausging die betreffenden Kinder seien selbstverständlich kurdischer Herkunft. Dessen ungeachtet erkannte sie nicht eine angestrebte Verbesserung der Situation der kurdischen Bevölkerung der Türkei als Ursache solcher Handlungen an, sondern lediglich eine Instrumentalisierung der Kinder durch die PKK, die sie mit „Kindersoldaten in Afrika“ gleichsetzte. Diese Einschätzung war einigen kurdischstämmigen Jugendlichen durchaus bewusst, wie in der Aussage Dilaras deutlich wurde:

„Wenn über Demonstrationen im Kurdengebiet berichtet wird, ist es immer: kurdische Kinder, die von der PKK verführt werden, mit Steinen zu schmeißen, Polizisten zu verletzen. Aber nie wird gesagt: Was bringt ein Kind dazu, mit Steinen zu werfen? Ist es dann so einfach, dass man sagt: Ihr verführt diese Kinder dazu?“

Die türkische Regierung, so Dilara, würde mit solchen Darstellungen „den Grund, warum die Leute auf die Straße“ gingen, ignorieren und daraus „wieder einen Punkt für sich“ machen. Dilara sprach im Gegensatz zu Pinar explizit von „kurdische[n] Kinder[n]“ und verdeutlichte damit bereits durch ihre Wortwahl, dass sie annahm, die Kinder würfen die Steine aus eigenem Antrieb, den sie in dem Konflikt um die Situation der kurdischen Bevölkerung in der Türkei identifizierte.⁸⁸

Der Aspekt der Politisierung und Instrumentalisierung als maßgebliches Konfliktelement war jedoch nicht ausschließlich auf die mediale Darstellung Steine werfender Kinder bezogen, sondern spiegelte sich an weiteren Stellen der allgemeinen Wahrnehmung des türkisch-kurdischen Konflikts und der PKK als Konfliktpartei seitens der befragten türkischstämmigen Jugendlichen wider. So ging beispielsweise Çetin davon aus, dass „bestimmte Kräfte“ aktiv Zwietracht zwischen den Menschen säen, um eine Teilung der Türkei zu erreichen.⁸⁹ Zu diesem Zweck habe man die Menschen in den fraglichen Gebieten mittels einer „psychologische[n] Aktion“ erst zu Kurden „gemacht“:

⁸⁸ Dilara teilte zudem die Ansicht von Kanî (kurdischstämmig), dass selbst Kinder durch die Justiz hart bestraft würden.

⁸⁹ Diese Einschätzung einer negativen Einflussnahme „von außen“ traf auch Pinar, welche die zuvor erwähnte Politisierung nicht lediglich auf die PKK beschränkte, sondern weitere Instanzen mit einbezog. „Die Leute von außen“ („geschulte Agenten“) würden absichtlich „Gift zwischen dem Volk“ streuen. Auf die Frage hin, was sie denke woher solche „geschulte[n] Agenten“ kämen, äußerte sie die Vermutung, dass die USA oder Israel die „Ersten“ bei solch einer „Hetzerei“ wären, mit dem Ziel, die Türkei zu „zerrstückeln“, um Zugang zu den Bodenschätzen der Türkei zu erlangen.

„Ich sag mal: diese Verkurdung in diesem Gebiet (...). Zum Beispiel, Aleviten haben an sich mit Kurden nichts zu tun, das ist was ganz anderes. Aber durch diese psychologische Aktion 30 Jahre lang hat man den Menschen weisgemacht, dass sie eigentlich Kurden sind. Also wurden sie erst dazu gemacht.“

Im Gegensatz dazu sah die überwiegende Mehrheit der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen den türkisch-kurdischen Konflikt nicht auf die Parteien der Türkei als Staat und der PKK als Organisation begrenzt. Vielmehr handle es sich um einen Konflikt um die Diskriminierung der kurdischen Bevölkerung in der Türkei. Dies fand sich ebenfalls in der Wahrnehmung der PKK wieder, die in einigen Fällen als „kurdische Bewegung“⁹⁰ interpretiert wurde:

„Wenn es kurdische Rechte geben würde, dann gäbe es keine PKK.“⁹¹

Von einer homogenen Einschätzung der PKK seitens der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen kann jedoch keineswegs ausgegangen werden. Hingegen wurde oftmals eine ambivalente Wahrnehmung deutlich:

„Jede Anwendung von Gewalt schadet der Sache. Aber wenn die PKK das, was sie getan hat, nicht gemacht hätte, dann gäbe es die grobe Anerkennung nicht. Aber jetzt in einer Gesellschaft, wo Informationen schneller gespreaded [geteilt, verbreitet] werden können, ist das Konzept teilweise überholt.“⁹²

Die oben zitierte Perspektive Zédans kann zum Teil als exemplarisch für die Wahrnehmung der PKK seitens der Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen gelten. Die Anwendung von Gewalt wurde in den seltensten Fällen prinzipiell als legitim bewertet, jedoch wurde die PKK gleichzeitig nicht als Terrororganisation interpretiert.⁹³

Bei den Zielen der beteiligten Parteien hinsichtlich des türkisch-kurdischen Konflikts sowie der als legitim erachteten Mittel, ergab sich demnach bei den befragten kurdischstämmigen Jugendlichen ein breites Spektrum, das sich von der Nivellierung der empfundenen Diskriminierung in der Türkei über die Präferenz einer Autonomie der überwiegend kurdisch besiedelten Gebiete bis hin zu einer gänzlichen Loslösung von der Türkei erstreckte. Bei den befragten türkischstämmigen Jugendlichen ergab sich eine wahrgenommene Konfliktlinie zwischen der PKK, interpretiert als Terrororganisation und der Türkei als Staat. Entsprechend der Einschätzung des Konfliktgegenstands, der in einer angestrebten Teilung der Türkei durch die PKK identifiziert wurde, richtete sich das Ziel auf die Erhaltung des territorialen Status Quo; das heißt die befragten türkischstämmigen Jugendlichen wollten die territoriale

⁹⁰ Rizgar (kurdischstämmig).

⁹¹ Sirwan (kurdischstämmig).

⁹² Zédan (kurdischstämmig).

⁹³ Diese Ambivalenz wurde auch im Rahmen einer Diskussion zwischen Soran und Kanî (Gruppeninterview) anlässlich der am 28. September 2011 vorgefallenen Besetzung einer Kölner RTL-Redaktion durch PKK-Aktivisten deutlich. Während Soran einleitend betonte, es sei „noch nie zu Gewalt gekommen bei solchen Aktionen“, bezog Kanî Gewalt als mögliches Protestmittel ein: „Ich bin eigentlich total gegen Gewalt, aber irgendwie denk ich mir auch: Wie willst du sonst die Leute auf dich aufmerksam machen?“ Für den türkischstämmigen Orhan lag hingegen in der RTL-Besetzung ein „Sabotageakt“ vor, um die fortschreitende, „Verbrüderung von Türken und Kurden noch zu verhindern“.

Einheit der Türkei aufrecht erhalten wissen. Im Hinblick auf die Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt konnte demnach festgestellt werden, dass sowohl die Wahrnehmung des Konfliktgegenstands als auch die Einschätzung des gegenwärtigen Konfliktniveaus sowie die Identifizierung und Wahrnehmung der involvierten Konfliktparteien bei den befragten Jugendlichen miteinander korrelierten.⁹⁴ Hierbei zeigte sich eine große Heterogenität, aufgrund derer im Hinblick auf die im Rahmen mancher Theorien angenommenen Auswirkungen des türkisch-kurdischen Konflikts (vgl. Kap. 3) nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Jugendlichen diesen in gleicher Weise interpretieren.

7.2 WAHRNEHMUNG DER DEUTSCHEN POLITIK UND ÖFFENTLICHKEIT

Die Interpretationen der Jugendlichen im Hinblick auf die konfliktbezogene deutsche Politik, die mediale Berichterstattung und die Haltung der deutschen Öffentlichkeit korrelierte mit den in Kap. 7.1 geschilderten Perspektiven. Die Rolle Deutschlands im Hinblick auf den Konflikt in der Türkei sowie die diesbezügliche Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit wurden von der Mehrzahl der Jugendlichen aus unterschiedlichen Gründen kritisch betrachtet.

Seitens der Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen wurde als zentraler Kritikpunkt deutsche Waffenlieferungen genannt, die Deutschland an die Türkei exportiert und dadurch „eindeutig Stellung“⁹⁵ bezogen habe. Grund für eine solche Parteinahme der deutschen Politik seien die positiven wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei:

„Und wenn schon Hitler sagt: ‚Mustafa Kemal Atatürk war mein Vorbild, wenn er es kann, dann kann ich’s auch‘, dann heißt das auch schon was. Also, die Partnerschaft bestand schon immer und das Interesse ist immer noch da, die Kurden da zu unterdrücken und überhaupt in deren Gebiet Krieg, dass da Krieg herrscht, das ist ja Vorteil für Deutschland durch Waffenexport zum Beispiel oder andere Sachen. Das ist ganz klar deren Interesse, dass es uns schlecht geht. Dass wir als Terroristen dargestellt werden, damit es weitergeht.“⁹⁶

Was an dieser Stelle hinsichtlich der Motive der deutschen Politik geäußert wurde, betraf die Stellungnahme zu Lasten eines kurdischen Kollektivs („uns“). Eben jene kooperative Bezie-

⁹⁴ Diese Varianzen schlugen sich auch in den konfliktbezogenen Zukunftsperspektiven und Lösungsstrategien nieder, worauf an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, da dies zu weit vom Gegenstand der vorliegenden Arbeit wegführen würde.

⁹⁵ Rizgar (kurdischstämmig). So betonte auch Sîrwan auf die Frage, wie er die deutsche Politik in Bezug auf den türkisch-kurdischen Konflikt wahrnehme, die deutsche Politik sei „heuchlerisch“ („Die Türkei propagiert und Deutschland finanziert“).

⁹⁶ Şêrîn (kurdischstämmig). Diesen Aspekt beurteilte der kurdischstämmige Heval ähnlich: „Ich finde, dass die Kurden von Deutschland, also wir Kur-den, dass wir ein Land wollen gar keine Unterstützung bekommen. (...) Was haben wir bekommen? Wir haben Bomben bekommen für Halepce, dass wieder 3.000 Menschen gestorben sind (...) und die Bomben stammen aus Deutschland“. Zu beachten ist hier neben der Wahrnehmung der deutschen Politik auch, dass Heval davon sprach, dass „Kurden“ „ein Land wollen“. Er begrenzte diese Forderung demnach nicht auf die PKK. Jedoch war er der einzige unter den befragten kurdischstämmigen Jugendlichen, der sich positiv über die Möglichkeit sich in Deutschland politisch engagieren zu können, äußerte.

hung beider Staaten wurde zudem als Grund für das Betätigungsverbot der PKK in Deutschland betrachtet. Analog zur Wahrnehmung der PKK im Hinblick auf den Konflikt in der Türkei zeigte sich auch an dieser Stelle eine starke Ambivalenz:

„Du hast eine große kurdische Community und viele davon sympathisieren mit der PKK. Und die alle zu kriminalisieren ist nicht der Weg. Aber dass die hier durch kriminelle Aktionen Geld sammeln, finde ich nicht gut.“⁹⁷

Des Weiteren wurde oftmals die Marginalisierung der „Minderheit der Kurden“ kritisiert, da im deutschen Recht „allein die Staatsangehörigkeit“ zähle.⁹⁸ Als Grund für eine solche Praxis wurde der Einfluss der türkischen Regierung auf die deutsche Politik vermutet. So betonte Rizgar, Erdogan schwöre „die Leute“ im Rahmen seiner Deutschlandbesuche auf das Programm der Regierung ein. Zudem seien auch manche deutsche Parteien zum Teil durch Ankara kontrolliert.⁹⁹

Die Mehrzahl der türkischstämmigen Jugendlichen äußerte hingegen, Deutschland beziehe Stellung zu Gunsten der PKK. In diesem Kontext wurde oftmals der Zusammenhang von Politik und Medien kritisch bewertet. So erläuterte beispielsweise Çetin, die PKK werde „auf der einen Seite als terroristische Organisation angeführt“, wobei die Guerillas aber seitens der Medien als „Freiheitskämpfer“ dargestellt würden:

„Das ist ja genauso, [als] wenn ich zum Beispiel jetzt über Hitler sagen würde, beispielsweise, ja er war ein Freiheitskämpfer oder was weiß ich was. Und die deutsche Politik lässt sowas zu. Oder dass die sich hier so frei organisieren können und handeln können. Das kommt mir so heuchlerisch vor. Man weiß ja, dass die PKK die größte Hilfe aus Deutschland bekommt.“

Oftmals wurde in diesem Zusammenhang eine stärkere Einflussnahme der deutschen Politik auf die hiesigen Medienlandschaft gefordert, damit diese nicht „verschönlichend [sic] schreiben würde, dass es eine kurdische Arbeiterpartei“ sei.¹⁰⁰ Daran anschließend wurde ebenfalls häufig die Einseitigkeit der Berichterstattung kritisiert:

„Kurden sind immer gleich die Opfer. Warum? Wir sind diejenigen, die Leid ertragen, jeden Tag stirbt einer von uns und davon hört man nichts.“¹⁰¹

Seitens der überwiegenden Mehrheit der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen wurde hingegen kritisiert, dass deutsche Medien den türkisch-kurdischen Konflikt und besonders die spezifische Situation der dortigen kurdischen Bevölkerung gar nicht beziehungsweise

⁹⁷ Zêdan (kurdischstämmig).

⁹⁸ Auch Şêrin betonte: „Das, was auf dem Pass steht, das bist du“.

⁹⁹ Als Beispiel für eine solche Partei führte er die BIG-Partei („*Bündnis für Innovation und Gerechtigkeit*“) an. Des Weiteren betonte er, manche „linke Politiker der SPD und der Grünen“ würden sich von der türkischen Regierung beeinflussen lassen, um die „Stimmen der Türken in Deutschland“ zu erhalten.

¹⁰⁰ Orhan (kurdischstämmig). Orhan zufolge sei eine solche Bezeichnung genauso illegitim bzw. irreführend, als würde man die RAF als „Linkspartei“ bezeichnen.

¹⁰¹ Pinar (türkischstämmig).

nicht ausreichend repräsentieren würden. Ein Vergleich, der in diesem Zusammenhang oftmals gezogen wurde, war, dass es weltweites Interesse und internationale Reaktionen hervorrufen würde, wenn in Palästina ein Kind sterbe, wohingegen das „tägliche Sterben“ kurdischer Kinder „niemanden“ interessiere.¹⁰² Darüber hinaus betonten einige Jugendliche, kurdischstämmige Personen würden in den deutschen Medien lediglich anhand negativer Stereotype repräsentiert:

„Wenn etwas Schlechtes passiert, dann wird der direkt als Kurde bezeichnet, aber wenn die Person etwas Gutes macht, dann wird die Person als Türke oder als Migrant bezeichnet. Kurden treten in den Medien auch nur als Drogendealer oder Vergewaltiger auf. Oder als Terroristen.“¹⁰³

Auf gesellschaftlicher Ebene zeigten sich ebenfalls sehr heterogene Einschätzungen, die zum Teil mit den in diesem Kapitel bereits ausgeführten Aspekten zusammenhingen. Bei der Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen waren die Erfahrungen von Diskriminierung überaus vielfältig und geschahen aus ihrer Perspektive zumeist auf zweifache Weise: zum einen eine Diskriminierung im Sinne einer „ständigen Rechtfertigungspflicht“¹⁰⁴ gegenüber türkischstämmigen Jugendlichen und zum anderen durch eine Marginalisierung und Stereotypisierung seitens der deutschen Bevölkerung.¹⁰⁵ Diese Einschätzungen waren jedoch keineswegs homogen, sondern an die individuellen Erfahrungen der Jugendlichen gebunden.¹⁰⁶

Diskriminierungserfahrungen der türkischstämmigen Jugendlichen bezogen sich nicht im Speziellen auf eine Verbindung zum türkisch-kurdischen Konflikt, hingegen wurde ihrerseits öfters der Aspekt der positiven Diskriminierung sowie bei mehreren weiblichen muslimischen Jugendlichen eine Diskriminierung aufgrund religiöser Motive geäußert.¹⁰⁷

¹⁰² Asan (kurdischstämmig).

¹⁰³ Rojhan (kurdischstämmig).

¹⁰⁴ Kanî (kurdischstämmig).

¹⁰⁵ Derya schilderte eine Situation bei einer Mahnwache im Rahmen eines Gedenktages für die Opfer von Halepce (Vorgehen von Saddam Hussein gegen die kurdische Bevölkerung des Nordirak am 16. März 1988), in deren Rahmen ihre Freunde und sie eine Umfrage unter Passanten machten, die sie danach befragten, was sie über die Ereignisse von Halepce wussten. Die meisten Passanten hätten nichts darüber gewusst und hätten auf die Information hin, Deutschland sei daran beteiligt gewesen, keine „schockierte Reaktion“ gezeigt (Derya (kurdischstämmig)).

¹⁰⁶ Einen Eindruck hiervon vermittelt das Gespräch zwischen Soran und Kanî. Während Soran beklagte „das Erschreckende“ sei, „dass die Lehrer halt auch nicht Bescheid“ wüssten. Erwiderte Kanî darauf: „Da hatte ich Glück, meine Lehrer konnten sich aus und haben bei Auseinandersetzungen geholfen“.

¹⁰⁷ So berichtete Selin sie habe „wegen dem Kopftuch“ einen Ausbildungsplatz für den sie sich beworben hatte, nicht erhalten.

7.3 BEDEUTUNGEN DES „TÜRKISCH-KURDISCHEN“ KONFLIKTS FÜR DAS LEBEN IN DEUTSCHLAND

Um eventuelle, im Rahmen mancher Theorien (vgl. Kap. 3) suggerierter, Rückwirkungen des türkisch-kurdischen Konflikts auf das im nächsten Kapitel erörterte Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen beurteilen zu können, erfolgt an dieser Stelle zunächst eine Analyse der individuellen Bedeutungen des Konflikts für das Leben der befragten Jugendlichen in Deutschland. Entsprechend ergibt sich für das folgende Kapitel die Frage: Wie schätzen die Jugendlichen die Relevanz des türkisch-kurdischen Konflikts für ihr eigenes Leben ein und an welchen Kriterien machen sie dies fest?

Analog zur Heterogenität der Forschungsteilnehmer und ihrer divergierenden Interpretationen in Kapitel 7.1 und 7.2 zeigte sich hinsichtlich der individuellen Bedeutungen des türkisch-kurdischen Konflikts eine große Vielfalt. Insgesamt schätzten die befragten kurdischstämmigen Jugendlichen die Relevanz des Konflikts für ihr Leben höher ein, wobei dies auch für politisch nicht aktive kurdischstämmige Jugendliche galt. Für die befragten türkischstämmigen Jugendlichen besaß der Konflikt kaum alltägliche Relevanz und spielte, wenn überhaupt, eine marginale Rolle in ihrem Leben. Für die Mehrzahl der befragten türkischstämmigen Jugendlichen bekam der Konflikt lediglich bei gravierenden Konfliktereignissen in der Türkei Bedeutung. Insgesamt nahm die Relevanz des Konflikts für das Leben in Deutschland mit steigendem politischem Interesse und diesbezüglichem Engagement zu. Es ergab sich demnach ein Kontinuum von denjenigen, für die der türkisch-kurdische Konflikt keinerlei Bedeutung für ihr alltägliches Leben besaß, bis hin zu solchen Jugendlichen, die sich als Sympathisanten oder Mitglieder der PKK bzw. der Grauen Wölfe bezeichneten, wobei der Konflikt an dieser Stelle eine zum Teil sinngebende Funktion für die Gestaltung des täglichen Lebens aufwies.

Differenzen ergaben sich vor allem hinsichtlich der Form der genutzten Informationen. Während sich die Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen stärker konfliktspezifisch informierte, stand für die Mehrzahl der türkischstämmigen Jugendlichen eine allgemeine Information über Ereignisse in der Türkei im Vordergrund; lediglich Jugendliche, die sich den Grauen Wölfen zurechneten, zeigten ein konfliktspezifisches Informationsinteresse. In den Fällen, in denen konfliktspezifisches Interesse vorlag, war vor allem die Diskussion mit Verwandten und/oder Bekannten über konfliktbezogene Ereignisse oder die diesbezügliche Politik für einige Jugendliche von hoher Bedeutung. In diesem Kontext zeigte sich, wie bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert, bei einigen kurdischstämmigen Jugendlichen auch Kritik an den zur Verfügung stehenden Informationsquellen:

„Ich krieg halt viel über meine Eltern mit, weil es kaum deutsche Quellen dazu gibt. Es ist bei den Kurden jetzt irgendwie Kultur geworden, dass man sich trifft und über Politik spricht.“¹⁰⁸

¹⁰⁸ Soran (kurdischstämmig).

Über den Ursprung solcher Kommunikationsgewohnheiten existierten hingegen unterschiedliche Interpretationen. Während sich diese laut Kanî erst aufgrund der erneuten „Unruhen“ entwickelt hatten, erläuterte der Soran, dies sei „schon immer so bei den Kurden“ gewesen. Die Bedeutung von Verwandten und/oder Bekannten als Informationsquelle wurde auch seitens Rojhan betont:

„Es ist ja nicht so, als ob du in der Situation bist; du guckst jeden Tag türkische Nachrichten, du redest jeden Tag mit deiner Familie, die erzählen dir alles und das setzt sich dann hier in deinem Kopf weiter [fort].“

Zwar äußerte die Mehrzahl der kurdischstämmigen Jugendlichen konfliktspezifisches Interesse, dennoch hatte der türkisch-kurdische Konflikt für die wenigsten alltägliche Relevanz in dem Sinne, als dadurch Freizeit, Berufswahl oder Ähnliches beeinflusst wurde. Diese Relevanz nahm jedoch mit steigendem konfliktspezifischem Interesse und Engagement zu. Für manche führte ein solches Interesse, verbunden mit dem Kontakt zu Verwandten bzw. Bekannten in der Türkei, erst zu politischem oder sozialem Engagement im Hinblick auf den Konflikt. So berichtete der kurdischstämmige Sidar, er habe vor einigen Jahren den türkischen Pass verweigert und sei erstmals wieder mit seinem deutschen Pass nach „Kurdistan“ gereist, wo „überall Krieg“ geherrscht habe. Die Erfahrung hinsichtlich der dortigen Zustände habe bei ihm Wut hervorgerufen, woraus er „Kraft geschöpft“ habe. Aus diesem Grund habe er beschlossen, sich in Deutschland zu engagieren, was für ihn bedeutete, an konfliktbezogenen Veranstaltungen teilzunehmen und „Aufklärungsarbeit“ zu leisten.¹⁰⁹ Für Rojhan stand überdies fest, dass er, obwohl er sich in Deutschland „wohl“ fühle, nach dem Abschluss seiner Ausbildung in die Türkei auswandern wollte, um sich für die „kurdische Sache“ einzusetzen:

„Also, natürlich freies Kurdistan, also das ist mein Ziel. Egal, was ich mache, mache ich für die kurdische Sache. Auch das mit der Ausbildung mach ich nur wegen Kurdistan. Also, wenn ich die beendet habe, geh ich auch nach Kurdistan. Mein allererstes Ziel ist ein freies Kurdistan.“

Die Relevanz des türkisch-kurdischen Konflikts für das persönliche Leben nahm bei Jugendlichen, die sich in konfliktbezogenen oder konfliktnahen Vereinen, wie der PKK¹¹⁰ oder den Grauen Wölfe engagierten, zu. In diesen Fällen wurde eine zum Teil sinngiebende Funktion des Konflikts deutlich, da für die Mehrzahl der in diesem Rahmen befragten Jugendlichen, die jeweilige Organisationsideologie ein wesentliches Identifikationsschema darstellte.¹¹¹

¹⁰⁹ Auch Sîrwan betonte die Bedeutung eines solchen Engagements: „Ich bin Kurde. Wenn ich hier was machen will, dann muss ich erst für die Leute was machen wo ich herkomme“.

¹¹⁰ Wenn im Folgenden von PKK-nahen Vereinen und informellen Zusammenschlüssen in Berlin die Rede ist, sind damit jene besuchten Vereine gemeint, die offiziell aufgrund des Betätigungsverbots der PKK nicht unter dieser Bezeichnung geführt werden, im Rahmen der empirischen Untersuchung aber eindeutig aufgrund zahlreicher Aussagen der PKK bzw. dem KON-GRÄ GEL zugeordnet werden konnten.

¹¹¹ Die überwiegende Zahl der befragten Jugendlichen, die sich in derartigen Vereinen organisierten, berichtete sie seien bereits als Kinder mit ihren Eltern in die Organisationen gekommen. Kinder werden auf Demonstrationen, Kundgebungen und ähnlichen Veranstaltungen oftmals mitgenommen und einbezogen (u.a. Zeigen des Victory Zeichens bei der PKK, des Wolfsgrußes bei den Grauen Wölfen). Ein weiterer Eintrittszeitpunkt war bei manchen das Jugendalter. Ein Jugendlicher der sich ebenfalls in einem der PKK-nahen Vereine engagierte, teilte mir mit, er sei etwa im Alter von zwölf Jahren in den Verein

Besonders bei Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten, stand der Konflikt oftmals im Mittelpunkt des alltäglichen Lebens, was sich unter anderem im täglichen Konsum konfliktsspezifischer Medien¹¹², regelmäßigem Besuch der Vereinsräume und der unmittelbaren Reaktion (Proteste, Kundgebungen etc.) auf Konfliktereignisse manifestierte.

Die Vereinsräume waren durch ideologienahere Symbole mit einem erkennbaren Konfliktbezug versehen.¹¹³ Insofern waren sowohl der türkisch-kurdische Konflikt als auch die diesbezügliche organisationspezifische Ideologie für die Jugendlichen kontinuierlich präsent. Dies hatte besonders im Falle der Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten, Auswirkungen auf ihr Verhalten in den Vereinsräumen. Dies betraf vor allem den Respekt, den diese Jugendlichen den Märtyrern der PKK (den Şehids) entgegenbrachten und der das Befolgen spezifischer Verhaltensregeln¹¹⁴ in Gegenwart der Porträts der Şehids beinhaltete. Vor allem bedeutete es aber, die jeweiligen Lebens- und vor allem Todesgeschichten der Gefallenen zu kennen. Entsprechend einem der „Leitsätze der PKK“¹¹⁵ („Şehid Namirin“ übersetzt mit „unsere Gefallenen sterben nicht“¹¹⁶) kannten alle dort anwesenden befragten Jugendlichen die Geschichten zumindest der „wichtigsten“¹¹⁷ Märtyrer auswendig. Dieser Märtyrerkult wurde ebenfalls im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Trauerfeiern für die Şehids deutlich, die für einige der anwesenden Jugendlichen von großer Bedeutung waren, da sie die „Verbundenheit der Kurden“¹¹⁸ signalisierten:

„Wenn du für uns stirbst, bist du nie vergessen und lebst ewig.“¹¹⁹

Diese Wahrnehmung eines gemeinsamen Kollektivs wurde in weiteren Kontexten deutlich. Konfliktbezogene Nachrichten (v.a. Roj TV) wurden in den Vereinsräumen häufig gemeinsam konsumiert und in den anschließenden Gesprächen verarbeitet. Bereits in der in diesem Rahmen getroffenen Wortwahl wurden die Bedeutung des türkisch-kurdischen Konflikts und dessen emotionale Einbindung deutlich. Bei einem Treffen wurde beispielsweise im Rahmen einer Diskussion über das Erdbeben in Wan/Van¹²⁰ vom 23. Oktober 2011 geäußert, die „Brüder und Schwestern“ in Wan/Van würden erfrieren, da ihnen die türkische Regierung die notwendige Hilfe verweigere. Überdies würde ihnen durch „die Türken“ Nahrung gestohlen. Was anhand dieser Situation deutlich wurde, war die Suggestion einer quasi verwandtschaftlichen Verbundenheit und Einheit sowie die empfundene Dramatik der herrschenden Situation. Des Weiteren zeigte sich die subjektive Interpretation der Jugendlichen hinsichtlich einer Täterschaft der türkischen Regierung sowie der gesellschaftlichen Dimension des türkisch-kurdischen Konflikts.

eingetreten – dies sogar gegen den Willen der Eltern, weil er „was tun und sich engagieren“ wollte (Baran (kurdischstämmig)).

112 Maßgeblich Berichte des Fernsehsenders Roj TV.

113 In den Vereinsräumen der aufgesuchten Vereine der PKK waren die Wände mit Porträts der gefallenen PKK-Kämpfer geschmückt. In den Vereinsräumen der Grauen Wölfe waren die Wände überwiegend mit Fahnen der Organisation sowie osmanischen Kriegsflaggen versehen.

114 Unter anderem höfliches Verhalten anderen Personen gegenüber und das Verbot, die Beine übereinanderzuschlagen.

115 Şilan (kurdischstämmig).

116 Übersetzung Şilan.

117 Rojyar (kurdischstämmig): „Ich kann nicht alle, aber die wichtigsten“.

118 Welat (kurdischstämmig).

119 Şilan.

120 Eine Stadt in Osten der Türkei. Die kurdische Schreibweise lautet Wan, die türkische Van.

Die Jugendlichen hatten entsprechend beim Besuch der Vereinsräume kaum Möglichkeiten sowohl den türkisch-kurdischen Konflikt als auch die diesbezügliche Organisationsideologie auszublenden, woraus sich eine zum Teil hohe Relevanz für ihre Ideen- und Lebenswelt ergab. Dies spiegelte sich bei einigen in der Wahrnehmung der eigenen Position innerhalb der Organisationsstruktur wider, da von manchen auch der persönliche Eintritt in Kampfhandlungen in Betracht gezogen wurde.¹²¹ So betonte Sîlan, es wäre ihr „eine Ehre, für die PKK zu kämpfen und zu sterben“ und dass „jede der Frauen des Vereins“ sich verbrennen würde, damit Öcalan frei komme.¹²² Öcalan als „Serok Apo“ („Führer Abdullah/Onkel“) ist eine Schlüsselfigur des Führer- und Märtyrerkults und damit zentrales Element der Ideenwelt einiger kurdischstämmiger Jugendlicher, die sich in solchen Vereinen engagieren. Das Wissen um den türkisch-kurdischen Konflikt stand oftmals weniger im Fokus ihres Interesses als dessen Einbindung in die Organisationsideologie¹²³:

„Ich weiß nicht viel über den Konflikt, aber über die Geschichte der PKK kann ich dir alles erzählen.“¹²⁴

Auch wenn der Konflikt für einige dieser Jugendlichen von besonderer Relevanz für ihr eigenes Leben war, bedeutete dies nicht, dass diese im Verlauf der individuellen Biographie statisch und unveränderlich auf einem Niveau blieb. Prägnantestes Beispiel hierfür war die kurdischstämmige Jiyan, die von „klein auf“ in einem der besuchten PKK-nahen Vereine war. Vor einem halben Jahr hatte sie eine neue Arbeitsstelle begonnen und betonte, sie würde „selbst für Kurden“ keinen Unterschied bei der Behandlung im Rahmen ihrer Arbeit machen und diese nicht bevorzugen. Ihre berufliche Zukunft sei ihr wichtiger als ihr Engagement in dem Verein, weshalb sie diesen nur noch selten aufsuche und plane gänzlich davon Abstand zu nehmen, da sie dadurch berufliche Nachteile erwarte.¹²⁵ Anhand ihres Beispiels manifestierte sich demnach die Variabilität der Bedeutung des türkisch-kurdischen Konflikts im biografischen Verlauf, insofern diese unter anderem mit der individuellen Beurteilung der Gestaltungsmöglichkeiten im Hinblick auf die eigene Zukunft zusammenhing.

Für die Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen besaß der türkisch-kurdische Konflikt keine alltägliche Relevanz. Lediglich bei größeren Konfliktereignissen in der Türkei erhielten diese teils insofern eine Bedeutung für das eigene Leben, als manche zu

121 Es wurde u.a. mehrmals geäußert, viele Jugendliche würden von Stadt zu Stadt geschickt, um die PKK-nahen Ortsvereine in Deutschland kennen zu lernen bevor sie „auf die Berge“ gehen würden.

122 Ähnliches formulierte Welat: Öcalan sei „nicht nur eine Person, sondern der Führer, eine Institution“, worin auch alle Gefallenen eingeschlossen wären.

123 Diese Einbindung der Jugendlichen geschah des Weiteren über bestimmte Videos im Internet. Die Videos waren deutlich, was die Darstellung und Wertung der gezeigten Kampfhandlungen anbelangt (dies reicht bis zur Darstellung von Tötungen oder Leichenschändungen von Kurden seitens vermeintlich türkischer Soldaten) und pathetisch (die Videos sind mit kurdischen Liedern unterlegt, wobei am Ende meistens Aufrufe wie „Biji Kurdistan“ („Es lebe Kurdistan“) oder „Biji serok apo“ („Es lebe Führer Abdullah“, Übersetzung Welat)) folgten, wenn es um die Darstellung der Şehids oder Abdullah Öcalans geht.

124 Sîlan (kurdischstämmig).

125 Diese bewusste Entscheidung für die Bevorzugung ihrer beruflichen Identität zu Lasten ihrer Einbindung in den Verein führte jedoch innerhalb ihres Umfeldes zu Konflikten. So wurden die beruflichen Ziele von Jiyan als unvereinbar mit ihrer Identität als Kurdin gehalten wurden, die für manche an erster Stelle stand.

diesen Anlässen an entsprechenden Veranstaltungen (Demonstrationen, Kundgebungen etc.) teilnahmen, um Einfluss auf den weiteren Konfliktverlauf auszuüben:

„Da war ja auch eine Demo. Ich war da. Ich wollte nicht, dass die noch mehr Menschen töten.“¹²⁶

Für Jugendliche, die sich bei den Grauen Wölfen engagierten, hatte der türkisch-kurdische Konflikt eine gesteigerte Bedeutung im Sinne spezifischerer Informationen und der häufigeren Teilnahme an konfliktbezogenen politischen Veranstaltungen. Dennoch ist festzuhalten, dass die individuelle Relevanz, die diese Jugendlichen dem Konflikt beimaßen, deutlich unter der Relevanz lag, die Jugendliche kommunizierten, die sich der PKK zurechneten. So zog beispielsweise keiner der in diesem Rahmen befragten türkischstämmigen Jugendlichen in Erwägung, in Kampfhandlungen in der Türkei einzutreten. Ähnlich wie bei einigen Jugendlichen der PKK wurde jedoch auch bei manchen Jugendlichen der Grauen Wölfe ein Personen- bzw. Führerkult deutlich. Dieser bezog sich auf den Gründer der MHP, Alparslan Türkeş und/oder Devlet Bahçeli, den gegenwärtigen Vorsitzenden der MHP und/oder auf Mustafa Kemal Atatürk. Diese Verehrung für Türkeş, Bahçeli und Atatürk wurde im Rahmen der jährlichen Hauptversammlung der Grauen Wölfe besonders deutlich. Einige der Jugendlichen betonten, sie seien „nur wegen ihm“ (in diesem Fall Bahçeli, der eine Rede hielt) gekommen.¹²⁷ Die türkischstämmige Alev hob in diesem Zusammenhang hervor, es sei ihr eine „Ehre“, an diesem Tag dabei zu sein und sie habe sich bereits viele Wochen auf diesen Tag gefreut. Auf die Frage, worauf genau sie sich gefreut habe, erwiderte sie:

„Das Türke-Sein zu leben, halt die türkische Kultur.“

Die „türkische Kultur“ war demnach für sie unmittelbar mit Nationalismus verbunden.¹²⁸

Hinsichtlich der individuellen Bedeutung des Konflikts ließ sich demnach feststellen, dass diese zwar mit steigendem politischem Interesse zunahm, jedoch maßgeblich an die persönliche Lebensrealität der Jugendlichen gebunden war. In diesem Zusammenhang waren in besonderer Weise die elterliche Perspektive auf den türkisch-kurdischen Konflikt sowie die Politisierung durch entsprechende Vereine von Relevanz. Eine Einbindung von Jugendlichen in konfliktbezogene nationalistische Organisationsstrukturen korrelierte dabei mit einer zum Teil sinngebenden Funktion des türkisch-kurdischen Konflikts für das Leben der Jugendlichen in Deutschland. Dennoch konnte anhand des Beispiels von Jiyan auch hier die Variabilität der

126 Akin (türkischstämmig).

127 Alev (türkischstämmig).

128 Ähnlich wie bei manchen Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten, wurde auch im Falle Alevs die emotionale Einbindung in die Organisationsideologie deutlich, da sie betonte, „alle Lieder [die im Rahmen des Kongresses gespielt wurden] auswendig“ zu können. Auf die Frage, wovon die Lieder handelten, erläuterte sie, es gehe darum, „wie schwer“ es gewesen sei, „die Türkei zu kriegen“, um die Jugend („um uns“) und darum, dass die Jugend „zusammenhalten [solle], um die Türkei zu stärken“. Im Rahmen des Kongresses wurde jedoch nicht lediglich in diesem Sinne indirekt Einfluss auf die Jugendlichen genommen, sondern die Erwartungen an die Jugendlichen wurden offen formuliert. Dies wurde im Rahmen einer der gehaltenen Reden deutlich, in denen betont wurde, man wisse, dass die jungen Leute lieber in der Türkei wären als in Deutschland. Man begrüße, dass ihre Loyalität zu allererst der Partei und dem Programm gehöre. Die Mitglieder der Idealistenvereine in Deutschland seien „europäische Türken“, und die Jugendlichen hätten vor allem anderen den „Auftrag, dies zu nutzen“ (Übersetzung Alev; zu den Idealistenvereinen vgl. Kapitel 5.1.1). Eine solche Einbindung wurde auch in Alevs Aussagen deutlich, da sie betonte, sie fühle sich nach den jährlichen Versammlungen „stärker“.

Bedeutung des Konflikts in Abhängigkeit der spezifischen Lebensumstände deutlich gemacht werden.

7.4 FREMDWAHRNEHMUNG SOWIE INTERPRETATION DES VERHÄLTNISSSES UND DES KONFLIKTNI- VEAUS ZWISCHEN TÜRKISCH- UND KURDISCH- STÄMMIGEN JUGENDLICHEN IN DEUTSCHLAND

Die Interpretationen der in den vorangegangenen Kapiteln erörterten Aspekte, spiegelten sich zum Teil in den Perspektiven der Jugendlichen auf das Verhältnis türkisch- und kurdischstämmiger Jugendlichen und ihrer jeweiligen Fremdwahrnehmung wider. Bevor im letzten Kapitel der empirischen Ergebnisse die konkreten Konflikterfahrungen und deren Interpretationen erörtert werden, erfolgt an dieser Stelle eine Analyse der Verhältnisseinschätzungen der Jugendlichen. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt dieses Kapitels: Wie interpretieren die Jugendlichen das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen? Welche Kriterien nennen sie für die Qualität des Verhältnisses und welche Erfahrungen haben sie diesbezüglich gemacht?

Das empfundene Verhältnis, wie auch das wahrgenommene Konfliktniveau, variierten stark zwischen den Jugendlichen und waren unmittelbar an ihre individuellen Erfahrungen und diesbezüglichen Interpretationen gebunden. Aus diesem Grund können lediglich Tendenzen aufgezeigt und keineswegs generalisierende Aussagen zum Verhältnis getroffen werden. Positiver Kontakt bestand durchaus, jedoch in vielen Fällen lediglich bis zu einem gewissen Punkt. Sowohl türkisch- als auch kurdischstämmige Jugendliche machten solche Kontakte zum Teil abhängig von der politischen Einstellung und dem konkreten Standpunkt hinsichtlich des türkisch-kurdischen Konflikts (bei türkischstämmigen Jugendlichen war dies zumeist die Anerkennung der Einheit und Unteilbarkeit der Türkei; bei kurdischstämmigen in der Regel die Anerkennung einer Selbstidentifikation als Kurde/In).¹²⁹ Bei gegensätzlicher konfliktbezogener Einstellung wurde der Kontakt zwar tendenziell problematisch, jedoch keineswegs unmöglich. Vielmehr wurde in diesen Fällen die Individualität und Situativität des Verhältnisses in besonderem Maße deutlich.

Für manche Jugendliche war der türkisch-kurdische Konflikt im Hinblick auf das gegenseitige Verhältnis von keinerlei Relevanz:

¹²⁹ Während seitens der Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen vor allem Konflikte mit Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten (von ihnen gleichgesetzt mit Terroristen) thematisiert wurden und mit normalen kurdischstämmigen Jugendlichen kein Problem bestünde, wurde das Konfliktniveau von der Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen höher eingeschätzt und bezog sich auch auf alltägliche Interaktionen.

„Ich habe viele türkische Freundinnen. Also, wir unterhalten uns auch gar nicht darüber. [I: Also, das ist kein Thema im Freundeskreis?] Nein überhaupt nicht. Ich weiß, dass sie Türkin ist, sie weiß, dass ich Kurdin bin und es ist egal.“¹³⁰

Der Konflikt in der Türkei beeinflusste oder beeinträchtigte das Verhältnis, in diesem Fall auf dem Niveau einer Freundschaft, in keinsten Weise. Ähnlich erklärte auch der kurdischstämmige Şivan, es sei ihm „egal“, wenn jemand türkischstämmig sei, er sehe „niemanden als (...) Feind“ an.¹³¹ In Deutschland habe man zudem Gemeinsamkeiten, wie etwa „seinen Migrationshintergrund“.

Die türkischstämmigen Mädchen Filiz und Selin betonten ebenfalls, sie hätten „keine Probleme mit Kurden“. Entsprechend erläuterte Filiz im weiteren Gesprächsverlauf, „das Problem“ sei nicht „türkisch-kurdisch, sondern (...) türkisch-PKK“, da sei „dann absolut Krieg untereinander“. Analog zu ihrer Wahrnehmung der Konfliktparteien im türkisch-kurdischen Konflikt (vgl. Kap. 7.1) identifizierte sie lediglich einen Konflikt mit kurdischstämmigen Jugendlichen, wenn sich diese der PKK zurechneten. An dieser Einschätzung lässt sich die Relevanz der konfliktspezifischen politischen Einstellung illustrieren, deren Bedeutung für das Verhältnis auch seitens des türkischstämmigen Çetin betont wurde:

„Eine besondere Beziehung hat man aber nicht. Also ich persönlich hab keine freundschaftliche Beziehung zu solchen Menschen. Das ist eine ernste Sache und das ist mir auch bewusst.“

Mit „solchen Menschen“ meinte Çetin, wie er weiter erläuterte, „nicht alle Kurden“, sondern lediglich die, die auf ihr „Kurde-Sein“ bestünden und „die Türkei spalten“ wollten. Gegen Kurden, die sich als „kurdischstämmige Türken“ definierten, habe er hingegen nichts. Die Identifikation als „Kurde“ war für Çetin, wie für einige andere der befragten türkischstämmigen Jugendlichen, gleichbedeutend mit einer angestrebten Teilung der Türkei, was sich von den diesbezüglichen Interpretationen der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen deutlich unterschied.

Wie heterogen die Verhältnisinterpretationen und Wahrnehmungen des Konfliktniveaus waren, lässt sich anhand einer Gruppendiskussion mit zwei kurdischstämmigen und einem türkischstämmigen Jugendlichen illustrieren. Der kurdischstämmige Yezdan erwiderte auf die Frage nach seiner Verhältnisseinschätzung und seinen diesbezüglichen Erfahrungen:

„Türken und Kurden? (...) Es gibt viel Streit und Schlägereien. Ganz oft.“

130 Derya (kurdischstämmig).

131 Şivan (kurdischstämmig). Der kurdischstämmige Rizgar betonte ebenfalls, in Deutschland gebe es auch viel Zusammenarbeit. Unter anderem machte er dies an einer Situation fest, die er kurz nach seiner Ankunft in Deutschland miterlebt habe. „Eine Türkin“ und „ein Kurde“ hätten gemeinsam in einem Café Schach gespielt. Jeder von ihnen habe auf seinem Handy unterschiedliche Flaggen (Staatsflagge der Türkei und Fahne „Kurdistan“) als Hintergrundbild gehabt. Es hätte nur einen kurzen und eher scherzhaften Disput gegeben und sie hätten weitergespielt. Dieses Erlebnis habe ihn sehr beeindruckt, da „so etwas (...) in der Türkei niemals passieren“ könne.

Sein türkischstämmiger Sitznachbar Deniz, der erst an dieser Stelle hinzukam, bezog den letzten Teil der Aussage unmittelbar auf Konflikte mit „Deutschen“, die „stressen“ würden. Was sich bereits an dieser Stelle der Diskussion andeutete, war eine divergierende Interpretation der Konfliktlinien in Deutschland, die auch im weiteren Gesprächsverlauf offenbar wurde, als der kurdischstämmige Zivar hinzukam. Nachdem Zivar die Forschungsfrage erläutert worden war, fragte ihn Yezdan nach seinen Erfahrungen mit türkischstämmigen Jugendlichen. Daraufhin äußerte er, er habe „eigentlich“ keine guten Erfahrungen, weshalb für ihn feststand:

„Die meisten Türken und Kurden hier hassen sich.“

Der türkischstämmige Deniz widersprach:

„In der Türkei ist das ein Problem, aber hier sind alle Freunde.“

An diesem Gespräch lässt sich die Individualität der Verhältnisseinschätzung illustrieren, die unmittelbar an die individuellen Erfahrungen der einzelnen Jugendlichen gebunden war. Dieser Aspekt wurde ebenfalls im Rahmen der Verhältniswahrnehmung des türkischstämmigen Sezgin und der ebenfalls türkischstämmigen Nilay deutlich. Im Gegensatz zu Deniz war der Konflikt für Sezgin nicht auf die Türkei begrenzt. Diese Einschätzung leitete er unter anderem aus der Erfahrung einer ehemaligen Partnerschaft mit einer alevitischen Kurdin ab, die durch die diesbezüglichen Konflikte¹³² zerbrochen war. Dies habe, wie er weiter betonte, zu seiner negativen Einschätzung des Verhältnisses geführt:

„Und hier in Deutschland ist das türkisch und kurdische Verhältnis sehr, sehr schwierig. Wenn die sagen: ‚Wir sind Türken und wir sind Kurden‘; dann geht das nicht. Das klappt einfach nicht. Die gehen dann direkt los, die prügeln sich direkt. Hier ist es sogar einen Tick krasser, weil wir hier in einem anderen Land leben.“

Auch Nilay führte eine Beziehung zu einem kurdischstämmigen jungen Mann. Zu Anfang sei die Beziehung konfliktbelastet gewesen, da aus ihrem „Familienkreis (...) alle was gegen Kurden“ hätten. Eine Begründung dafür gebe es nicht („die hassen die einfach“). Aus diesem Grund empfand sie die Herkunft ihres Freundes zunächst als Belastung. Mittlerweile sei das Verhältnis zwischen ihrer Familie und ihrem Freund jedoch „fast normal“¹³³. Wie anhand dieser Beispiele gezeigt werden kann, war eine Partnerschaft für Nilay und Sezgin nach persönlicher Einschätzung möglich. In ihren Fällen wurde das Konfliktpotential lediglich durch das Umfeld in die Beziehungen importiert. Nilays Familie änderte ihre Meinung jedoch, was auf die Flexibilität und Veränderbarkeit solcher Einstellungen hindeutet. Wie Nilay weiter ausführte, sei die veränderte Haltung ihrer Familie in Bezug auf ihren Freund für sie der „Beweis“ gewesen, dass „viele, die hier leben (...) mehr miteinander befreundet“ wären als

132 Seine Familie hieß die Verbindung nicht gut. Zudem wurde er von manchen Familienmitgliedern seiner Ex-Freundin „verfolgt und mit einem Messer angegriffen“.

133 Im Rahmen einer schweren Erkrankung Nilays und einem damit einhergehenden längeren Krankenhausaufenthalt habe sich ihr Freund sehr um sie bemüht, was ihre Eltern zum Umdenken bewogen hätte.

in der Türkei.¹³⁴ Bei Sezgin hingegen wurde die Verhältnisseinschätzung durch die Erfahrungen im Rahmen der Beziehung negativ beeinflusst.¹³⁵ Dies unter anderem in dem Sinne, dass er betonte, eine solche Beziehung „nie wieder“ führen zu wollen. Für ihn war das Verhältnis „krasser“ als in der Türkei:

„Man wird halt nicht warm miteinander. Und das sind so Punkte, wo man dann so sagt: Warum sagst du nicht: ‚Ich bin Türke und ich bin froh ein Türke zu sein?‘ [I: Hast du denn auch kurdische Freunde?] Da ist halt immer diese Distanz, was mich auch sehr traurig macht.“

Bis auf die zu Beginn des Kapitels dargestellten Aussagen, beurteilte die Mehrzahl der kurdischstämmigen Jugendlichen das Verhältnis konfliktbelasteter als die türkischstämmigen Jugendlichen. So war etwa Dilara der Ansicht, dass man in Deutschland über „Ausbreitungen zwischen den Gruppen hier ganz wenig“ berichte, „obwohl das wirklich Alltag“ sei.¹³⁶ Ähnlich beurteilte der kurdischstämmige Sîrwan das Konfliktniveau, was er anhand eines Beispiels illustrierte:

„Wenn sich ein Türke als ein stolzer Türke ausgibt, mit Halbmondkette und so, dann kann ihm nichts passieren, wenn er nachts durch Neukölln [Bezirk im Süden Berlins] schlendert. Wenn ein Kurde mit einem PKK-T-Shirt, sag ich mal, so rumlaufen würde oder mit einer Kurdistan-Kette, dann wäre es schon gefährlich, wenn er auf drei, vier Türken trifft. [I: Was meinst du, was passieren würde?] Der würde gehetzt werden. [I: Dein Freund trägt doch so eine Kette, oder? Machst du dir Sorgen um ihn?] Ich hab ihm gesagt: Pass auf, wo du die Kette raushängen lässt. Also, wenn ein Türke dich damit sieht, würde wahrscheinlich nichts passieren, aber wenn, ich sag mal vier, fünf Gleichgesinnte zusammenkommen. Wenn die so jemanden sehen, ich glaub, den würden die angreifen. Ich bin zwar stolz, aber ich bin nicht doof. Wenn ich sehen würde, da laufen vier Schwarzhäufige, ich weiß ja nicht, ob es Kurden oder Türken sind, ich würd dann schon meine Kette reinton.“

Sein ebenfalls kurdischstämmiger Freund Asan stimmte ihm zwar hinsichtlich der Einschätzung des Konfliktniveaus zu, doch würde er „die Kette nie verstecken“. Zwar war in diesem Fall die Wahrnehmung des Konfliktniveaus identisch, doch zogen beide Jugendliche daraus unterschiedliche Schlüsse im Hinblick auf ihr Verhalten. Anhand dieser Einschätzung Sîrwans kann zudem die Bedeutung der konfliktspezifischen Einstellung gezeigt werden, da er das Konfliktpotential maßgeblich an diese koppelte („Gleichgesinnte“). Die Relevanz der konfliktspezifischen Einstellung wurde auch seitens des kurdischstämmigen Rojhan betont, da die

134 Dies könnte auch mit Nilays Wahrnehmung der Konfliktlinien in der Türkei zusammenhängen, da sie als einzige türkischstämmige Jugendliche den Konflikt nicht auf den türkischen Staat und die PKK reduziert wahrnahm, sondern gesellschaftliche Auswirkungen annahm (vgl. Kap. 7.1).

135 Zudem hatte sich auch seine Meinung über kurdischstämmige Aleviten verändert, da er aus dieser Erfahrung den Schluss zog: „Vor allem diese alevitischen Kurden sind auch sehr, sehr meist ungläubig. Und die sagen: ‚Wir sind Kurden. Das war’s.‘ Die sind nicht vernünftig groß gezogen und die sagen: Kurdistan, Kurdistan, sonst gar nichts“.

136 Dilara (kurdischstämmig). Dilara zufolge hätten selbst Tötungsdelikte oftmals den türkisch-kurdischen Konflikt als Grundlage.

Qualität des Verhältnisses für ihn davon abhängig war, ob sein jeweiliges Gegenüber nationalistisch eingestellt sei oder nicht:

„So türkische Freunde hab ich so an sich nicht. [I: Was meinst du, woran liegt das?] Man findet immer Gleichgesinnte oder Leute, die halt die gleiche Meinung vertreten. Ich häng auch nicht mit Leuten ab, die eine andere Meinung haben als ich.“

Auch Şivan betonte die Bedeutung der politischen Einstellung beim Kontakt mit türkischstämmigen Jugendlichen. Manche türkischstämmige Jugendliche würden lediglich kurdischstämmige Jugendliche akzeptieren, die sich der Türkei zugehörig fühlten. Wenn man hingegen auf eine Identifikation als Kurde bestünde, gehöre man „zu denjenigen, die sich abspalten“ wollten.¹³⁷

„Du bist der Spielverderber. Du bist derjenige, der Schuld ist, dass es überhaupt diese Spaltung gibt. Also, sie lehnen ab, dass der türkische Staat überhaupt eine Schuld hat an diesem ganzen Konflikt.“

Für Heval war die Akzeptanz einer Identifikation als „Kurde“ ebenfalls entscheidend für das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen:

„Es kommt auf die Person an, wie die eingestellt ist und ob sie halt auch akzeptiert, wenn man sagt, dass man Kurde ist. Darauf kommt's an und nicht, was jemand ist.“¹³⁸

Während Heval das Verhältnis wesentlich individueller betrachtete, widersprach ihm Şêrîn in diesem Punkt und interpretierte das Verhältnis allgemein negativer:

„Ja, aber am Anfang ist doch immer dieses: Man lernt sich kennen. ‚Bist du kin?‘ ‚Nee, ich bin Kurdin.‘ ‚Ach, wir sind doch alle Brüder und Schwestern‘. Und dann ist bei mir no-go! Und das kommt wirklich von jedem.“¹³⁹

Sie habe zu „99%“ keine positiven Erfahrungen mit „Türken“. Es sei vielmehr so, dass sie „auch kein Verhältnis“ mit ihnen hätte, sondern es eher „die Welt und die Welt“ sei. Wie anhand dieser Interviewsequenz einer Gruppendiskussion deutlich gemacht werden kann, wurde das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen oftmals in Relation zur konfliktspezifischen Einstellung der Interaktionspartner gesetzt. Dennoch war diese Einschätzung, wie das Beispiel Şêrîns zeigte, maßgeblich an die individuellen Erfahrungen und diesbezüglichen Interpretationen der Jugendlichen gebunden.

Dieser Aspekt zeigte sich auch im Rahmen der Verhältnisseinschätzungen einiger türkischstämmiger Jugendlicher. So auch bei Filiz:

137 Şivan (kurdischstämmig).

138 Heval (kurdischstämmig).

139 Şêrîn (kurdischstämmig).

„Also, manche sind so, manche sind so. Ich hab nichts gegen Kurden, aber Kurden, die sagen ‚ja PKK‘, die mag ich gar nicht. Da bin ich total dagegen.“

Auf die Frage, ob sie bei einem Bekannten akzeptieren würde, dass er mit der PKK sympathisiere, führte sie aus, dies sei für sie nicht möglich, da sie durch die Freundschaft eine solche „falsche Denkweise unterstützen“ würde. Für Filiz war demnach das maßgebliche Kriterium für die Qualität des Verhältnisses, dass der- oder diejenige nicht „PKK-Anhänger“ ist, was sich nicht auf Mitglieder beschränkte, sondern auch für Sympathisanten der Organisation galt.

Dennoch wurde selbst bei divergierender konflikt-spezifischer politischer Einstellung der Kontakt nicht zwangsläufig abgebrochen. Ein Beispiel hierfür war der türkischstämmige Cengiz, dessen kurdischstämmiger Freund „wegen seinem Onkel in die Berge“ gegangen sei, um dort für die PKK zu kämpfen.¹⁴⁰ Zwar herrschte bei Cengiz Unverständnis für die Beweggründe seines Freundes, dennoch entstand darüber kein Konflikt zwischen den beiden Jugendlichen. Cengiz begründete dies mit ihrer zu Grunde liegenden Freundschaft. Trotz dieser Vorfälle sei er „einfach“ sein Freund. Ungeachtet dessen, dass Cengizs Ansicht eine Ausnahme darstellte, kann anhand seines Beispiels verdeutlicht werden, dass neben der Bedeutung der konflikt-spezifischen politischen Einstellung vor allem die individuellen Charakteristika der Interaktionspartner sowie ihre jeweils gemeinsame „Historie“ von Relevanz für die Qualität des Verhältnisses sind. So wurde bei divergierender konfliktbezogener Einstellung oftmals der Aspekt der Belehrung bzw. Aufklärung betont. Die türkischstämmige Selin würde zunächst „versuchen“ dem „PKK-Anhänger“¹⁴¹ beim Ausstieg aus dieser „satanistischen Sekte“ behilflich zu sein. Falls dies nicht gelingen sollte, würde sie jedoch „den Kontakt abbrechen“. Auch für einige der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen stellte die Möglichkeit einer Aufklärung eine Option für die Beibehaltung des Kontakts dar. Dies wurde vor allem im Rahmen eines Gruppeninterviews mit sechs kurdischstämmigen Jugendlichen deutlich. Derya empfand eine Aufklärung „irgendwie auch so als [...] Aufgabe“.¹⁴² Dennoch gebe es auch Fälle, in denen diese eine Grenze erreiche:

„Und es gibt auch den Typen Türken, der dann radikal ist (...), mit dem du bis zu einem gewissen Punkt diskutieren kannst, aber sobald es dann um den Vater der Türken Kemal [Mustafa Kemal Atatürk] geht, dann hört alles auf und dann können auch Tassen und Teller fliegen. Und dann denk ich so: Okay, dann beenden wir die Diskussion.“

Şêrîn, die ebenfalls an dieser Gruppendiskussion teilnahm, widersprach und betonte, sie empfinde es nicht als ihre Aufgabe „irgendwelche Leute“ aufzuklären:¹⁴³

„Wenn ich Türken kennen lerne, die aufgeklärt sind, rede ich gerne mit denen. Aber ich mag es überhaupt nicht, so direkt immer diese Meinung zu hören. Und wieso sol-

140 Nach Cengizs Information sei sein Freund in die Berge gegangen, „um den Tod seines Onkels zu rächen“, der als PKK-Kämpfer im Kampf gegen türkische Soldaten umgekommen sei.

141 Hier eine rein hypothetische Figur, da sie keine Bekannten hatte, die mit der PKK sympathisierten.

142 Derya (kurdischstämmig).

143 Şêrîn (kurdischstämmig).

len wir diese Aufgabe übernehmen? Wieso machen die das nicht? Immer wir, immer wir. Das reicht! Wozu denn diskutieren? Die werden immer diese Meinung haben.“

Anhand der Diskussion, die vorstehend skizziert wurde, können mehrere Aspekte der Verhältnisseinschätzung verdeutlicht werden. Grundsätzlich manifestierte sich eine große Heterogenität im Hinblick auf die Interpretationen der Jugendlichen. Selbst in einer „Gruppe“, wie sie diese Jugendlichen im Rahmen ihres Freundeskreises darstellen, kann demnach nicht von einer homogenen Verhältnisinterpretation oder Wahrnehmung des Konfliktniveaus ausgegangen werden, wodurch die Individualität solcher Einschätzungen erkennbar wird. So wies Şêrîn, die laut eigener Einschätzung größtenteils keine positiven Erfahrungen mit türkischstämmigen Jugendlichen gemacht hatte, analog eine ungünstigere Einschätzung des Verhältnisses auf.

In den Beurteilungen des Verhältnisses wurde darüber hinaus die Bedeutung der Fremdwahrnehmung sowie damit verbunden die Relevanz gruppenspezifischer Vorurteile deutlich. Die Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen nahm türkischstämmige Jugendliche als „sehr nationalistisch geprägt“ wahr und identifizierte eben jene Einstellung als „Problem“:¹⁴⁴

„Es ist schwierig. Türken sind sehr nationalistisch erzogen. Türkische Idee halt.“¹⁴⁵

Was sich bereits in diesem Zitat von Zêdan hinsichtlich der Fremdwahrnehmung zeigte, war deren Verknüpfung mit einer unterstellten spezifischen Position in Bezug auf den türkisch-kurdischen Konflikt. Einige identifizierten ein Kontinuum des Verhältnisses, das sich mit steigendem politischem Interesse verschlechterte.¹⁴⁶ Wie an voriger Stelle erwähnt, war die sprachliche Trennung von „Kurden“ und „PKK“ in der Tat bei einigen türkischstämmigen Jugendlichen nicht immer durchgängig, was darauf schließen lässt, dass auch hier die Fremdwahrnehmung zumindest teilweise durch gruppenspezifische Vorurteile geprägt war. Selin war jedoch die einzige der befragten türkischstämmigen Jugendlichen, die eine solche Wahrnehmung explizit kommunizierte:

„Immer wenn ich kurdische Leute treffe, denke ich immer erst an PKK.“

Demnach kann die konfliktspezifische politische Einstellung, die oftmals als Kriterium für die Qualität des Verhältnisses angeführt wurde, für den jeweiligen Interaktionspartner auch lediglich auf Grundlage gruppenspezifischer Vorurteile spekulativ angenommen werden.

Was in Bezug auf die Bedeutung der konfliktspezifischen Einstellung für die Verhältnisseinschätzung der Jugendlichen deutlich wurde, zeigte sich in besonderem Maße bei Jugendlichen, die sich der PKK bzw. den Grauen Wölfen zurechneten. Keiner der in diesem Rahmen befragten Jugendlichen äußerte, er pflege Kontakt zu Jugendlichen einer jeweils gegensätzli-

144 Soran (kurdischstämmig).

145 Zêdan (kurdischstämmig).

146 So zum Beispiel der kurdischstämmige Asan, der aus dieser Perspektive heraus die Konsequenz zog, er rede nur mit türkisch-stämmigen Jugendlichen, wenn diese „liberal“ seien.

chen politischen Einstellung. Dies bedeutete im Falle der kurdischstämmigen Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten, dass sie teilweise Kontakt zu „liberalen Türken“¹⁴⁷ hatten, sowie für türkischstämmige Jugendliche, die sich bei den Grauen Wölfen engagierten, dass diese auch Kontakt zu solchen kurdischstämmigen Jugendlichen pflegten, die sich der Türkei zugehörig fühlten¹⁴⁸. Gleichwohl setzte sich in diesen Fällen der primäre Freundeskreis zu meist aus Personen zusammen, die ebenfalls¹⁴⁹ in die jeweiligen Organisationsstrukturen eingebunden waren.

Hinsichtlich der Verhältnisinterpretationen von türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen ergaben sich demnach eine tendenziell negativere Verhältnisseinschätzung sowie eine tendenziell höhere Wahrnehmung des Konfliktniveaus seitens kurdischstämmiger Jugendlicher. Des Weiteren konnte die besondere Relevanz der konfliktspezifischen Einstellung für die Qualität des Verhältnisses gezeigt werden. Dennoch war das Verhältnis nicht durch diese determiniert, sondern stellte lediglich einen Faktor neben weiteren dar. Eine grundsätzliche Determination des Verhältnisses durch den türkisch-kurdischen Konflikt ist bereits aus dem Grund zu verneinen, dass selbst bei gegensätzlicher konfliktspezifischer Einstellung der Kontakt nicht in jedem Fall zwangsläufig abgebrochen wurde.¹⁵⁰ Vielmehr konnte anhand mehrerer Beispiele die Subjektivität und Situativität des Verhältnisses und entsprechend die besondere Relevanz der individuellen Persönlichkeiten und Erfahrungen der jeweiligen Interaktionspartner deutlich gemacht werden. Angesichts dieses vielfältigen und grundsätzlich positiven Verhältnisses sollte das vorliegende Konfliktniveau nicht zu hoch bewertet werden.

7.5 KONFLIKTERFAHRUNGEN UND DEREN INTERPRETATIONEN

Wie bereits im vorangegangenen Kontext der Verhältnisinterpretationen deutlich wurde, variierte das empfundene Konfliktniveau und war maßgeblich an die individuellen Erfahrungen der einzelnen Jugendlichen gebunden. Ebenso vielfältig wie das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen bewertet wurde, so heterogen waren die Konflikterfahrungen derjenigen, die solche aufwiesen. Im Folgenden werden die konkreten Konflikterfahrungen und die jeweiligen Interpretationen dieser Situationen seitens der Jugendlichen analysiert. Die Frage lautet entsprechend: Welche Konflikte haben die Jugendlichen miterlebt und wie interpretieren sie Ursachen und Verlauf dieser Konflikte? Die vielfältigen Erfahrungen der einzelnen Jugendlichen können aufgrund ihrer Einbettung in komplexe Situationen und dem gleichzeitig begrenzten Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht alle umfassend dargestellt werden, weshalb lediglich jene Konflikterfahrungen komprimiert geschildert werden, die jeweils für spezifische Aspekte als *typisch* gelten können.¹⁵¹

147 Sîlan (kurdischstämmig).

148 Alev (türkischstämmig).

149 Zum Teil jedoch in unterschiedlichem Ausmaß.

150 Derya war hierfür ein gutes Beispiel, da die „Tatsache, dass man halt offiziell kein Land“ habe „sehr viel Einfluss“ auf ihr Leben hatte, sie aber dennoch auch gute türkische Freunde hatte.

151 Die andere Option wäre gewesen, alle Konflikterfahrungen oberflächlich zu schildern, was jedoch für die Analyse im Hinblick auf die zugrunde liegende Fragestellung weniger effektiv wäre.

Die Konflikterfahrungen der befragten Jugendlichen lassen sich in unterschiedliche Ebenen differenzieren, die in folgenden Abschnitten erörtert werden. Zum einen werden Konflikte in der Schule und weiteren alltäglichen¹⁵² Zusammenhängen von Konflikterfahrungen in besonderen Kontexten wie politischen Veranstaltungen (Kundgebungen, Demonstrationen) unterschieden¹⁵³, zum anderen gewaltlose von gewaltförmigen Konflikten. Die nachfolgend geschilderten Konflikte bauen dabei hinsichtlich der als relevant erachteten Faktoren aufeinander auf.

7.5.1 KONFLIKTE IM SCHULISCHEN UND WEITEREN ALLTÄGLICHEN KONTEXT

Die Mehrzahl der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen artikulierten mehr oder weniger intensive Konflikte mit türkischstämmigen Klassenkameraden. So berichtete Soran, er habe „ständig solche Sachen gehört“ wie „Geh zu Kaufland und kauf dir ein Land“. Besonders ein türkischstämmiger Mitschüler habe ihn immer wieder als „scheiß Kurde“ oder „Terrorist“ bezeichnet. Im Rahmen einer Schulstunde habe ihm besagter Junge vorgeworfen, „die Terroristen“ hätten in der Türkei ein Haus angezündet, in dessen Nähe seine Tante wohnen würde. Er habe Soran angeschrien, „Leute wie er“ seien für solche Taten verantwortlich und schuld, dass seine Tante Angst habe. Für Soran wurde dadurch deutlich, dass „dieses faschistische Denken (...) in den Leuten verankert“ sei. Gegenwärtig werde er zwar von dem nun älteren Jugendlichen freundlich begrüßt¹⁵⁴, jedoch denke dieser, wie Soran vermutete, „insgeheim (...) halt immer noch ganz anders“. Der transnationale Zusammenhang, der dieser Auseinandersetzung durch das Konfliktereignis des angezündeten Hauses zu Grunde lag, kann weniger als Ursache, denn als Anlass des Konflikts zwischen den beiden Jugendlichen gewertet werden, da das Verhältnis bereits vor der Auseinandersetzung konfliktbelastet war. In diesem Rahmen kann eher davon ausgegangen werden, dass das Verhalten des türkischstämmigen Jungen durch stereotype Negativbilder von Kurden bzw. kurdischstämmigen Personen beeinflusst wurde, durch die das Verhältnis zwischen den Jungen bereits vor der Auseinandersetzung geprägt war („scheiß Kurde“ bzw. „Terrorist“). Dies könnte zudem eine Erklärung dafür bieten, warum Soran annahm, er würde heute „insgeheim“ weiterhin eine „faschistische“ Einstellung pflegen. Anhand dieser Konflikterfahrung kann beispielhaft die Bedeutung gruppenspezifischer Vorurteile für die Entstehung von Konflikten verdeutlicht werden. Das Konfliktereignis in der Türkei bot in diesem Kontext lediglich den Anlass für eine emotionale Reaktion auf die wahrgenommene Bedrohung eines Familienmitglieds seitens eines negativ belegten Kollektivs, zu dessen Stellvertreter Soran aufgrund der bereits herr-

152 Wenn in diesem Zusammenhang von „alltäglich“ die Rede ist, soll damit keineswegs angedeutet werden, dass es sich um „tägliche“ Erfahrungen handelt. „Alltäglich“ wird lediglich als Kontext des Alltags, in Abgrenzung zu besonderen Situationen wie politischen Veranstaltungen, verstanden.

153 An dieser Stelle sei zudem erwähnt, dass entsprechend einer negativeren Einschätzung des Verhältnisses seitens der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen, diese häufiger Konflikterfahrungen besonders in alltäglichen Kontexten artikulierten.

154 Soran vermutete, dass er aufgrund des nun höheren Alters seine Feindseligkeit gegenwärtig nicht mehr offen äußere, sondern lieber verberge.

schenden Antipathie stilisiert wurde. In diesem Rahmen wurden bereits bestehende Vorurteile aktiviert, was letztlich zu einer Konflikteskalation führte.¹⁵⁵

Die Bedeutung gruppenspezifischer Vorurteile für die Entstehung von Konflikten zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen wurde ebenfalls im Rahmen einer Konflikterfahrung des kurdischstämmigen Rebaz deutlich. Eine deutsche Klassenkameradin, die einen guten türkischstämmigen Freund habe¹⁵⁶, habe ihn tätlich angegriffen, sodass er aufgrund dieser Verletzung ins Krankenhaus musste. Das Mädchen habe sein Verhalten damit gerechtfertigt, ihr türkischstämmiger Freund sage ihr immer, die Kurden seien Kriminelle und wollten der Türkei schaden, weshalb sie ihren Freund habe beschützen wollen. Anhand der Konflikterfahrung von Rebaz kann illustriert werden, dass nicht zwangsläufig das Wissen über den türkisch-kurdischen Konflikt im Vordergrund solcher Auseinandersetzungen steht, da bei dem Mädchen nicht davon ausgegangen werden kann, dass es sich auf Grundlage umfassender Information eine eigenständige Meinung bezüglich des Konflikts gebildet hat. Vielmehr deutet die vorgebrachte Legitimierung ihres Verhaltens auf die Übernahme gruppenspezifischer Vorurteile (Kurden gleichgesetzt mit Kriminellen und Feinden der Türkei) von ihrem türkischstämmigen Freund hin, die aufgrund dieser wahrgenommenen Bedrohung zu einer Konflikteskalation führten. Eine solche Einschätzung schien auch Rebaz selbst getroffen zu haben, da diese Erfahrung Einfluss auf seine weitere Fremdwahrnehmung und Verhältnisseinschätzung hatte:

„Ich habe Angst und jetzt habe ich auch Angst vor den Deutschen. Ich passe jetzt besser auf, wo ich zugebe, dass ich Kurde bin.“

Die Bedeutung derartiger Negativstereotype wurde besonders im Rahmen von solchen Konflikterfahrungen im schulischen oder alltäglichen Kontext deutlich, an denen mehr als zwei Protagonisten beteiligt waren. Anhand der Konflikterfahrungen des kurdischstämmigen Zêdan, von denen an dieser Stelle lediglich eine Situation als stellvertretend für seine weiteren Erfahrungen geschildert wird, lässt sich dieser Aspekt beispielhaft illustrieren. Zwar führte Zêdan aus, in seiner Klasse keine Konfliktsituationen erlebt zu haben, was er mit einer vorhandenen „gemeinsamen Identität“ im Klassenverbund begründete, doch kam es mehrmals mit anderen Schülern zu Konflikten:

„Einen Tag bin ich in die Mensa gegangen und da stand ein Typ vor mir. Er meinte zu mir: ‚Du scheiß Kurde!‘. Da meinte ich zu ihm: ‚Du scheiß Türke!‘. Und da hat er die Augen aufgerissen, so: ‚Wie kann dieser Kurde das sagen?‘ Und am Nachmittag ist er dann mit seinen Freunden wiedergekommen. Das war schon ordentlich. Das war eine richtige Schlägerei. Weil ich gesagt habe ‚Du scheiß Türke!‘. Ich darf das nicht sagen. Aber ein Türke darf das einem Kurden sagen. Und ein oder zwei Wochen später ist einer von diesen Freunden zu mir gekommen und meinte, dass seine Mutter auch kurdisch kann. Natürlich ist er Türke geblieben. Und ein anderer Freund der da mitgemacht hat, der war richtiger Kurde, das hat sich dann nach zwei Jahren rausgestellt.“

155 Ähnliche Erfahrungen schilderten Sîrwan, Asan und Sidar.

156 Nach Aussage von Rebaz soll die betreffende Klassenkameradin einmal geäußert haben, sie wäre selber gerne Türkin.

Neben der empfundenen Ungleichwertigkeit („Ich darf das nicht sagen. Aber ein Türke darf das einem Kurden sagen“) wurde in Zêdans Schilderung die Relevanz der Gruppendynamik als Faktor für die Eskalation von Konflikten deutlich („Und am Nachmittag ist er dann mit seinen Freunden wiedergekommen“). Der Aspekt, dass zwei der „türkischen“ Protagonisten ganz oder zum Teil kurdischstämmig waren und dennoch die Konfliktlinie „Türken – Kurden“ reproduzierten, verweist auf die Bedeutung gruppenspezifischer Vorurteile¹⁵⁷ als Handlungsgrundlage, die durch die wechselseitigen Beleidigungen die Entstehung des Konflikts initialisierten. Während der Konflikt in diesem Stadium auf verbaler Ebene verhaftet blieb, erhielt er durch die folgende Gruppendynamik, die sich aus der Anwesenheit der Freunde ergab, eine gewaltförmige Komponente.

Es kann bei solchen Konflikten im schulischen Kontext demnach nicht zwangsläufig von einem zu Grunde liegenden Disput über den türkisch-kurdischen Konflikt ausgegangen werden. Vielmehr scheint eine vorurteilsbehaftete Fremdwahrnehmung zu einer tendenziellen Antipathie zu führen, die aufgrund wechselseitiger Beleidigungen oder eines Gefühls der Bedrohung die Eskalation initialisiert und deren gewaltförmiger Verlauf durch die zum Teil folgende Gruppendynamik begünstigt wird.

Neben diesen Konflikten im schulischen Kontext berichteten einige kurdischstämmige Jugendliche von Konflikterfahrungen in diversen alltäglichen Situationen. So berichtete Sidar von mehreren solchen Vorkommnissen, von denen eines besonders prägend gewesen sei. Vor zwei Jahren habe er miterlebt, wie türkischstämmige Jugendliche „kurdische Läden attackiert“ hätten. „Die Türken“ seien „einfach so“ in die Läden „gestürmt“ und hätten die Anwesenden „angegriffen“. Daraufhin habe Sidar ebenfalls seine Freunde gerufen und sie hätten gemeinsam versucht, die Jugendlichen abzuwehren, woraus eine „riesige Schlägerei“ entstanden sei. Für ihn ging das Konflikt- und Gewaltpotential eindeutig von den türkischstämmigen Jugendlichen aus, womit er seine eigene gewaltförmige Reaktion als Form der Selbstverteidigung legitimierte:

„Die haben uns angegriffen. Wir haben uns nur verteidigt“

Das Motiv der beteiligten türkischstämmigen Jugendlichen für diesen Angriff identifizierte Sidar als das „Feindbild Kurden“¹⁵⁸, da sie lediglich Geschäfte kurdischstämmiger Besitzer angegriffen hätten. Die Jugendlichen würden denken, alle Kurden gehörten zur PKK und seien damit „Feinde der Türken, die sie bekämpfen“ müssten. Anhand der Konflikterfahrung Sidars lässt sich neben der Bedeutung gruppenspezifischer Vorurteile die Bedeutung der Gruppendynamik für gewaltsame Auseinandersetzungen illustrieren. Des Weiteren kann anhand seiner Deutung der Motivlage der beteiligten türkischstämmigen Jugendlichen festgestellt werden, dass er ihr Verhalten, das zunächst nicht ihm persönlich galt, als Bedrohung eines „kurdischen Kollektivs“ interpretierte. Insofern kam es erst durch Sidars Reaktion auf

157 Ähnlich wie im Falle Rebaz, zeigte sich auch in diesem Beispiel, dass eine Übernahme von gruppenspezifischen Vorurteilen losgelöst vom Kontext der eigenen Herkunft geschehen kann.

158 Im weiteren Gesprächsverlauf verglich er das „Feindbild Kurden“, das bei „viele[n] Türken in Berlin“ gegeben sei, mit dem „Feindbild Juden“ im nationalsozialistischen Deutschland.

diese vermeintliche Bedrohung in Form einer Mobilisierung seiner eigenen Freunde zu einer gewaltförmigen Auseinandersetzung zwischen den Jugendlichen.

Die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit und Gruppendynamik wurde auch in den Konflikterfahrungen der kurdischstämmigen Jugendlichen Baran und Heval deutlich. Baran berichtete von zahlreichen gewaltsamen Konflikten, wobei das Konflikt- und Gewaltpotential in diesem Fall von ihm und seinen „Freunde[n] von der PKK“ ausging. So berichtete er, wie sie gemeinsam mit der U-Bahn durch Berlin gefahren seien, um „türkisch aussehende oder türkisch sprechende Jugendliche“ anzugreifen. Nach dem Grund befragt, erwiderte er:

„Wir haben die angegriffen, einfach weil sie Türken sind und Kurden gegen Türken sind.“

Daraus wird deutlich, dass er das Motiv für sein Verhalten selbst in die Konfliktlinie „Türken – Kurden“ einordnet. Es bedurfte keines konkreten Anlasses für sein Verhalten, vielmehr fand eine bewusste Forcierung der Konfrontation statt, die sich lediglich an der Konfliktkonstellation des türkisch-kurdischen Konflikts orientierte und demnach selbst den Anlass für ein solches Verhalten bot. Durch diesen Rekurs auf die oben genannte Konfliktlinie wurde diese demnach im Rahmen solcher Handlungen und ihrer retrospektiven Interpretation durch Baran selbst reproduziert.

Ähnlich wie Baran war der kurdischstämmige Heval vor einigen Jahren Teil einer „Gruppe“¹⁵⁹, die derartige „Aktionen“ durchgeführt hat:

„Wir haben auch Aktionen gemacht, Türken geschlagen, einfach so. Nicht einfach so, aber halt//. Blödsinn haben wir auch gemacht und diesen Blödsinn machen immer Jugendliche. Es ist generell so, dass unsere Jugendlichen und die türkischen Jugendlichen gar nicht gebildet sind.“

Für Heval lag der Grund seines damaligen Verhaltens in seinem jugendlichen Alter und einer allgemein mit diesem Alter einhergehenden geistigen Unreife („Blödsinn“, „gar nicht gebildet“). Während er im Interview herausstellte, sie hätten „nicht einfach so“ „Türken geschlagen“, gab er im informellen Gespräch an, es hätte „eigentlich kein Grund“ bestanden, die anderen Jugendlichen anzugreifen. Warum er es dennoch getan habe, sei ihm heute nicht mehr bewusst, er habe zu dieser Zeit viel „Blödsinn“ gemacht.

Die Konflikterfahrungen von Baran und Heval illustrieren eine Instrumentalisierung der wahrgenommenen Konfliktlinie des türkisch-kurdischen Konflikts als Kanal zum Abbau von Aggressionen, da beide Jugendlichen die Konflikte sowie deren Eskalationen aufgrund der für sie zu diesem Zeitpunkt negativ belegten Merkmale bewusst forcierten. Des Weiteren verdeutlichen die oben erörterten Beispiele die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit und -dynamik, da beide Jugendlichen nicht als Einzelpersonen derartige Konfrontationen initialisierten, sondern als Teil einer Gruppe. Nicht nur die Konflikterfahrungen, sondern auch die Protagonisten Baran und Heval ähnelten sich im Hinblick auf die kommunizierten Motive

159 Hier nicht der PKK, sondern einem informellen Zusammenschluss von „vierzig Kurden“.

ihres Verhaltens. Gleichwohl konnten hinsichtlich der Einbindung beider in die jeweiligen Gruppen im weiteren biografischen Verlauf Unterschiede festgestellt werden. Während sich Heval zwar noch konfliktspezifisch politisch engagierte, war er zum Zeitpunkt des Interviews bereits seit geraumer Zeit nicht mehr in dieser Gruppe aktiv. Nach Hevals Ansicht ergaben sich die ehemalige Mitgliedschaft sowie die entsprechenden oben geschilderten forcierten Auseinandersetzungen aufgrund seines damaligen jugendlichen Alters. Im Kontext seiner retrospektiven Interpretation seines damaligen Verhaltens, verknüpfte er dessen Ursache mit dem Aspekt einer gewissen Perspektivlosigkeit, die er zu dieser Zeit empfunden habe.

Baran hingegen war zum Zeitpunkt des Interviews weiterhin Teil der Gruppe. Wie er betonte, habe er ohnehin „nichts zu verlieren“.¹⁶⁰ Es sei ihm auch „egal“, dass er für solche „Aktionen“ bereits einmal eine Haftstrafe erhalten habe. Baran verknüpfte im Rahmen seiner retrospektiven Interpretation solcher Konflikte diese nicht wie Heval mit zusätzlichen Aspekten. Vielmehr blieb für ihn die Konfliktlinie des türkisch-kurdischen Konflikts als Handlungsgrundlage seines damaligen Verhaltens bestehen. Demnach kann die Wahrnehmung der individuellen und veränderbaren Gestaltungsmöglichkeiten im Hinblick auf die eigene Zukunft ebenfalls als relevant für den Kontext solcher Auseinandersetzungen gelten.

Wie bereits in den Konflikterfahrungen von Baran und Heval wurde in der Konflikterfahrung des kurdischstämmigen Zinar die Bedeutung der jeweiligen konfliktspezifischen politischen Einstellung und der diesbezüglichen Gruppierungen deutlich. Auf die Frage, ob er Auseinandersetzungen miterlebt habe, entgegnete Zinar:

„Ich hab mich mit einem Bozkurt [Sympathisant/Mitglied der Grauen Wölfe] gestritten und dann haben wir gekämpft. Dann hat sich alles geregelt und wir haben Frieden geschlossen.“

Auf die Frage nach dem Grund für den Streit, führte er aus „der Bozkurt“ habe ihn als „scheiß Kurde“ beleidigt. Daraufhin seien sie „aufeinander losgegangen“. Zinar nahm dabei für den anderen Jungen lediglich spekulativ an, dass dieser mit den Grauen Wölfen sympathisiere, da er „halt scheiß Kurde gesagt“ habe. Die spekulative Annahme einer Mitgliedschaft oder Sympathie für eine solche Gruppierung war demnach für Zinar als Interpretation der Situation ausreichend, was wiederum auf die Relevanz gruppenspezifischer Vorurteile verweist. Eben jene wahrgenommene Konfliktlinie blieb ihm zudem als Ursache des Konflikts im Gedächtnis. Lediglich aufgrund einer Nachfrage berichtete er, die Situation habe sich beim Fußballspielen zugetragen und es hätte zunächst Streit aufgrund eines Tores gegeben. Demnach stellte die vermeintlich eindeutige Konfliktlinie des türkisch-kurdischen Konflikts, wie Zinar sie interpretierte, in diesem Zusammenhang die Projektionsfläche für die Austragung eines Konflikts über ein Tor beim Fußball dar, in deren Rahmen lediglich konfliktspezifische Schlagworte verwendet wurden. Dass kein politischer Disput als maßgeblicher Bedingungsfaktor für den eskalativen Verlauf des Konflikts gelten kann, wird auch in der grundsätzlichen Tatsache eines gemeinsamen Fußballspiels sowie in der Verarbeitung der Konflikteskalation („Dann hat sich alles geregelt und wir haben Frieden geschlossen“) deutlich. Anhand der Konflikterfahrung von Zinar lässt sich daher weiterführend zu den bereits im Rah-

¹⁶⁰ Wie er berichtete, wollten ihn die deutschen Behörden bereits mehrfach abschieben: „Die haben schon gesagt „gehen sie zurück in ihr Land, aber ich habe kein Land“.“

men voriger Konflikterfahrungen erörterten Aspekte, die Bedeutung spezifischer konfliktbezogener Interpretationsoptionen für eine Verschiebung der eigentlichen Konfliktlinien illustrieren.

Kurdischstämmige Jugendliche, die sich der PKK zurechneten, berichteten häufiger als andere über Konflikte und gewaltsame Auseinandersetzungen in alltäglichen Kontexten. Im Rahmen ihrer Konflikterfahrungen wurden jedoch ähnliche Aspekte wie in den bereits erörterten Konflikterfahrungen anderer kurdischstämmiger Jugendlicher deutlich. Im besonderen Maße relevant für einen eskalativen Verlauf eines Konflikts erwies sich hierbei die Gruppendynamik. An dieser Stelle werden die Konflikterfahrungen von Sîlan und Welat geschildert, da sie zum Teil als exemplarisch für solche Erfahrungen gelten können. Sîlan berichtete von einer Auseinandersetzung, die sich nach der Übertragung eines Fußballspiels der Türkei zugetragen habe. An dieser Stelle soll kurz der Kontext dieser Situation erläutert werden, da dieser für die Einbettung der Konflikterfahrung bedeutend ist. Die Jugendlichen des PKK-nahen Vereins, dem sich Sîlan zurechnete, finden sich bei Fußballspielen der Türkei oftmals am Kottbusser Tor¹⁶¹ ein, wobei sie Partei für den jeweiligen Gegner der türkischen Mannschaft nehmen. Des Weiteren erläuterte Sîlan, türkischstämmige Jugendliche würden zu solchen Anlässen nicht zu dem Ort, wo sie die Übertragung verfolgen, „durchgelassen“. Sie berichtete von einer Auseinandersetzung, die in einem solchen Rahmen stattgefunden habe. Gemeinsam mit Freunden habe sie auf einer Treppe in der Nähe des Übertragungsortes gesessen. Ein „türkischer Typ“ habe versucht, die Treppe hochzusteigen, wobei Sîlan ihm den Durchlass verweigert habe. Daraufhin habe er sie „heimatlose Schlampe“ genannt, woraufhin es eine „riesige Schlägerei“ mit dem türkischstämmigen Jugendlichen und seinen ebenfalls anwesenden Freunden gegeben habe. Welat, der die Auseinandersetzung miterlebt hatte, erinnerte sich:

„Ich musste die anderen zurückhalten, die hätten die kalt gemacht. Keiner darf uns heimatlos nennen. Aber Sîlan zettelt immer sowas an.“¹⁶²

Anhand dieser Konflikterfahrung lassen sich unterschiedliche Eskalationsfaktoren illustrieren. Zunächst ging dieser Auseinandersetzung eine Provokation seitens beider Parteien voraus, die bewusst als solche inszeniert wurde. Während Sîlan den jungen Mann absichtlich nicht vorbeilassen wollte (da sie gehört habe, „wie er türkisch geredet“ hatte), formulierte der türkischstämmige Jugendliche daraufhin eine beleidigende Äußerung. Wie Sîlan weiter betonte, sei sie empört gewesen, mit welchem Recht er sie derartig titulierte habe. Sie habe noch nie einen Freund gehabt, sondern sei verliebt in einen jungen Mann, der momentan „auf den Bergen“¹⁶³ sei. An dieser Stelle wird deutlich, dass weniger die Beleidigung „heimatlos“ (abzielend auf ihre Identität als „Kurdin“), als die Titulierung als „Schlampe“ (abzielend auf sie als Frau) Gegenstand ihrer Empörung war. Diese Beleidigung wurde jedoch von den weiteren Protagonisten unterschiedlich interpretiert. Während das beleidigte Moment der Äußerung für Sîlan in der Abwertung ihrer weiblichen Integrität bestand, war für Welat der Aspekt einer Beleidigung ihrer Herkunft wesentlich. Für die entsprechende Reaktion war

161 Ein stark frequentierter Platz im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg.

162 Für das Folgende: Welat.

163 Als PKK-Kämpfer in den Kandil-Bergen im Nordirak.

demzufolge eine homogene Interpretation der Situation nicht notwendig. Die Beleidigung eines Gruppenmitgliedes wurde in diesem Sinne auf Grundlage einer nicht zwingend identischen Interpretation der Situation kollektiviert („Keiner darf uns heimatlos nennen“), die für die Jugendlichen die gewaltförmige Reaktion legitimierte.

Die Bedeutung provokativ empfundener Handlungen wurde ebenfalls in Sîlans weiteren Konflikterfahrungen im alltäglichen Kontext deutlich. Im Rahmen der folgenden Situation käme es „immer“ zu Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen. Ein türkischstämmiger Besitzer eines Restaurants verschenke an einem Tag, an dem ein „besonders wichtiger“ Şehid durch das türkische Militär getötet worden sei, immer Tee an seine türkischstämmigen Kunden. Die Jugendlichen des PKK-nahen Vereins, dem sich Sîlan zurechnete, wollten den Besitzer daraufhin letztes Jahr angreifen:

„Aber die PKK hat ‚nein‘ gesagt und hat es verboten.“

Anhand dieser Konflikterfahrung lassen sich mehrere Aspekte von Konflikteskalationen illustrieren. Zum einen kann die Bedeutung bestimmter symbolträchtiger Tage sowie der Einfluss bestimmter Führungspersonlichkeiten der Organisationsstruktur für Jugendliche, die sich nationalistischen Organisationen zurechnen, verdeutlicht werden. Zum anderen wird die Bedeutung provokativ empfundener Handlungen für die Entstehung eines Konflikts deutlich. Für die Eskalation des Konflikts war es in diesem Fall irrelevant, dass die Provokation indirekt stattfand und nicht speziell an die Jugendlichen gerichtet war. Ebenfalls irrelevant für die Konfliktenstehung und Eskalation war, dass die als Provokation empfundene Handlung (das Verschenken des Tees) letztlich vielleicht nicht als solche intendiert war. In diesem Kontext kann demnach von einem Transfer des Verhaltens der Einzelperson in den weiteren Kontext der Konfliktinterpretation des türkisch-kurdischen Konflikts sowie die weitere Verhältniseinschätzung ausgegangen werden, in dessen Rahmen das provokativ interpretierte Verhalten eines Einzelnen in die Handlung eines negativ belegten Kollektivs umgedeutet wurde.

Manche der befragten türkischstämmigen Jugendlichen artikulierten ebenfalls Konflikterfahrungen im alltäglichen Kontext, jedoch in deutlich geringerem Maße als dies bei den befragten kurdischstämmigen Jugendlichen der Fall war. Dies könnte sowohl mit der grundsätzlich geringeren Bedeutung, die sie dem türkisch-kurdischen Konflikt beimaßen als auch mit dem von ihnen als geringer empfundenen Konfliktniveau in Deutschland zusammenhängen, wodurch sie seltener Konflikte in eben diese Konfliktlinien einordneten. Gleichwohl wurden im Kontext ihrer Erfahrungen ähnliche Aspekte für die Entstehung und Eskalation von Konflikten deutlich. Ein Beispiel hierfür ist die Konflikterfahrung der türkischstämmigen Nemiş:

„Ich hab zwei Freunde, die Kurden sind. Die haben zum Beispiel letztes Jahr einfach auf eine türkische Fahne gepinkelt. Danach hab ich angefangen die anzusprechen und so und die haben sofort zurückgeschrien. Das waren aber normale Kurden, das waren keine PKKs oder so. [I: Warum glaubst du haben die das gemacht?] In diesem Moment hatten die so einen Hass, weil das war so ein Spiel, WM oder EM, keine Ahnung. Da kommt immer sowas. Und Türkei hatte gewonnen und da haben die auf einmal so einen Hass gekriegt und haben das gemacht.“

Zunächst zeigt sich erneut der Kontext eines Fußballspieles, der als emotional belegte Situation wahrgenommen wurde. Des Weiteren stellte Nemiş, trotz ihrer Freundschaft zu den beiden kurdischstämmigen Jungen in ihrer Konfliktinterpretation ungefragt den Bezug zur PKK her („Normale Kurden (...) keine PKKs“) und verwies damit auf die wahrgenommene Indifferenz in der herrschenden Fremdwahrnehmung. Auf die Frage, wie sich die Situation wieder beruhigt hätte, erläuterte sie, die beiden Jungen hätten sich entschuldigt und sie habe die Entschuldigung akzeptiert, da die Jungen „halt trotzdem (...) Freunde“ von ihr wären. Nemiş reagierte zwar mit „Anschreien“ auf die empfundene Provokation, jedoch nicht mit physischer Gewalt. Die Freundschaft zu den beiden Jungen schien für sie demnach höhere Bedeutung zu besitzen als die Provokation, da sie zum einen froh war, dass die Situation nicht eskalierte und zum anderen die Freundschaft auch nach dem Konflikt weitergeführt wurde. Diese Konflikterfahrung illustriert daher die Bedeutung der gemeinsamen Vorgeschichte der Interaktionspartner, in deren *institutionalisiertem* Rahmen der Konflikt beigelegt und eine Eskalation verhindert wurde. Wie bereits anhand mehrerer Beispiele gezeigt werden konnte, gingen Konflikteskalationen oftmals Handlungen voraus, die als Provokation wahrgenommen wurden. Dies wurde auch im Kontext der Konflikterfahrung von Nemiş deutlich. Die Interpretation einer Handlung als provokativ führt jedoch, wie anhand dieses Beispiels veranschaulicht werden konnte, nicht zwangsläufig zu Gewalt, sondern dafür bedarf es eines Adressaten, der entsprechend auf die Provokation reagiert. Weiterführend zu den bereits erörterten Konflikterfahrungen kann demnach von der Notwendigkeit einer entsprechenden Reaktion des jeweiligen Interaktionspartners ausgegangen werden, um eine Konflikteskalation zu initialisieren.

Dieser Aspekt wurde ebenfalls im Rahmen einer Konflikterfahrung des türkischstämmigen Sezgin deutlich:

„Letztens war ich auf einer Hochzeit gewesen, das war eine türkisch-kurdische Hochzeit. Und da war so eine kleine Gruppe, so Jugendliche, die so halt [sagten]: ‚Wir sind Kurden. Gegen die Türken. Wir sind Kurden.‘ Und dann haben die halt einfach so gelb-rot-grüne [Farben der Fahne Kurdistans] Tücher rausgeholt und einfach angefangen, mit den Tüchern zu tanzen. Und die ganze Hochzeitsfeier ist eskaliert. [I: Was ist passiert?] Mitten auf der Tanzfläche sind wir aufeinander losgegangen. Weil das provoziert, das provoziert sehr. Und da wird man auch aggressiv dann.“

Wie bereits in Kapitel 7.4 erörtert, hatte Sezgin eine Beziehung zu einer alevitischen Kurdin geführt, die allerdings an den Konflikten innerhalb der Familien scheiterte. Eine grundsätzliche Akzeptanz kurdischstämmiger Personen kann ihm demnach unterstellt werden. Das Moment der Konflikteskalation im Kontext der geschilderten Erfahrung lag demnach nicht in der Ethnizität der anwesenden kurdischstämmigen Personen, sondern in der Unterstellung einer, durch die Tücher symbolisierten, Stellungnahme zu Gunsten der PKK¹⁶⁴, die als Provokation interpretiert wurde. Folglich zeigte sich eine kontextuale Verbindung zur Identifizierung des Konfliktgegenstands und zur Wahrnehmung der Konfliktparteien des türkisch-kurdischen Konflikts; dies jedoch weniger als Grund für die letztliche Konflikteskalation, sondern als Annahme bestimmter damit verbundener handlungsleitender Motive des Interakti-

¹⁶⁴ Für ihn gleichbedeutend mit einer angestrebten Teilung der Türkei (vgl. Kap. 7.1).

onspartners. Nicht der türkisch-kurdische Konflikt oder diesbezügliche Ereignisse wirkten sich eskalativ auf die Situation aus, sondern die auf Grundlage gruppenspezifischer Vorurteile getroffene spekulative Einordnung des Interaktionspartners. Letztlich erhielt die Situation erst durch die als legitim erachtete gewaltförmige Reaktion auf diese konfliktsymbolisch interpretierte Provokation einen eskalativen Verlauf. Der Wahrheitsgehalt einer solchen hypothetischen Stellungnahme zu Gunsten der PKK war letztlich für die Konflikteskalation irrelevant, bedeutend war die damit unterstellte handlungsleitende Qualität dieser für die Fremdgruppe und die daraus resultierende Legitimation der eigenen Reaktion.

Die Bedeutung einer solchen spekulativ angenommenen Verbindung des jeweiligen Interaktionspartners zu bestimmten Gruppen und die spezifischen damit unterstellten handlungsleitenden Motive des Gegenübers wurden auch im Rahmen einer Konflikterfahrung der türkischstämmigen Pinar deutlich. Sie berichtete von einem entsprechenden Vorfall im Rahmen eines Cem-Rituals¹⁶⁵ in einem alevitischen Gemeindezentrum:

„Ich hatte mit einem Mädchen eine Diskussion gehabt. Ich kannte die auch gar nicht, aber die war so ein Gangmitglied, unheimlich aggressiv war die, die konnte nicht diskutieren mit mir. [I: In welcher Gang war denn das Mädchen?] Das war ein Mädchen, keine Ahnung, die so richtig PKK-orientiert war. Und die ist einmal ausgerastet und hat meine Freundin geschlagen. Und ich bin dann dazwischen gegangen und hab sie geschlagen. Das war so eine richtige Frauenkeilerei. Man darf niemanden von mir schlagen, ich werde automatisch ganz kräftig.“

Ohne das Mädchen zu kennen oder sie explizit gefragt zu haben, identifizierte Pinar sie als Mitglied der PKK. Diese Interpretation deutet erneut auf einen unhinterfragten Transfer wahrgenommener, auf gruppenspezifischen Vorurteilen basierender, Konfliktlinien hin, die durch die Übertragung in solchen Konfliktsituationen zum Teil reproduziert werden. Die ursächliche Entstehung des Konflikts hing jedoch weniger mit dieser spekulativen Annahme zusammen, sondern begann, wie Pinar weiter ausführte, mit einem Disput über das Verhältnis von Religion und Ethnizität. Auf die Frage, wodurch der Streit entstanden sei, erläuterte Pinar, das Mädchen habe darauf bestanden, dass sie kurdische Alevitin sei. Wenn sie aber Alevitin sei, könne sie keine Kurdin sein, da „der Grundstein [des Alevitentums] (...) richtige Türken“ seien. Als Pinar und ihre Freundin dem Mädchen diesbezüglich widersprochen hätten, sei das Mädchen „ausgerastet“ und hätte die Freundin angegriffen. Erst in der retrospektiven Interpretation stellte Pinar demnach die vermeintliche Verbindung zur PKK her und belegte das Mädchen mit negativen Attributen („unheimlich aggressiv“, „konnte nicht diskutieren“). Als letztlisches Eskalationsmoment kann demnach die unmittelbare Reaktion auf die Bedrohung der Freundin als wahrscheinlicher gewertet werden.

¹⁶⁵ Ein „Glaubensritual der Aleviten“ (Erklärung Pinar).

7.5.2 KONFLIKTE BEI POLITISCHEN VERANSTALTUNGEN

Neben diesen Konflikterfahrungen im schulischen oder weiteren alltäglichen Kontext berichteten manche der befragten Jugendlichen von Auseinandersetzungen im Rahmen von politischen Veranstaltungen wie Demonstrationen, Protesten oder Kundgebungen, die den türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei direkt oder indirekt als Gegenstand hatten.¹⁶⁶ Trotz des besonderen Kontextes erwiesen sich im Rahmen dieser Konflikterfahrungen ähnliche Aspekte als relevant wie bei solchen in alltäglichen Kontexten.

Mehrere der befragten kurdischstämmigen Jugendlichen schilderten Erfahrungen im Rahmen der bereits im theoretischen Teil der Arbeit (Kap. 5.2) dargestellten Auseinandersetzungen bei Demonstrationen im Zuge der Kampfhandlungen an der türkisch-irakischen Grenze im Jahr 2007. An dieser Stelle sei lediglich Rojhans Perspektive wiedergegeben, da sie in den relevanten Aspekten auch für die Erfahrungen anderer kurdischstämmiger Jugendlicher als repräsentativ gelten kann:

„Es war eine sehr angespannte Situation. Ich war auch dabei. Also, die Türken haben am Hermannplatz auf einmal angefangen, sich zu versammeln, um Kurden zu schlagen. Sind dann hierhergekommen und wollten dann wild drauf los auf Kurden. Und ich meine, wenn da 200, 300 Leute stehen, dann ruft man auch seine eigenen Freunde. Und so wurde die Situation auch immer größer und dann haben sich halt alle geschlagen.“

Rojhans Schilderung der Ereignisse sowie seiner eigenen diesbezüglichen Rolle illustriert mehrere Aspekte der Konfliktenstehung und Eskalation. Aus Rojhans Perspektive lag das Konflikt- und Gewaltpotential lediglich auf der Seite der türkischstämmigen Jugendlichen, die durch ihr gemeinschaftliches Auftreten die Entstehung des Konflikts initialisiert hätten. Bereits dieses Auftreten wurde seitens Rojhan als Ausdruck ihres Motivs interpretiert („versammeln, um Kurden zu schlagen“), wodurch sie die Konflikteskalation bewusst forciert hätten. Des Weiteren beschrieb Rojhan ein hohes Gewaltpotential seitens der beteiligten türkischstämmigen Jugendlichen („wild drauf los“), das in Verbindung mit der hohen Teilnehmerzahl („200, 300 Leute“) als Bedrohung wahrgenommen wurde. Als Reaktion hierauf erfolgte die Mobilisierung der eigenen Freunde, wodurch die eigentliche Konflikteskalation eingeleitet wurde („so wurde die Situation auch immer größer“). An dieser Erfahrung lässt sich demnach die Relevanz einer Gruppendynamik für solche Konfrontationen aufzeigen, deren eskalativer Verlauf erst durch diese situative Dynamik entstand, die für ihre Protagonisten selbst nur schwer steuerbar („und dann haben sich halt alle geschlagen“) und zudem in der Retrospektive nur bedingt nachvollziehbar war. Letzterer Aspekt wurde ebenfalls in Rojhans Schilderung seines subjektiven Empfindens deutlich:

¹⁶⁶ In diesem Kontext sind symbolträchtige Tage von besonderer Bedeutung, da an diesen Tagen häufig derartige Veranstaltungen stattfinden. Als solche Tage können laut Aussage der befragten Jugendlichen unter anderem gelten: der Geburtstag (4. April) und der Tag der (als Entführung wahrgenommenen) Gefangennahme Abdullah Öcalans (15. September), der Gründungstag der PKK (27. November), das Datum des PKK-Betätigungsverbots (26. November), Cumhuriyet Bayramı (der türkische Nationalfeiertag 29. Oktober).

„Also, ich persönlich war auf jeden Fall sehr aggressiv und hasserfüllt. [I: Kannst du dich noch erinnern warum?] Das kommt auch deswegen, weil es so angespannt war in der Türkei, das schwappt hier rüber, das ist das Problem. Sowas kann immer wieder passieren.“

Rojhan konnte sich zwar erinnern, dass er „sehr aggressiv und hasserfüllt“ gewesen sei, jedoch konnte er sich nicht konkret an die situative Ursache dieser Gefühle erinnern und führte als Grund die damalige Situation in der Türkei an. Sein Sprachmodus, zuvor persönlich, wechselte an dieser Stelle ebenfalls in eine allgemeinere Form („das Problem“ sei der Konflikt in der Türkei). Anhand seiner Äußerung kann die Bedeutung des Interpretationsprozesses sowohl hinsichtlich der konkreten Konfliktsituation als auch der wahrgenommenen Konfliktlinien des türkisch-kurdischen Konflikts für die zukünftige Wahrnehmung („sowas kann immer wieder passieren“) gezeigt werden. Im Gedächtnis blieb im Falle Rojhans¹⁶⁷ die oben genannte Konfliktlinie, die auf diese Weise reproduziert wurde und dadurch wiederum handlungsleitende Qualität für zukünftige Interaktionsinterpretationen erhielt.

Dieser letzte Aspekt wurde besonders in der Konflikterfahrung des kurdischstämmigen Alan deutlich. Er schilderte eine ähnliche Einschätzung der damaligen Auseinandersetzungen wie Rojhan:

„Die wollten nach der Demo einfach Kurden schlagen. Die Moschee¹⁶⁸ ist da gar nix Schuld, die haben die Moschee gestürmt, nur weil sie einen kurdischen Namen hat. Wir haben uns nur verteidigt. Trotzdem hat die Polizei denen geholfen, nicht uns. Alles kommt von denen.“

Ähnlich wie Rojhan nahm auch Alan als handlungsleitendes Motiv der beteiligten türkischstämmigen Jugendlichen eine bewusste Forcierung der Auseinandersetzung an, verbunden mit einer hohen Gewaltbereitschaft („gestürmt“, „einfach Kurden schlagen“). Dieses unterstellte Motiv wurde insofern zur Handlungsgrundlage seines situationspezifischen Verhaltens, als er dadurch sein eigenes Verhalten im Sinne einer Selbstverteidigung legitimierte. In seiner Interpretation der Ereignisse wurde ebenfalls der wahrgenommene transnationale Aspekt der Situation deutlich („nur weil sie einen kurdischen Namen hat“). Wie er weiter ausführte, seien Personen „extra“ aus der Türkei nach Deutschland geschickt worden, um an der Demonstration teilzunehmen und die Leute „aufzuhetzen“. Das sei „alles Politik“, um die „Kurdenpolitik der Türkei hier in Deutschland“ durchzusetzen. Auf die Frage, ob sich seine Meinung über türkischstämmige Jugendliche bzw. sein Verhalten ihnen gegenüber aufgrund dieser Erfahrung verändert habe, erwiderte er, er habe bereits vorher kein Interesse an einem Kontakt zu „solchen Faschisten“ gehabt, jedoch sei er jetzt „viel vorsichtiger“ und sehe sich um, wenn er die Einfahrt der Moschee betrete.¹⁶⁹ Die Interpretation dieser Erfahrung, konkret das angenommene Motiv der türkischstämmigen Jugendlichen, hatte demnach we-

¹⁶⁷ Wie auch im Rahmen der weiteren, an dieser Stelle nicht erörterten Konflikterfahrungen.

¹⁶⁸ Im Rahmen der Auseinandersetzungen drangen einige türkischstämmige Personen in eine Moschee ein, die hauptsächlich von kurdischstämmigen Gläubigen besucht wird.

¹⁶⁹ Diese Veränderung seines Verhaltens könnte auch mit seiner Wahrnehmung der Polizei im Rahmen der Auseinandersetzungen zusammenhängen, da er betonte, die Polizei habe „denen“ geholfen und nicht diejenigen, die seiner Meinung nach angegriffen wurden.

niger Einfluss auf seine Fremdwahrnehmung, die bereits vor der Konfliktsituation durch gruppenspezifische Vorurteile geprägt war, sondern vielmehr auf sein weiteres Verhalten.

Der kurdischstämmige Zêdan berichtete ebenfalls von einer Konflikterfahrung im Rahmen der Demonstrationen im Jahr 2007:

„Da gab es halt eine Protestkundgebung und es war relativ friedlich. Aber dann sind wir halt an einem Mietshaus vorbeigekommen und da haben halt irgendwelche Leute eine Türkeiflagge rausgehungen. Und unsere Jugendlichen haben hochgesehen und sind ins Haus gestürmt und dann gab es halt Stress.“

Die Zurschaustellung der türkischen Fahne wurde demnach in dieser Situation seitens Zêdan und weiterer kurdischstämmiger Jugendlicher als Provokation empfunden, wodurch die Konfliktsituation initialisiert wurde und durch die entsprechende Reaktion (das Eindringen in das Haus) eskalierte. Zum einen kann anhand dieser Konflikterfahrung die Bedeutung provokativ interpretierter Handlungen illustriert werden. Diese sind demnach nicht ausschließlich für Konflikterfahrungen im schulischen oder weiteren alltäglichen Kontext relevant, sondern stellen auch für Konflikte in besonderen Kontexten einen bedeutenden Faktor dar. Des Weiteren wird auch hier die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit und -dynamik deutlich:

„Und dann bist du halt Teil einer Gruppe, mit vielen Jugendlichen und du kämpfst für eine gute Sache: die Rechte der Kurden. Du hast quasi wie so eine Art Bedienungsanleitung fürs Leben gefunden, was halt sonst nicht so geordnet ist.“

Der letzte Satz dieser Äußerung verweist zudem auf eine gewisse empfundene Perspektivlosigkeit, die in diesem Kontext jedoch weniger für die konkrete Konfliktsituation, als vielmehr für die Orientierung an dem situativen Verhalten der Gruppe von Relevanz war.

Die Bedeutung einer solchen Dynamik für Konflikteskalationen wurde in mehreren Konflikterfahrungen in besonderen Kontexten deutlich. An dieser Stelle werden im Folgenden lediglich Erfahrungen in Zusammenhang mit den Ereignissen im Oktober bzw. November 2011 geschildert. In diesen Monaten wurde die Situation zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Personen in Berlin von einigen der befragten Jugendlichen als „angespannt“¹⁷⁰ wahrgenommen. Diese Einschätzung hing unter anderem mit dem Erdbeben in Wan/Van und dessen unterschiedlich beurteilter Handhabung seitens der türkischen Regierung¹⁷¹ sowie mit den erneuten Kampfhandlungen an der türkisch-irakischen Grenze Ende Oktober 2011 zusammen (vgl. Kap. 4).

Der türkischstämmige Akin war ebenfalls bei Auseinandersetzungen in diesem Kontext anwesend:

¹⁷⁰ Aussage des kurdischstämmigen Sîrwan. Ähnliche Aussagen fanden sich bei den kurdischstämmigen Jugendlichen Sîlan und Asan und bei den türkischstämmigen Jugendlichen Çetin und Selin.

¹⁷¹ Die Mehrzahl der kurdischstämmigen Jugendlichen beklagte, die türkische Regierung würde die Menschen in Wan/Van nicht unterstützen, wohingegen einige türkischstämmige Jugendliche betonten, die Regierung würde ihnen helfen „obwohl aus dieser Region die meisten PKKs“ (Filiz) kämen.

„Da haben einige Jugendliche gekämpft. [I: Wer hat gekämpft?] Es gibt ja die PKK, das sind die Terroristen und einmal die Türken, also die, die gegen Kurden sind. Die Kurden haben provoziert mit kurdischen Fahnen und so einem Scheiß. [I: Hast du dich geprügelt?] Ein bisschen.“

Im Rahmen seiner Schilderung spiegelte sich die Wahrnehmung der am Konflikt beteiligten Personen wider, die er eindeutig als Mitglieder der „PKK“ („Terroristen“) und „Türken“ („die, die gegen Kurden sind“) benannte. Auf eine entsprechende Frage hin erläuterte er diese Einordnung im weiteren Gesprächsverlauf. Er habe eine Mitgliedschaft oder zumindest Sympathie der kurdischstämmigen Jugendlichen für die PKK angenommen, da sie kurdische Fahnen bei sich trugen. Die Attribution der beteiligten Personen erfolgte entsprechend spekulativ. Dies wurde auch im Rahmen der weiteren Wiedergabe der Ereignisse deutlich, in der die sprachliche Trennung zwischen „PKK“ und „Kurden“ nicht durchgängig war. Diese Interpretation hinsichtlich der beteiligten Jugendlichen ordnete sich dabei in Akins Motivation ein, an der Demonstration teilzunehmen („Ich wollte nicht, dass die noch mehr Menschen töten“, vgl. Kap. 7.3.). Ob es sich bei den betreffenden kurdischstämmigen Jugendlichen tatsächlich um Sympathisanten oder Mitglieder der PKK handelte, ist für die gewaltförmige Eskalation von geringer Bedeutung. Die Reaktion auf die als Provokation empfundene Handlung wurde durch die Verknüpfung mit der negativ belegten Gruppe (hier der PKK, definiert als „Terroristen“) legitimiert. Anhand der Konflikterfahrung von Akin kann demnach auch für Konflikte in besonderen Kontexten die Bedeutung von Provokationen, die symbolisch inszeniert oder als solche interpretiert werden sowie der entsprechenden Reaktion darauf verdeutlicht werden.

Konflikterfahrungen im Rahmen politischer Veranstaltungen wiesen besonders Jugendliche auf, die sich der PKK oder den Grauen Wölfe zurechneten. Entsprechend einer höheren Bedeutung des Konflikts für das Leben in Deutschland bei Jugendlichen dieser Gruppierungen nahmen sie vermehrt an konfliktbezogenen politischen Veranstaltungen teil. An dieser Stelle werden aufgrund des begrenzten Rahmens lediglich Konflikterfahrungen geschildert, die sich im Kontext der Ereignisse Ende Oktober bzw. Anfang November 2011 ereigneten. Die Demonstration gegen das Betätigungsverbot der PKK (vgl. Kap. 5.2) am 26. November 2011 kann an dieser Stelle als exemplarisch für Konflikte und Konflikteskalationen zwischen Jugendlichen, die sich diesen Gruppen zurechneten, gewertet werden.

Einige der Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten, äußerten mehrmals ihre Aufregung angesichts der Demonstration und kündigten Auseinandersetzungen mit der Polizei und türkischstämmigen Jugendlichen der Grauen Wölfe an. Im Vorfeld der Demonstration wurden von einigen dieser Jugendlichen konfliktsspezifische Videos im Internet konsumiert¹⁷², deren Relevanz hinsichtlich einer Entstehung von Konfliktsituationen besonders im Rahmen der Demonstration gegen das Betätigungsverbot der PKK deutlich wurde:

„Ich habe eigentlich nicht gegen alle Türken was, aber wenn ich sowas sehe, kriege ich einen solchen Hass auf die. Ich freu mich schon auf die Demo.“

¹⁷² Die Jugendlichen teilen und verbreiten die Videos vor allem via Facebook oder YouTube.

Durch die Videos erfolgte demnach eine emotionale Einstimmung, die zu einer Homogenisierung der anderen Gruppe beitrug. Şilans zunächst differenzierte Perspektive, „eigentlich nicht gegen alle Türken“ eine Antipathie zu hegen, wurde im Verlauf des Satzes wieder relativiert. Der Konsum der Videos fördert demnach die Etablierung einer tendenziell kollektivierenden und homogenisierenden Fremdwahrnehmung. Eine derartige Bedeutung des Internets im Hinblick auf solche Veranstaltungen war nicht auf Jugendliche limitiert, die sich der PKK zurechneten, sondern war ebenfalls für manche Jugendliche der Grauen Wölfe von besonderer Relevanz.¹⁷³ Die Videos wurden demnach im Hinblick auf kommende politische Veranstaltungen intentional als Einstimmung auf Konfrontationen konsumiert, wodurch sie den Kontext solcher Auseinandersetzungen beeinflussten.¹⁷⁴ In die bereits skizzierte Situation ab Oktober 2011 fiel entsprechend die Demonstration gegen das Betätigungsverbot der PKK am 26. November, bei der es zu Auseinandersetzungen zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen kam, deren situationspezifische Schilderungen variierten.¹⁷⁵

Seitens der Jugendlichen, die sich der PKK zurechneten, bezog sich die Auseinandersetzung zunächst auf Konflikte mit der Polizei, welche ihrer Ansicht nach „brutal“ vorgegangen sei („sogar gegen Frauen und Kinder“).¹⁷⁶ Erst als die Demonstration aufgelöst worden war, veränderte sich die Konfliktlage. Mehrere Jugendliche hatten zu diesem Zeitpunkt (über SMS) erfahren, dass einer der kurdischstämmigen Demonstrationsteilnehmer an einem weiter hinten im Demonstrationzug gelegenen Standort mit einem Messer verletzt worden war. Verbunden mit dieser Nachricht war zudem die Information, dass es sich bei dem Täter um einen Jugendlichen der Grauen Wölfe handelte. Daraufhin hätten sie beschlossen, „dahinzugehen“, um „denen“ zu zeigen, „dass sowas Folgen“ habe. In den Räumlichkeiten eines in der Nähe befindlichen Vereins der Grauen Wölfe sei es dann zur „Schlägerei“ gekommen. Die Polizei habe sie schließlich gezwungen, die Räumlichkeiten zu verlassen. In den diesbezüglichen Aussagen spiegelte sich die starke Gruppendynamik der Situation wieder. Der Messerangriff auf den einzelnen kurdischstämmigen Jugendlichen, den keiner der befragten Jugendlichen kannte, wurde auf die Ebene des türkisch-kurdischen Konflikts transportiert und als Bedrohung durch ein negativ belegtes Kollektiv interpretiert, wodurch sich die kurdischstämmigen Jugendlichen, die in den Verein eindringen, unmittelbar betroffen sahen und die entsprechende (Gegen-)Reaktion dadurch für sich legitimierten. Die Reaktion, das

¹⁷³ Hier wurden besonders Videos zur Geschichte des osmanischen Reichs, verbunden mit abschließenden Forderungen nach einem pantürkischen Reich, konsumiert.

¹⁷⁴ Des Weiteren wurde die wechselseitige Kenntnis der Videos und „Aktionen“ (Aktan) der jeweils anderen Gruppe (hier der PKK und der Graue Wölfe) deutlich. Dieser Aspekt zeigte sich unter anderem auf der Jahresversammlung der Grauen Wölfe. Einer der Berliner Jugendlichen erklärte, er habe mich bei den „PKK Leuten“ gesehen. Auf meine Antwort, ich hätte gemeinsam mit einigen kurdischstämmigen Jugendlichen an einer Veranstaltung gegen Erdogan teilgenommen, antwortete er: „Meine Freunde und ich waren auch da, wir wollten gucken, was da los ist. Aber wir sind wieder gegangen“. Die Kundgebung gegen Erdogan wurde von mehreren kurdischen Vereinen unter Leitung von YEK-KOM initiiert. Aufgrund der Nähe der Veranstaltung zur PKK (allein durch die Plakate Öcalans war diese Verbindung ersichtlich) liegt die Vermutung nahe, dass seine Freunde und er nicht aus politischen Motiven (Protest gegen Erdogan) dorthin gegangen sind, sondern um auf Jugendliche des PKK-Vereins zu treffen und mit diesen die Konfrontation zu suchen. Im weiteren Gesprächsverlauf wurde diese Vermutung bestätigt, da er erläuterte, es seien „zu viele Polizisten“ vor Ort gewesen, aber es käme ja „noch die PKK-Demo“.

¹⁷⁵ Die konkrete Situation konnte nicht direkt beobachtet werden, da eine Teilnahme hier als zu gefährlich erachtet und entsprechend ein Standort für die Beobachtung gewählt wurde, der aufgrund der Absperrungen der Polizei vom eigentlichen Geschehen entfernt lag.

¹⁷⁶ Şilan (kurdischstämmig).

Eindringen in die Vereinsräume, erfolgte nicht zum Zweck einer möglichen Ergreifung des Täters, sondern kann demnach vielmehr als symbolischer Akt verstanden werden.

Diese kollektivierende Interpretation wurde auch in den Schilderungen eines Jugendlichen, der mit den Grauen Wölfen sympathisierte, deutlich. Er interpretierte den Vorfall als „Überfall von Terroristen“, da die beteiligten Jugendlichen in den Verein „einmarschiert“ wären, wohingegen sich die türkischstämmigen Jugendlichen des Vereins lediglich verteidigt hätten.¹⁷⁷

An dieser Stelle entfällt ein Zwischenresümee im Hinblick auf die konkreten Konflikterfahrungen, da diese im folgenden Kapitel unter Rückschluss zum theoretischen Teil der Arbeit diskutiert werden.

¹⁷⁷ Weiter wollte sich keiner der befragten Jugendlichen des Vereins äußern. Einer der Jugendlichen äußerte sich jedoch dahingehend, dass diese Situation Folgen haben werde. Einige Wochen später wurden Brandsätze in die Vereinsräume des PKK-nahen Vereins geworfen, wobei die Täterschaft bislang ungeklärt ist.

8. DISKUSSION UND FAZIT

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit richtete sich auf die Faktoren, welche die Entstehung und Eskalation von Konflikten zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen in Berlin beeinflussen. Die konkreten Konflikterfahrungen der Jugendlichen waren dabei in den weiteren Kontext ihrer vielfältigen Lebens- und Vorstellungswelten sowie in ihr zum Teil ambivalentes Beziehungsgeflecht eingebettet. Aufgrund dessen wurden zunächst die Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt in der Türkei sowie die diesbezügliche Rolle Deutschlands, die Bedeutung dieses Konflikts für das Leben der Jugendlichen in der Bundesrepublik, die wechselseitige Fremdwahrnehmung sowie die Interpretationen des Verhältnisses zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen erörtert, bevor die konkreten Konflikterfahrungen vorgestellt und analysiert wurden.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zunächst zusammengefasst und anschließend im Kontext der im theoretischen Teil der Arbeit erörterten konzeptionellen Einbettung der Thematik diskutiert. Zu diesem Zweck werden Rückschlüsse aus den individuellen Erfahrungen der Jugendlichen für übergeordnete Theorien bezüglich türkisch-kurdischer Jugendkonflikte gezogen. Dem breiten Spektrum der Forschungsteilnehmer entsprechend sind die diesbezüglichen Erkenntnisse durch große Heterogenität gekennzeichnet.

Im Hinblick auf die Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt konnte eine Korrelation der Wahrnehmung des Konfliktgegenstands, der Einschätzung des gegenwärtigen Konfliktniveaus sowie der Identifizierung und Beurteilung der Konfliktparteien festgestellt werden. In diesem Rahmen manifestierten sich Divergenzen zwischen den befragten türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen, die auch in den weiteren Kapiteln über die empirischen Ergebnisse an verschiedenen Stellen deutlich wurden. Hinsichtlich der individuellen Bedeutung des türkisch-kurdischen Konflikts konnte eine besondere Relevanz der elterlichen Perspektive auf den Konflikt sowie der Politisierung durch entsprechende konfliktbezogene nationalistische Organisationen und Gruppen festgestellt werden. Diesbezüglich zeigte sich für Jugendliche, die sich solchen Organisationen oder Gruppen zurechneten, eine teils sinngebende Funktion des türkisch-kurdischen Konflikts. Dies korrelierte jedoch nicht zwangsläufig mit einem gesteigerten Wissen in Bezug auf den Konflikt, sondern, wie anhand des Beispiels von Silan gezeigt werden konnte, vor allem mit der Einbindung in die spezifische Organisationsideologie. Gleichwohl konnte anhand des Beispiels von Jiyan die Variabilität dieser Einbindung und damit der Bedeutung des Konflikts gezeigt werden. Insofern sind die individuellen Bedeutungen des türkisch-kurdischen Konflikts sowie dessen Einfluss auf die Lebensgestaltung selbst bei Jugendlichen, die in nationalistischen Organisationen eingebunden sind, nicht statisch auf gleichbleibendem Niveau determiniert, sondern durch die persönlichen Lebensumstände veränderbar.

Insofern ließ sich auch im weiteren Verlauf der empirischen Ergebnisse feststellen, dass sämtliche Interpretationen bezüglich der Fremdwahrnehmung, der Beurteilung des Verhältnisses sowie des Konfliktniveaus maßgeblich an die individuellen Erfahrungen und die persönliche Lebensrealität der Jugendlichen gebunden waren. Eine prinzipiell negative Fremdwahrnehmung und Verhältnisseinschätzung fand sich entsprechend selten, wobei positiver Kontakt auf dem Niveau von Freundschaften durchaus bestand. Folglich konnte anhand

mehrerer Beispiele die Relevanz der Persönlichkeit des jeweiligen Interaktionspartners, insbesondere hinsichtlich der konflikt-spezifischen politischen Einstellung, der wechselseitigen Fremdwahrnehmung, der individuellen Vorgeschichte der Interaktionspartner sowie der konkreten Interaktionssituation illustriert werden, die insgesamt entscheidend für die Qualität des Verhältnisses waren. In manchen Fällen konnte von einer Korrelation von Fremdwahrnehmung, Verhältnisseinschätzung und Wahrnehmung des Konfliktniveaus ausgegangen werden. So hatte beispielweise Şêrîn größtenteils keine guten Erfahrungen mit türkischstämmigen Jugendlichen gemacht und wies eine entsprechend negativere Fremdwahrnehmung auf. Ob erstere ursächlich für letztere war oder umgekehrt, war für die Dynamik des Verhältnisses letztlich von geringer Relevanz. Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass das Verhältnis tendenziell umso problematischer wurde, je stärker das konflikt-spezifische Interesse oder Engagement und damit eine zumeist dezidierte Meinung in Bezug auf den türkisch-kurdischen Konflikt bei den befragten Jugendlichen ausgeprägt war. Dennoch kann keineswegs von einer kategorischen Negativwirkung konfliktbezogener Interessen oder Engagements ausgegangen werden, da auch bei divergierender politischer Einstellung der Kontakt nicht zwangsläufig abgebrochen, sondern in einigen Fällen zunächst die Option einer „Aufklärung“ des Interaktionspartners in Betracht gezogen wurde. Insgesamt konnte demnach für das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen festgestellt werden, dass dieses zwar im Hinblick auf die Relevanz der konflikt-spezifischen Einstellung zum Teil durch den türkisch-kurdischen Konflikt beeinflusst war, jedoch im besonderen Maße durch Individualität und Situativität gekennzeichnet und damit unmittelbar an die spezifischen Erfahrungen der Jugendlichen gebunden war. Angesichts dieses vielfältigen und grundsätzlich positiven Verhältnisses sollte das vorliegende Konfliktniveau nicht zu hoch bewertet werden. Von einem „Stellvertreter-Krieg“ in der Bundesrepublik, wie im Rahmen der medialen Darstellung (vgl. Einleitung dieser Arbeit) suggeriert, kann entsprechend aufgrund dieses grundsätzlich positiven Verhältnisses nicht ausgegangen werden.

Aufgrund der Individualität und Situativität der Bedeutungen des Konflikts, des Intergruppenverhältnisses, der Konflikterfahrungen sowie Konfliktinterpretationen kann nicht von einer Homogenität der an Auseinandersetzungen beteiligten Jugendlichen hinsichtlich ihrer Motive ausgegangen werden. Um dieser interaktionsspezifischen Heterogenität der Konflikterfahrungen gerecht zu werden, wurden in Kontrast zu den gängigen themenspezifischen Theorien¹⁷⁸ Konflikte sowie Konflikteskalationen in unterschiedliche Ebenen differenziert. Niederschwellige, gewaltlose Konflikte wurden von solchen unterschieden, die eine Eskalation im Sinne einer Anwendung von Gewalt beinhalteten. Des Weiteren wurden Konflikte im schulischen und weiteren alltäglichen Kontext von solchen unterschieden, die sich in besonderen Situationen wie beispielsweise bei politischen Veranstaltungen ereigneten. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass in all diesen Kontexten jeweils ähnliche Einflussfaktoren für eine Eskalation relevant waren.

Im Hinblick auf die konkreten Konflikterfahrungen manifestierte sich eine Einbettung dieser Erfahrungen in den weiteren Kontext der Verhältnisseinschätzung. Die persönlichen Verhältnisinterpretationen der Jugendlichen hatten insofern Einfluss auf die Konflikterfahrungen

¹⁷⁸ Weder im Rahmen von Briedens Konfliktimporttheorie noch in den Ansätzen von Falk, Leggewie und Hanrath wird eine solche Differenzierung vorgenommen.

und besonders die individuellen Konfliktinterpretationen, als die Jugendlichen selbst in den meisten Fällen derartige Konflikte mehr oder weniger unreflektiert in die Konfliktlinien des türkisch-kurdischen Konflikts einordneten. Diesbezüglich konnte anhand der Beispiele von Zinar, Soran und Sîlan gezeigt werden, dass diese von den Jugendlichen wahrgenommenen und verbalisierten Konfliktlinien in vielen Fällen lediglich als Projektionsfläche zur Austragung anderer Differenzen genutzt wurden, in deren Rahmen sie lediglich bestimmte auf den türkisch-kurdischen Konflikt bezogene Schlagworte gebrauchten. Erst durch diesen Rekurs erhielten die Konflikte und gewaltförmigen Konflikteskalationen demnach eine „transnationale“ oder „ethnische“ Komponente und ausschließlich in diesem Sinne kann demnach von einer Auswirkung der Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikts gesprochen werden.¹⁷⁹ Damit korrelierte eine zumeist eindeutige Vorstellung eines „Aggressor-Defender-Modell[s]“ (Eckert, Willems 2002: 1467), durch dessen Interpretation die Jugendlichen ihr eigenes Verhalten legitimierten. Anhand der Beispiele von Sezgin, Rojhan, Rebaz, Sidar und anderen wurde deutlich, wie die Einordnung von spezifischen Situationen in diese Konfliktlinie im Rahmen der retrospektiven Interpretation der Konfliktsituation oftmals bestätigt und das eigene Verhalten nachträglich erneut legitimiert wurde. Durch diesen Prozess erhielt die wahrgenommene Konfliktlinie des türkisch-kurdischen Konflikts handlungsleitende Qualität für künftiges Verhalten und wurde dadurch zum Teil reproduziert. Dies galt sowohl für Konflikte in alltäglichen als auch in besonderen Kontexten, was erneut verdeutlicht, dass Konfliktereignisse in der Türkei, wenn überhaupt, den Anlass und nicht die Ursache solcher Konflikte darstellen.

Im Kontext der diesbezüglichen Konflikterfahrungen konnte zudem die besondere Relevanz symbolhafter verbaler und nonverbaler Handlungen (Tragen von Fahnen, Verwendung spezifischer Handzeichen, beleidigende Äußerungen und/oder Gesten etc.) verdeutlicht werden, da diese oftmals Konflikteskalationen vorausgingen. In diesem Zusammenhang kann entsprechend im Anschluss an Ethnizitätstheorien der Gegenwart, davon ausgegangen werden, dass der Inhalt ethnischer Symbole weniger relevant für die In- bzw. Exklusion mittels dieser Symbole ist, als ihr situativer Gebrauch und besonders die spezifische Interpretation des jeweiligen Interaktionspartners. Diesbezüglich manifestierte sich die Bedeutung symbolischer Provokationen, welche nicht notwendigerweise als solche intendiert und inszeniert sein mussten, jedoch seitens des Interaktionspartners als Ausdruck spezifischer handlungsleitender Motive dahingehend interpretiert wurden.¹⁸⁰ In diesem Zusammenhang verdeutlichte sich zudem die Dynamik der Interaktion von Individuum und Gruppe.¹⁸¹ Wie anhand des Beispiels von Sîlan festgestellt werden konnte, mussten die Interpretationen einer Konfliktsituation von Individuum und Gruppe dabei nicht zwingend identisch oder homogen sein, um ein gemeinsames Konflikthandeln zu initialisieren.¹⁸² Gleichwohl konnte anhand des Beispiels von Nemiş gezeigt werden, dass derartig provokativ interpretierte Handlungen nicht

179 Im Anschluss an die Definition von Wonneberger und Zumbusch kann bei den vorliegenden Konflikten entsprechend davon ausgegangen werden, dass sich die Attribution „ethnisch“ lediglich auf wechselseitige Abgrenzungsprozesse bezieht und nicht auf den Konfliktgegenstand selbst.

180 In Anschluss an Eckert und Willems zeigt sich demnach die besondere Relevanz solcher „Attributierungsprozesse“ für einen eskalativen Konfliktverlauf (Eckert/Willems Eckert/Willems 2002: 1467).

181 Vgl. Konflikterfahrung von Rojhan und Alan.

182 Hinsichtlich der Konfliktdefinition von Elwert kann weiterführend festgestellt werden, dass eine Wahrnehmung von Inkompatibilität hinsichtlich der Intentionen nicht zwingend für eine Gruppe identisch sein muss, um gemeinsames Handeln in einem Konflikt zu initialisieren.

zwangsläufig zu einer gewaltförmigen Eskalation führen, sondern es dafür einer entsprechenden Reaktion des jeweiligen Gegenübers bedarf. Wie die Beispiele von Zêdan, Pinar und Sezgin zeigten, knüpften die Interpretationen der Provokationen unabhängig davon, ob diese ursprünglich seitens des jeweiligen Gegenübers als solche intendiert waren, insofern an gruppenspezifische Negativstereotype an, als Handlungen von Einzelpersonen kollektiviert wurden. Eine solche Kollektivierung des Handelns zeigte sich jedoch für die gesamte Interpretation von Konfliktsituationen, in deren Zuge sowohl die Eigen-, als auch die Fremdgruppe homogenisiert und dadurch hinsichtlich gemeinsamer Handlungen stabilisiert wurden, wodurch wiederum eine Mobilisierung der Konfliktdynamik begünstigt wurde.¹⁸³ Dies besaß für Konflikte und Konflikteskalationen in alltäglichen Kontexten ebenso wie für Konflikte in besonderen Kontexten, wie beispielsweise 2007 und 2011, Gültigkeit. Aufgrund der höheren Anzahl der an solchen Konflikten beteiligten Personen und der damit einhergehenden Unübersichtlichkeit dieser Situationen im Rahmen von Konflikten in besonderen Kontexten, kann dies jedoch leichter übersehen werden. Dadurch birgt eine Fokussierung auf Konflikte und Konflikteskalation in besonderen Kontexten die Gefahr, vordergründige *transnationale* oder *ethnische* Konfliktlinien als ursächlich für derartige gewaltförmige Eskalationen zu interpretieren und diese damit zu essentialisieren.

Daher wird an dieser Stelle die These vertreten, dass Briedens Theorie eines Konfliktpports die vielfältigen Einstellungen und Beweggründe der Jugendlichen auf die vordergründigen *transnationalen* oder *ethnischen* Komponenten solcher Auseinandersetzungen verkürzt und entsprechend die komplexen Konfliktdynamiken der konkreten Situationen auf eben jene Konfliktlinien reduziert. Der türkisch-kurdische Konflikt kann bereits aus dem Grund nicht als alleiniger Bedingungsfaktor für solche Konflikte gewertet werden, da dieser nur für die wenigsten Jugendlichen mit Konflikterfahrungen alltägliche Relevanz besaß. In der vorliegenden Arbeit wird demnach die Ansicht vertreten, dass die unilineare Fokussierung auf vordergründige Aspekte losgelöst vom jeweiligen Kontext der Konfliktsituation in Briedens theoretischem Ansatz aufgrund ihrer Reduktion für eine Analyse der fraglichen Thematik unzureichend ist.

Die themenspezifischen Ansätze von Falk, Leggewie und Hanrath sind in dem Sinne positiv zu bewerten, als sie sich von eben jener Fokussierung durch die Berücksichtigung endogener Einflussfaktoren im Hinblick auf das Leben in Deutschland zu lösen versuchen. Auch in der vorliegenden Arbeit konnte anhand mehrerer Beispiele das Diskriminierungs- und Marginalisierungsempfinden besonders kurdischstämmiger Jugendlicher aufgezeigt werden. Anhand der Beispiele von Heval, Baran und Jiyan ließ sich illustrieren, dass die Einbindung in bestimmte Organisationen oder Gruppen¹⁸⁴ auch mit den Einschätzungen der Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Lebens und der eigenen Zukunft zusammenhing. Demnach kann auch der Wahrnehmung dieser Möglichkeiten, die auch von den grundsätzlichen Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten in Deutschland abhängig sind, ein Einfluss auf ein solches Verhalten unterstellt werden. Dies jedoch weniger für die konkreten Konfliktsituationen, als vielmehr für ihren negativen Kontext im Hinblick auf die Tendenz zu einer höheren Empfäng-

183 Vgl. Konflikterfahrungen von Rojhan, Akin, Pinar, Silan.

184 Im Hinblick auf den in Kap. 5 skizzierten Disput zwischen Bozay und Dantschke hinsichtlich des Eintrittszeitpunktes in solche Organisationen, ließen sich im Rahmen der empirischen Untersuchung Argumente im Sinne beider Positionen feststellen.

lichkeit für eine Politisierung durch nationalistische Organisationen oder Gruppen. Als alleiniger Einflussfaktor greift dies jedoch zu kurz, da sonst alle Jugendlichen, die eskalative Konflikterfahrungen aufwiesen auch starke Diskriminierungsempfindungen hätten aufweisen müssen, was jedoch nicht der Fall war. In Zusammenhang mit den Konflikterfahrungen von Jugendlichen, die sich solchen Gruppen zurechneten, wurde der Aspekt der bewussten Forcierung¹⁸⁵ von Konfrontationen deutlich. Gruppenspezifische Konflikte dieser Jugendlichen wiesen aber nur scheinbar eine stärkere transnationale Komponente auf. Vielmehr konnten anhand der Konflikterfahrungen Silans, Welats, Barans und Aktans ähnliche Eskalationsdynamiken festgestellt werden, wie bei den Konflikterfahrungen der Jugendlichen, die sich nicht solchen Gruppen zurechneten.

Insgesamt wird entsprechend die These vertreten, dass die im Rahmen der gängigen themenspezifischen Theorien formulierten exogenen und/oder endogenen Faktoren nicht als alleinige Einflussfaktoren für derartige Auseinandersetzungen herangezogen werden können. Vielmehr hat die Analyse der konkreten Konflikterfahrungen der Jugendlichen gezeigt, dass solche Situationen durch eine hohe Dynamik gekennzeichnet sind, in der diverse Faktoren auf die Jugendlichen einwirken. In diesem Zusammenhang erwiesen sich besonders die Aspekte sozialpsychologischer und interaktionistischer Konflikteskalationstheorien als relevant. Für ein Auftreten von Konflikten können entsprechend externe Konfliktereignisse im Rahmen des türkisch-kurdischen Konflikts und eine allgemeine Perspektivlosigkeit der beteiligten Jugendlichen im Hinblick auf eine stärkere Politisierung durch konfliktbezogene nationalistische Organisationen¹⁸⁶ als relevante Faktoren erachtet werden. Für eine Eskalation von Konflikten hin zu Gewalt können hingegen vor allem gruppenspezifische Vorurteile, auf deren Grundlage symbolhafte Provokationen inszeniert oder als solche kollektivierend interpretiert werden und auf die entsprechend reagiert wird sowie allgemein eine hohe Gruppendynamik als maßgebliche Faktoren herausgearbeitet werden. Insofern sind es immer multiple Faktoren, die sowohl zu Konflikten als auch zu deren Eskalation führen, wobei – wie gezeigt werden konnte – Eskalationen nicht zwangsläufig in kausaler Korrelation mit dem ursächlichen Entstehungsfaktor des Konflikts stehen müssen. Vielmehr entwickeln Konflikteskalationen häufig eine Eigendynamik, die ihre Definition erst in der konkreten Situation erhält und damit für die beteiligten Jugendlichen nur schwer steuerbar und retrospektiv auch nicht immer nachvollziehbar ist. Aufgrund dessen kommt es teilweise zu einer Umdeutung der Konflikterfahrungen, in deren Rahmen diese in den wahrgenommenen Konfliktkonstellationen des türkisch-kurdischen Konflikts interpretiert und dadurch eben diese Konfliktlinien reproduziert werden.

Dieser Vielfalt der Einflussfaktoren und der Komplexität der Konfliktsituationen entsprechend konnten in der vorliegenden Arbeit aufgrund des begrenzten Rahmens nicht alle Aspekte behandelt werden, die im Verlauf der Untersuchung interessant erschienen. Die weitere themenspezifische Forschung könnte sich u.a. mit der Bedeutung der Religion (v.a. des Alevitentums) für das Verhältnis zwischen türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen

185 In Anschluss an Eckert und Willems kann demnach davon ausgegangen werden, dass zum Teil aufgrund der damit verbundenen emotionalen Haltung intentional auf Konfrontationen hingewirkt wird.

186 In diesem Zusammenhang ist die Rolle des Internets für gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen beider Gruppierungen im Hinblick auf die dortige Radikalisierung im anonymen Raum nicht zu unterschätzen.

beschäftigen, da dieser Aspekt im Rahmen der Forschung des Öfteren thematisiert wurde. Zudem konnten aufgrund der unterschiedlichen Zugänglichkeit von türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen für Letztere umfassendere Daten gesammelt und vorgestellt werden. Dies sollte bei weiteren Forschungsarbeiten zur Thematik berücksichtigt werden. Des Weiteren sollten derartige Konflikte und Konflikteskalationen nicht losgelöst vom Kontext der Perspektiven auf den türkisch-kurdischen Konflikt, der Lebensrealität der Jugendlichen in Deutschland, der weiteren Fremdwahrnehmung und Verhältnisseinschätzung sowie der spezifischen Konfliktsituation betrachtet werden. Durch eine solche Betrachtung, losgelöst von den oben genannten Kontexten, wird die Gefahr verstärkt, sich auf vordergründige Aspekte zu konzentrieren und die Dynamik solcher Ereignisse zu vernachlässigen.

Abschließend wird in der vorliegenden Arbeit entsprechend die These vertreten, dass eine unilineare Fokussierung auf gewaltförmige Auseinandersetzungen in besonderen Kontexten sowie auf einzelne Einflussfaktoren solcher Konflikte im Rahmen der medialen Darstellung als auch der wissenschaftlichen Forschung den Blick auf die komplexen Konfliktodynamiken in den konkreten Situationen versperrt und die Thematik damit auf ein statisches *transnationales* oder *ethnisches Problem* verkürzt. Weitere ethnologische Forschungen auf diesem Themengebiet könnten hingegen aufgrund der eingenommenen Akteursperspektive und ihres holistischen Ansatzes einen essentiellen Beitrag zu einer Versachlichung und Relativierung derartiger alltagsweltlicher Vorstellungen leisten.

9. LITERATURVERZEICHNIS

- Adelmann, Karin. 1996. Geschichte: >>Ein guter Kurde ist ein toter Kurde<<. In: Zum Beispiel Kurden. Albrecht Metzger, Hg. S. 33-38. Göttingen: Lamuv Verlag.
- Ammann, Birgit. 1998. Kurdische MigrantInnen in Deutschland. In: Kurdische Migranten in Deutschland: Problemfelder, Hintergründe, Perspektiven und die Rolle der Nichtregierungsorganisationen. NAVEND- Kurdisches Informations- und Dokumentationszentrum e.V., Hg. S. 23-32. Bonn: NAVEND- Kurdisches Informations- und Dokumentationszentrum e.V.
- Ammann, Birgit. 1997. Ethnische Identität am Beispiel kurdischer Migration in Europa. In: Kurdologie: Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. Carsten Borck, Eva Savelsberg und Siamend Hajo, Hg. S. 217-238. Münster: LIT.
- Anhut, Reimund und Wilhelm Heitmeyer. 2000. Desintegration, Konflikt und Ethnisierung: Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In: Bedrohte Stadtgesellschaft: Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Wilhelm Heitmeyer und Reimund Anhut, Hg. S. 17-75. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Arslan, Emre. 2009. Der Mythos der Nation im Transnationalen Raum: Türkische Graue Wölfe in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beer, Bettina. 2008. Einleitung: Feldforschungsmethoden. In: Methoden ethnologischer Feldforschung. Bettina Beer, Hg. S. 9-36. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Bonacker, Thorsten, Peter Imbusch. 2010. Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden. In: Friedens- und Konfliktforschung: Eine Einführung. Peter Imbusch und Ralf Zoll, Hg. S. 67-106. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bozay, Kemal. 2009. „...ich bin stolz, Türke zu sein!“: Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte im Zeichen der Globalisierung. Schwalbach/Ts.: WOCHENSCHAU Verlag.
- Böhm, Andreas. 2009. Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, Hg. S. 475-485. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Brieden, Thomas. 1996. Konfliktimport durch Immigration: Auswirkungen ethnischer Konflikte im Herkunftsland auf die Integrations- und Identitätsentwicklung von Immigranten in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Dantschke, Claudia. 2010. Türkischer Rechtsextremismus und Ultra-Nationalismus: Symbole und Ideologie, Strukturen und Jugendarbeit. Begleitbroschüre zum Videoprojekt „Bozkurt-Junge Wölfe in Neukölln?“. Berlin: ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur.
- Diekmann, Andreas. 2006. Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Eckert, Julia. 2004. Einleitung: Gewalt, Meidung und Verfahren: zur Konflikttheorie Georg Elwerts. In: Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion. Julia M. Eckert, Hg. S. 7-25. Bielefeld: Transcript.

- Eckert, Roland und Helmut Willems. 2002. Eskalation und Deeskalation sozialer Konflikte: der Weg in die Gewalt. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wilhelm Heitmeyer und John Hagen, Hg. S. 1457-1480. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Elwert, Georg. 2004. Anthropologische Perspektiven auf Konflikt. In: Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion. Julia M. Eckert, Hg. S. 26-38. Bielefeld: Transcript.
- Falk, Svenja. 1998. Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung: Eine Fallstudie ethnischer Gruppenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Feischmidt, Margit. 2007. Ethnizität – Perspektiven und Konzepte der ethnologischen Forschung. In: Ethnizität und Migration: Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Brigitta Schmidt-Lauber, Hg. S. 51-68. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Flick, Uwe. 2007. Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Girtler, Roland. 2001. Methoden der Feldforschung. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Glaser, Barney G. und Judith A. Holton. 2011. Der Umbau der Grounded-Theory Methodologie. In: Grounded Theory Reader. Günter Mey und Katja Mruck, Hg. S. 137-161. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glick Schiller, Nina. 2005. Long-Distance Nationalism. In: Encyclopedia of diasporas: Immigrant and Refugee Cultures Around the world. Melvin Ember, Carol R. Ember und Ian A. Skoggard, Hg. S. 570-580. New York: Springer.
- Gurr, Ted Robert. 1970. Why men rebel. Princeton: Princeton University Press.
- Güsten, Susanne. 2009. Die Kurdenfrage in der Türkei. In: Das Parlament: Aus Politik und Zeitgeschichte: Türkei 39-40/2009: 21-26.
- Hanrath, Jan. 2011a. Vielfalt der türkeistämmigen Bevölkerung. In: Das Parlament: Aus Politik und Zeitgeschichte: 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei 43/2011: 15-21.
- Hanrath, Jan. 2011b. Spannungen zwischen Migrantengruppen: Importiert oder hausgemacht?. Policy Paper der Stiftung Entwicklung und Frieden 33: 1-12.
- Hauser-Schäublin, Brigitta. 2008. Teilnehmende Beobachtung. In: Methoden ethnologischer Feldforschung. Bettina Beer, Hg. S. 37-58. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm. 1996. Ethnisch-kulturelle Konfliktdynamiken in gesellschaftlichen Desintegrationsprozessen. In: Die bedrängte Toleranz. Wilhelm Heitmeyer und Rainer Dollase, Hg. S. 31-63. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Heinz, Marco. 1993. Ethnizität und ethnische Identität: Eine Begriffsgeschichte. Bonn: Holos-Verlag.
- Hurrelmann, Klaus. 2007. Lebensphase Jugend. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Illius, Bruno. 2003. Feldforschung. In: Ethnologie: Einführung und Überblick. Hans Fischer und Bettina Beer, Hg. S. 73-98. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

- Kizilhan, İlhan. 2002. Einleitung. In: Rechtliche Situation und Integrationsperspektiven von kurdischen MigrantInnen. NAVEND- Zentrum für Kurdische Studien e.V., Hg. S. 3-7. Bonn: NAVEND- Zentrum für Kurdische Studien e.V.
- Lamnek, Siegfried. 2005a. Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Lamnek, Siegfried. 2005b. Gruppendiskussion: Theorie und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Leggewie, Claus. 1996. How Turks Became Kurds, Not Germans. In: Dissent 43/3: 79-83.
- Lentz, Carola. 1995. "Tribalismus" und Ethnizität in Afrika – ein Forschungsüberblick. In: Leviathan 23: 115-145.
- Lerch, Wolfgang Günter. 1996. Geschichte: Das Abkommen von Sèvres. In: Zum Beispiel Kurden. Albrecht Metzger, Hg. S. 31-33. Göttingen: Lamuv Verlag.
- Luig, Ute und Jochen Seebode. 2003. Einleitung: Ethnologie der Jugend: Soziale Praxis, moralische Diskurse und inszenierte Körperlichkeit. In: Ethnologie der Jugend: Soziale Praxis, moralische Diskurse und inszenierte Körperlichkeit. Ute Luig und Jochen Seebode, Hg. S. 9-40. Münster, Hamburg, London: LIT.
- Lyon, Alynna J. und Emek M. Uçarer. 2001. Mobilizing ethnic conflict: Kurdish separatism in Germany and the PKK. In: Ethnic and Racial Studies 24/6: 925-948.
- Popitz, Heinrich. 1992. Phänomene der Macht. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Pries, Ludger. 2003. Transnationalismus, Migration und Inkorporation: Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaft. In: geographische revue 5/2: 23-39.
- Schlee, Günther. 2006. Wie Feindbilder entstehen: Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte. München: Verlag C. H. Beck.
- Schlehe, Judith. 2008. Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Methoden ethnologischer Feldforschung. Bettina Beer, Hg. S. 119-142. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Schmalz-Jacobsen, Cornelia und Georg Hansen. 1995. Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland: Ein Lexikon. München: C.H. Beck.
- Schmidt, Susanne. 2000. Kurdisch-Sein mit deutschen Pass!: Formale Integration, kulturelle Identität und lebensweltliche Bezüge von Jugendlichen kurdischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen. Bonn: NAVEND- Zentrum für Kurdische Studien e.V.
- Schmidt-Lauber, Brigitta. 2007. Ethnizität und Migration als ethnologische Forschungs- und Praxisfelder: Eine Einführung. In: Ethnizität und Migration: Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Brigitta Schmidt-Lauber, Hg. S. 7-27. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Schnell, Rainer, Paul B. Hill und Elke Esser. 2008. Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Skubusch, Sabine. 2000. Kurdische Migrantinnen und Migranten im Einwanderungsland Deutschland: wie werden sie von der Pädagogik und Bildungspolitik wahrgenommen?. Dissertation. Universität Essen.

Sökefeld, Martin. 2007. Problematische Begriffe: >>Ethnizität<<, >>Rasse<<, >>Kultur<<, >>Minderheit<<. In: Ethnizität und Migration: Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Brigitta Schmidt-Lauber, Hg. S. 31-50. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Sökefeld, Martin. 2004. Das Paradigma kultureller Differenz: Zur Forschung und Diskussion über Migranten aus der Türkei in Deutschland. In: Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz: Neue Perspektiven auf Einwanderer aus der Türkei. Martin Sökefeld, Hg. S. 9-33. Bielefeld: Transcript.

Van Bruinessen, Martin. 2003. Agha, Scheich und Staat: Politik und Gesellschaft Kurdistans. Berlin: Edition Parabolis.

Van Bruinessen, Martin. 1997. Kurden zwischen ethnischer, religiöser und regionaler Identität. In: Kurdologie: Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. Carsten Borck, Eva Savelsberg und Siamend Hajo, Hg. S. 185-216. Münster: LIT.

Varshney, Ashutosh. 2002. Ethnic conflict and civic life: Hindus and Muslims in India. New Haven, London: Yale University Press.

Wimmer, Andreas und Conrad Schetter. 2002. Ethnische Gewalt. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wilhelm Heitmeyer und John Hagen, Hg. S. 313-329. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Wonneberger, Astrid und Iris Zumbusch. 2007. Editorial: Konflikte. Ethnoscipis 9/2: 2-7.

INTERNETQUELLEN

Anonymous. o.J. Profil des Instituts für Entwicklung und Frieden. Electronic Document. [Zugriff am 09.02.2012]

<http://inef.uni-due.de/cms/index.php?article_id=8&clang=0#profil>

Anonymous. 2012. The World Factbook: Turkey. Electronic Document. [Zugriff am 23.01.2012]

<<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/tu.html>>

Anonymous. 2011a. Kämpfe an der Grenze zum Irak: PKK greift türkisches Militär an- viele Tote. Electronic Document. [Zugriff am 19.10.2011]

<<http://www.sueddeutsche.de/politik/kaempfe-an-der-grenze-zum-irak-pkk-greift-tuerkische-armee-an-viele-tote-1.1168291>>

Anonymous. 2011b. Nach Kurdenangriff auf Grenzposten: Türkisches Militär greift Ziele im Nordirak an. Electronic Document. [Zugriff am 19.10.2011]

<<http://www.tagesschau.de/ausland/nordirak102.html>>

Anonymous. 2011c. Vergeltungsschlag: Türkei greift Stellungen der PKK an. Electronic Document. [Zugriff am 19.10.2011]

<<http://www.tagesspiegel.de/politik/vergeltungsschlag-tuerkei-greift-stellungen-der-pkk-an/5256170.html>>

Anonymous. 2010. Fischer Weltalmanach: Türkei. Electronic Document. [Zugriff am 23.01.2012] <<http://www.bpb.de/wissen/W8WEAC,0,0,T%FCrkei.html#art0>>

- Anonymous. 2008. Bei Kurdendemo fliegen Steine und Holzlatten. Electronic Document [Zugriff am 24.06.2011]
<http://www.focus.de/politik/deutschland/berlin-bei-kurden-demo-fliegen-steine-und-holzlatten_aid_296256.html>
- Anonymous. 2007a. Kurden gegen Türken: Schlachtfeld Kreuzberg. Electronic Document. [Zugriff am 24.06.2011]
<<http://www.sueddeutsche.de/politik/kurden-gegen-tuerken-schlachtfeld-kreuzberg-1.354249>>
- Anonymous. 2007b. Türkisch-Kurdischer Konflikt: "Stellvertreter-Krieg" befürchtet. Electronic Document. [Zugriff am 24.06.2011]
<<http://www.n-tv.de/politik/Stellvertreter-Krieg-befuerchtet-article240874.html>>
- Berliner Oberverwaltungsgericht. 2011. Pressemitteilung: Oberverwaltungsgericht bestätigt Verbot von Kurdendemonstration - 42/11. Electronic Document. [Zugriff am 26.11.2011]
<<http://www.berlin.de/sen/justiz/gerichte/ovg/presse/archiv/20111125.1410.363114.html>>
- Bundesministerium des Inneren. 2010a. Verfassungsschutzbericht 2010. Electronic Document. [Zugriff am 20.11.2011]
<http://www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/vsbericht_2010.pdf,>
- Bundesministerium des Inneren. 2010b. Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung 2010. Electronic Document. [Zugriff am 20.11.2011]
<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/EN/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2010.pdf?__blob=publicationFile>
- Buro, Andreas. 2007. Dossier II: Der türkisch-kurdische Konflikt. Bonn: Kooperation für den Frieden. Electronic Document. [Zugriff am 23.01.2012]
<<http://www.koop-frieden.de/dokumente/monitoring-dossier-2.pdf>>
- Deutscher Bundestag. 2000. Drucksache 14/2676: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke und der Fraktion PDS. Electronic Document. [Zugriff am 20.11.2011] <<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/026/1402676.pdf>>
- Dufner, Ulrike. 2008. Politischer Jahresbericht: Türkei 2007/2008. Electronic Document. [Zugriff am 23.01.2012]
<http://www.boell.de/downloads/weltweit/JP_2008_Tuerkei_Endv.pdf>
- Gottschlich, Jürgen. 2011. Unterdrückung der Kurden in der Türkei: Angst nach Verhaftungswelle. Electronic Document. [Zugriff am 21.12.2011]
<<http://www.taz.de/!82712/>>
- Greve, Martin. 2008. Berlin Deutsch-Türkisch: Einblicke in die neue Vielfalt. Electronic Document. [Zugriff am 20.11.2011]
<http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migration-/publikationen/minderheiten/berlin_deutsch_tuerkisch_bf.pdf?start&ts=1229705053&file=berlin_deutsch_tuerkisch_bf.pdf>
- Güsten, Susanne. 2011. Dreiländereck Türkei-Irak-Iran: Feuergefechte zwischen PKK und Türkei: Angriff auf die Verfassung. Electronic Document. [Zugriff am 20.10.2011]

<<http://www.tagesspiegel.de/politik/dreilaendereck-tuerkei-irak-iran-feuergefechte-zwischen-pkk-und-tuerkei-angriff-auf-die-verfassung/5288282.html>>

Koc, Yüksel. 2011. Verboten, gegen das Verbot zu demonstrieren?: Berliner Polizei verbietet Großdemonstration gegen PKK-Verbot – Entscheidung liegt bei Gericht. Electronic Document. [Zugriff am 26.11.2011]

<<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/isku/erklarungen/2011/11/14.htm><

Kurdistan Solidaritätskomitee Berlin. 2011. Presseerklärung des Kurdistan Solidaritätskomitees Berlin zur internationalistischen Antifademo am 26.11.11. Electronic Document. [Zugriff am 20.12.2011]

<<http://tatortkurdistan.blogspot.de/images/pmkurdistansolikomiteeberlin111129.pdf>>

Lier, A., M. Behrendt, S. Pletl und P. Oldenburger. 2008. Schwere Ausschreitungen bei Demo am Hermannplatz. Electronic Document. [Zugriff am 24.06.2011]

<http://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article225474/Schwere_Ausschreitungen_bei_Demo_am_Hermannplatz.html>

Plarre, Plutonia. 2011. Demonstration in Berlin: Krawalle von PKK Anhängern. Electronic Document. [Zugriff am 20.12.2011]

<<http://www.taz.de/!82740/>>

Polizei Berlin. 2011. Pressemeldung: Unfriedlich verlaufende Demonstration vom Anmelder vorzeitig beendet. Electronic Document. [Zugriff am 28.11.2011]

<<http://polizeinewsberlin.de/2005/201111/unfriedlich-verlaufende-demonstration-vom-anmelder-vorzeitig-beendet-friedrichshain-kreuzberg-mitte/>>

Schmid, Aurel Christian. 2010. Türkei: Die aktuelle Situation der Kurden. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe. Electronic Document. [Zugriff am 23.01.2012]

<http://www.fluechtlingshilfe.ch/herkunftslaender/europe/tuerkei/tuerkei-die-aktuelle-situation-der-kurden/at_download/file>

Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin. 2007. Aktivitäten nationalistischer türkischer Organisationen. Electronic Document. [Zugriff am 20.11.2011]

<http://www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/verfassungsschutz/lage_tuerken_kurden.pdf?start&ts=1235645863&file=lage_tuerken_kurden.pdf>

Völkel, Jan Claudius. 2011. Konfliktporträts: Kurdenkonflikt. Electronic Document. [Zugriff am 23.11.2011]

<<http://www.bpb.de/themen/MDP5WV,0,0,Kurdenkonflikt.html>>

Wierth, Alke. 2011. Demonstration gegen Angriffe der PKK: Ausschreitungen bei antikurdischer Demo. Electronic Document. [Zugriff am 25.10.2011]

<<http://www.taz.de/!80565/>>

10. ANHANG

ÜBERBLICK FORSCHUNGSTEILNEHMER (CHRONOLOGISCH GEORDNET NACH NENNUNG IM TEXT)

<u>Pseudonym</u>	Rojhan	Sîrwan	Azad	Çetin	Orhan	Sezgin	Pinar	Evrin
männlich	x	x	x	x	x	x		
weiblich							x	x
türkischstämmig				x	x	x	x	x
kurdischstämmig	x	x	x					
Altersgruppe 14-18								x
Altersgruppe 18-24	x	x			x	x		
Altersgruppe 24-28			x	x			x	
Schüler		x						x
Student								
Ausbildung	x							
Berufstätig			x	x	x	x	x	
Beschäftigungslos								
Politisches Engagement	x		x		x			

<u>Pseudonym</u>	Cengiz	Soran	Rizgar	Filiz	Nilay	Nemiş	Selin	Dilara
männlich	x	x	x					
weiblich				x	x	x	x	x
türkischstämmig	x			x	x	x	x	
kurdischstämmig		x	x					x
Altersgruppe 14-18				x		x		
Altersgruppe 18-24	x	x	x		x		x	x
Altersgruppe 24-28								
Schüler				x		x	x	
Student		x						
Berufsausbildung								
Berufstätig			x		x			x
Beschäftigungslos	x	x						
Politisches Engagement								

10. Anhang

<u>Pseudonym</u>	Zêdan	Kanî	Heval	Şêrîn	Asan	Derya	Sidar	Rojyar
männlich	x		x		x		x	x
weiblich		x		x		x		
türkischstämmig								
kurdischstämmig	x	x	x	x	x	x	x	x
Altersgruppe 14-18								x
Altersgruppe 18-24	x	x		x	x	x	x	
Altersgruppe 24-28			x					
Schüler		x						x
Student			x					
Ausbildung						x		
Berufstätig	x			x	x		x	
Beschäftigungslos								
Politisches Engagement			x	x	x	x	x	x

<u>Pseudonym</u>	Baran	Welat	Sîlan	Dîlan	Jiyan	Akin	Alev	Şivan
Männlich	x	x				x		x
Weiblich			x	x	x		x	
Türkischstämmig						x	x	
kurdischstämmig	x	x	x	x	x			x
Altersgruppe 14-18						x	x	
Altersgruppe 18-24		x	x	x	x			
Altersgruppe 24-28	x							x
Schüler						x	x	
Student		x						x
Ausbildung					x			
Berufstätig	x		x	x				
Beschäftigungslos								
Politisches Engagement	x		x	x	x		x	x

<u>Pseudonym</u>	Yezdan	Deniz	Ziwar	Aktan	Rebaz	Zinar	Alan
männlich	x	x	x	x	x	x	x
weiblich							
türkischstämmig		x		x			
kurdischstämmig	x		x		x	x	x
Altersgruppe 14-18	x	x	x		x	x	
Altersgruppe 18-24				x			x
Altersgruppe 24-28							
Schüler	x	x	x		x	x	
Student							
Ausbildung							
Berufstätig				x			x
Beschäftigungslos							
Politisches Engagement							